

Haushaltsausfluß aufgefliegen

Weil Nazi-Freihheiten nicht gerügt wurden

Am Dienstagmittag kam es im Haushaltsausfluß des Reichstags bei der Beratung des Etats des Reichsjustizministeriums infolge der parteilichen Geschäftsführung des stellvertretenden Vorsitzenden, des Abg. Reinhardt (Nat. Soz.), zu einem schweren Konflikt, in dessen Verlauf die Sitzung ausfloß. —

Vor dem Auflegen der Sitzung

Abg. Rosenfeld führte als Sprecher der Sozialdemokratie unter anderem aus, daß sich in der reichsgerichtlichen Rechtsprechung zum Hochverrat bisher trotz aller Kritik nichts geändert habe. Endlich habe man einmal einen Prozeß wegen nationalsozialistischer Hochverratsverbrechen eingeleitet. Aber wie ganz anders habe sich dieser Prozeß abgepielt, als die üblichen Hochverratsprozesse gegen Kommunisten. Zunächst habe man die Zahl der Angeklagten auf drei beschränkt. Diese drei, man möchte sagen, unglücklichen Offiziere seien doch offensichtliche Werkzeuge in den Händen von Drahtziehern der Nationalsozialistischen Partei. In diesem Prozeß seien selbst des Hochverrats Verdächtige als Zeugen vernommen worden.

Der Höhepunkt sei gewesen, als man dem Hochverräter Hitler das große Wort gestatten habe (Jurist von nationalsozialistischer Seite: „Das wird Ihnen teuer zu stehen kommen.“ Abg. Wiederbaum: „Was soll das heißen?“). Das seien die üblichen Drohungen, die man schon gewohnt sei und über die man sich schon gar nicht mehr aufrege.

Mit fast derselben Begründung wie in den üblichen Kommunistenprozessen könne man ohne weiteres auch Nationalsozialisten verurteilen, weil deren aufreizende Redewendungen noch schärfer seien, als die der Kommunisten. Trotzdem geschehe nichts. Auch dem Herrn Goebbels nicht, der erst vor wenigen Tagen, wenn auch in versterkter Form, zu Gewalttätigkeiten aufgefordert habe. Es zeuge nicht von besonderem Mute, wenn Goebbels seine Aufforderung zur Gewalttätigkeit in die Form gekleidet habe, er fordere zwar niemanden auf, aber er könne auch nicht kontrollieren, was geschehe.

Auch die Rechtsprechung in Landesverratsfällen sei zu beklagen. Der Fall Bülle rja h n sei noch nicht geklärt. Beim Reichsgericht scheine sich weder innerlich noch äußerlich etwas geändert zu haben. Als kürzlich Denovierungsarbeiten durchgeführt worden seien, habe sich herausgestellt, daß sogar der monarchistische Schmutz an der Fassade des Reichsgerichts wieder erneuert worden ist.

Nazi-Schwarz schimpft ungerügt drauflos

Der nationalsozialistische Abg. Schwarz (Memmingen) nannte Rosenfeld einen marxistischen Juden, der einer Partei angehöre, die seit Jahrzehnten systematisch Hochverrat gegen das Deutsche Reich betrieben habe, wie das schon in den verschiedensten Prozessen festgestellt worden sei.

Als der Vorsitzende nicht einschritt, wurde ihm von dem sozialdemokratischen Abg. Moßmann zugerufen: „Hören Sie denn gar nicht? Wissen Sie nicht, was Ihre Pflicht als Vor-

sitzender ist?“ Als Reinhardt wieder nicht reagierte, bezog sich Moßmann die Ausführungen von Schwarz als Verleumdung.

Vorsitzender deckt seinen Nazifreund

Als der Nationalsozialist Schwarz seine Rede beendet hatte, machte Abg. Keil den Vorsitzenden auf die Beleidigungen aufmerksam und fragte ihn, ob er bereit sei, seine Aufgabe als objektiver Vorsitzender zu erfüllen und seinen Parteifreund Schwarz zur Ordnung zu rufen.

Reinhardt erklärte, daß er dazu keine Veranlassung sehe, denn die Schärfe der Rede des Abg. Schwarz sei bedingt durch die Schärfe des Angriffs des Abg. Rosenfeld auf die Nationalsozialistische Partei und insbesondere auf deren Vorsitzenden, Adolf Hitler.

Darauf erklärte Keil, daß die sozialdemokratische Vertreter es unter diesen Umständen ablehnen müßten, weiter unter dem Vorsitz des Abg. Reinhardt an der Sitzung teilzunehmen.

Abg. Gertele (Bauernbund) machte den Versuch, dem Vorsitzenden eine Brücke zu bauen. Er machte darauf aufmerksam, daß ähnlich wie vor kurzem im Unwärtigen Ausschuß auf Beleidigungen durch einen nationalsozialistischen Redner Sozialdemokraten ihrerseits mit Beleidigungen geantwortet hätten. Beide seien vom Vorstand überhört worden, der sich aber nach entsprechender Klärung in einer längeren Geschäftsordnungsbesitzung bereitgefunden hatte, alle Beteiligten zur Ordnung zu rufen.

Die Sozialdemokraten verlassen hierauf die Sitzung

Das Zentrum gab die Erklärung ab, daß es sich an der weiteren Beratung nicht beteiligen könne, wenn eine so große Partei wie die Sozialdemokratie sich von den Beratungen zurückziehe. Die Staatspartei schloß sich dieser Erklärung an. Abgeordneter Cremer erklärte namens der Volkspartei, daß sich der Vorstand einer so groblichen Verletzung der ihm obliegenden Pflichten als objektiver Vorsitzender schuldig gemacht habe, daß seine Freunde genötigt seien, sich den Erklärungen der Vertreter des Zentrums und der Staatspartei anzuschließen.

In Abwesenheit der Sozialdemokraten entschloß sich Reinhardt später, Ordnungsrufe an Schwarz und Rosenfeld zu erteilen, der irgendeine Bemerkung, die Anlaß zu einem Ordnungsruf gegeben hätte, überhaupt nicht gemacht hätte. Schließlich rief Reinhardt den Abg. Moßmann zur Ordnung, obwohl sein Jurist nur ein Akt der Kollektur war, weil der Vorsitzende sich geweigert hatte, seine Pflicht zu tun. Es wurde dann beantragt, die Sitzung zu vertagen. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten, der Kommunisten und des Deutschen Landvolks in Abwesenheit der Sozialdemokratie abgelehnt. Darauf erklärten Zentrum, Staatspartei, Deutsche Volkspartei und Wirtschaftspartei, daß sie nicht in der Lage seien, sich vor Klärung des Vorganges weiter an den Beratungen zu beteiligen. Die Sitzung flog so wegen Beschlusunfähigkeit auf. —

gestellen, der nach vielmonatiger Arbeitslosigkeit von der Wohlfahrtsunterstützung lebt, für den kleinen Handwerksmeister, der seinen Laden schließen mußte, weil er keinen Kunden mehr fand, für den Sozialrentner spielt der Mühsang im Gemütspreis um ein Drittel gegenüber vor einem Jahre keine entscheidende Rolle. Bei ihnen registert das trockne Brot.

Die Preise für Bekleidung sind erfreulich gesunken. Für die 4 Millionen Arbeitslosen, ihre Frauen, ihre Kinder ist das im wesentlichen vorerst ein theoretisches Glück. Erst dann wird es sich in einen praktischen Vorteil verwandeln, wenn sie Arbeit haben.

Die Grundausgabe jeder Lebenshaltung, ganz gleich, ob sie durch Arbeit, durch Unterstützung oder sonstige getragen wird, ist die Wohnungsmiete. Hier ist gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung eingetreten.

Zu beachten ist weiter, daß die Stellung des lebendigen Menschen vor dem Indertisch des Lebens sich aber nicht nur dann ändert, wenn er sein Einkommen verliert. Schon kleine Veränderungen des Einkommens der Familie ändern ihre Beziehung zur normalen Lebenshaltungsration. Je niedriger das Einkommen, um so höher ist der Anteil der Ernährungsausgaben am Gesamteinkommen, je höher das Einkommen, um so geringer ist der Anteil der Ausgaben für Ernährung. Das gleiche Gesetz gilt in gewissem Umfang für die Wohnung, und umgekehrt ist es bei der Bekleidung. Die Ausgaben für Bekleidung sind antelmäßig am Gesamteinkommen um so größer, je höher das Einkommen ist.

So zeigt der breiten Masse des Volkes vorläufig erst einmal der Indertisch, vor dem sie stehen, daß alle Waren mehr oder weniger mit billigeren Preisen ausgezeichnet sind als vor einem Jahre. Damit hat sowohl der, der in Arbeit befindlich ist, wie der Arbeitsuchende aber noch nicht jene Waren, ob er sie sich beschaffen kann und ob er sie in dem Umfang erwerben kann, wie sie das Normalschema für die Unterhaltung einer Familie vorsieht, das ist ein Exempel, das jeder einzelne für sich ausrechnet. Dabei ergibt sich heute wirklich nicht viel Erfreuliches.

So kann man die weiter gesunkene Reichsindergiffer für die Lebenshaltungskosten zwar als erfreuliches Symptom für die Abwärtsentwicklung der Preise begrüßen, aber damit sind noch nicht die zur Erwerbung jener Lebenshaltung notwendigen materiellen Mittel geschaffen. Hier ist der Abbau die große „Wintermode“. Für uns kommt es darauf an, die Realität des Einkommens zu schaffen, die sich in der Tatsache bergewandelt, daß der Arbeiter das, was auf dem Indertisch aufgebaut ist, auch kaufen kann. —

Sie sind einander würdig

Im Krematorium Bremen wurde am Dienstag die Leiche des Fremder's Fahlbuch verbrannt. Am Sarge sprach ein Pastor Bode über das Thema „Ihr solltet stolz sein auf diesen Toten.“ Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Thiele sprach: „In einem verabschiedenen Staat sah eine gefesselte Justiz über Fahlbuch zu Gericht.“

Der brutale Fememörder, der Geistliche, der auf den Würder stolz ist, und der Reichstagsabgeordnete, der den Staat beschimpft, — sie sind einander würdig. —

Vorbereitung des Dsthilfegesetzes

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich am Mittwochnachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des preussischen Finanzministers und des Generaldirektors der Reichsbahn mit den Vorbereitungen des Entwurfs eines Gesetzes über die Dsthilfe. Die Beratungen werden fortgesetzt. —

Franzen bewaffnet sein Volk

Waffenlehre für die Wehrer Bürgerwehr

Die Aufforderung der republikanischen Bevölkerung nach sofortiger Auflösung der faschistischen Bürgerwehr in Venedig, die sich dort nach einem mysteriösen, bisher ungeklärten Dynamitanschlag bildete, beantwortete der braunschweigische Polizeiminister Franzen damit, daß er durch die ihm unterstellte Kreisdirektion in Helmstedt der Bürgerwehr kollektive Waffenlehre besorgen ließ. Er hat damit die ungeschehliche Bewaffnung einer staatsfeindlichen Organisation gefördert.

Der republikanischen Bevölkerung hat sich angesichts dieser Provokation eine große Erregung bemächtigt. —

Teure Raftentunde

Genä, 22. Januar. Professor Günther, der von dem thüringischen Nazi-Minister Fried an die Universität Jena als Lehrer für Raftentunde berufen wurde, hat in seinem Kolleg 12 Hörer. Von den mehr als 3000 immatrikulierten Studenten, die in ihrer übergroßen Mehrheit auch noch nazifreundlich sind, haben also nur ganze zwölf Interesse an der Raftentunde Günthers. Teure Wissenschaft! —

Neuer Mord

Poln, 22. Januar. Eine neue politische Bluttat hat sich in der vergangen Nacht in dem Vorort Sülz abgespielt. Ein 30jähriger Kommunist ist, der von einigen Parteigenossen nach Hause begleitet worden war, wurde vor seiner Wohnung von vorübergehenden Nationalsozialisten erschossen. Er war sofort tot.

Die Polizei verhaftete vier Nationalsozialisten; diese befreiten aber die Tat. Es besteht kaum ein Zweifel, daß sie die Mörder des Kommunisten sind. Die Tat geschah ohne jede äußere Veranlassung. Der Ermordete war als besonders ruhiger und fleißiger Arbeiter bekannt, der politisch in keiner Weise irgendwie hervortrat. —

Der Krach in der Wirtschaftspartei

Die sächsischen Reichstagsabgeordneten der Wirtschaftspartei teilen mit, daß sie fest „zu der gegenwärtigen Parteileitung halten“ und es sich bei den Differenzen zwischen der sächsischen Wirtschaftspartei und der Parteileitung in Berlin um ein Vorgehen der Parteibürokratie in Sachen handele.

Zur Gegenüber zu der obigen Feststellung, die das Durcheinander in der Wirtschaftspartei noch weit größer erscheinen läßt, als man bisher angenommen hat, erklärt der Abg. Collojer und Antipode des Herrn Dreiwitz, daß Ende der Woche an einem Ort außerhalb Berlins eine große politische Versammlung zahlreicher führender Persönlichkeiten der Wirtschaftspartei mit den sächsischen Dissidenten stattfanden werde. In der Sitzung werde man sich über die weitere Stellungnahme zur Parteiführung des Herrn Dreiwitz schlüssig werden. —

Tausend-Gold und Hakenkreuz

Ein Nazi a's geistiger Vater des Schwindel-Unternehmens

Das Interesse an dem Münchner Goldmacher-Prozess hält unvermindert an. Am dritten Verhandlungstag war der Hörsaalraum ständig überfüllt. Das Verhör des Angeklagten füllte den ganzen Vormittag aus. Der Vorsitzende wollte vor allem näheren Aufschluß über die Goldgutscheine der Firma Tausend, insbesondere über ihre Deckung. Man sollte es nicht für möglich halten, wie blindlings die Erwerber solcher „Goldgutscheine“ ihr Vertrauen in die Goldmacherei Tausends setzten. Die wenigsten kümmerten sich um den Gegenwert der Papiere, dabei waren es zumeist Leute, die in normalen Geschäften immerhin über einige Routine verfügen.

Tausend behauptet heute, daß die Scheine durch Bestände an „Material 104“ gedeckt seien. Ueber die Lagerplätze der sagenhaften Bestände schweigt er sich allerdings nach wie vor aus. „Besser als die alten Tausender waren meine Scheine auf jeden Fall“, so meint er mit verständnisvollem Lächeln.

Die Rolle des Nazi-Stadtrats

Zu den wenigen Geldgebern Tausends, die zwar nichts in der Goldmacherei, aber um so mehr in der Geldmacherei profitierten, gehört in erster Linie der frühere Münchner Stadtrat und Rechtsanwalt Dr. Budeley. Ueber die Art und Größe seiner Rolle in der Tausend-Affäre wird man wohl nie reslos aufgeklärt werden, denn Budeley ist als Zeuge unauffindbar. Er soll sich irgendwo in Südamerika herumtreiben. Nach der Angabe Tausends ist Budeley der Verfasser des Gesellschafters-Statuts. Er soll im ganzen nur etwa 14000 Mark in die Gesellschaft hineingesteckt, bei seinem Weggang aber 180000 Mark gefordert und durch Vermittlung der Wiener Geldberggruppe Schöner 90000 Mark ausgezahlt erhalten haben. Später eröffnete Budeley mit seinem Gewinnsgenossen Küchenmeister in Freiberg in Sachsen eine eigene Goldmacherei. In der Folgezeit machten die beiden Goldfabrikanten einander bittere Konkurrenz und jagten sich gegenseitig Mitarbeiter ab. Der Freiburger Betrieb muß sich nicht recht rentiert haben, was den Nazi-Stadtrat veranlaßt haben mag, wieder reumütig zu Tausend zurückzukehren.

Ganz große Pläne mögen in dem Gehirn des sächsischen Textilfabrikanten Küchenmeister gepulst haben. Tausend, der von sich immer wieder behauptet, von Politik überhaupt nichts zu verstehen, erzählte, daß Küchenmeister wiederholt für politische Zwecke Gelder an die Goldmacherei abgeführt habe. Küchenmeister, der Autoverleiher der Ratzenau-Mörder, sei seinerzeit viel mit der Wahlagitator für die Nationalsozialistische Partei beschäftigt gewesen.

Einer der am meisten Geschädigten unter den Gläubigern des Goldmachers ist der Fabrikbesitzer Mainhold in Plauen. Die Anlage beziffert seinen Schaden auf etwa 325000 Mark, für die der vertrauensselige Geldgeber mit 60 Prozent verzinsliche Goldgutscheine von Tausend in die Hände bekam. Tausend meint allerdings, Mainhold nur noch 180000 Mark zu schulden, weil er ihm inzwischen einiges zurückgezahlt habe. Die Mutter Mainholds ist aus Gram über den Verlust des Vermögens gestorben, ihr Sohn ist ihr kurze Zeit darauf in den Tod gefolgt. Die Schadensansprüche betreibt ein Bruder.

Tausends Schub aus Südtirol

Am Schluß seines Verhörs kam Tausend noch auf seine Auslieferung aus Tirol zu sprechen. Er protestierte gegen diese Auslieferung, bei der es nach seiner Meinung nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Dem Auslieferungsbegehren sei von der italienischen Regierung nur für zwei Betragsfälle stattgegeben worden. Es sei nach seiner Ansicht eine Verletzung der Auslieferungsbedingungen, wenn ihm heute der Prozeß im Umfang der Anklageschrift gemacht werde. Bei diesem Prozeß handele es sich um eine politische Angelegenheit, für die dem Aus-

lieferungsbegehren niemals stattgegeben werde. Schon am Donnerstag werde ein Zeuge gehört werden, aus dessen Mund „die Presse der ganzen Welt“ erfahren werde, daß es sich bei diesem Prozeß um eine rein politische Angelegenheit handele.

Der Richter beruhigte den Angeklagten mit der Feststellung, daß der Auslieferungsantrag an die italienische Regierung später ergänzt wurde und völlig in Ordnung sei. Er stimmte auch mit der Anklageschrift überein.

Das Geld der Hitler-Bräut.

Am Nachmittag begann die Beweisaufnahme. Als erster Zeuge trat Universitätsprofessor Dr. Lautenschläger (Frankfurt a. M.) auf. Er hatte einen Versuch in der Arbeitsstätte des Angeklagten in Lubing im Jahre 1924 beigewohnt, bei dem Morphium aus Kochsalz und Gold aus Quecksilber hergestellt werden sollte. Die Versuche, die mit primitiven Hilfsmitteln durchgeführt wurden, seien negativ verlaufen. Der Professor konnte auch aus den Theorien des Chemikers nicht klar werden.

Nächster Zeuge war der viel erwähnte Münchner Referendar Nienhardt, der erste Geldgeber Tausends, und bekannt als eifriger Hitleranhänger mit vielen guten Verbindungen zu den sogenannten nationalen Kreisen. Nienhardt hatte dem Tausend auf ein Zeitungsinserat hin ein Darlehen von 100000 Mark von seiner Frau gegeben. Als Laie hatte er das Gefühl, daß an den Arbeiten Tausends sicher etwas dran sei. Er gründete mit ihm zusammen dann die Tausend & Nienhardt-G. m. b. H. nachdem Tausend ihm weisgemacht hatte, daß er nur auf eigener Grund und Boden arbeiten könne. Daraufhin hatte der Zeuge nichts mehr gegen den Erwerb des Schloßgutes Paschbach in Südtirol einzuwenden. Nach einer Reihe von erfolglosen Versuchen trennte sich der Zeuge vorübergehend von Tausend, wurde aber wieder Feuer und Flamme für ihn, als ihm Tausend im Frühjahr 1925 schrieb, seine Arbeiten hätten jetzt greifbare Ergebnisse. Er, Tausend, wolle die Sache der Volkswohl zur Verfügung stellen und bitte Nienhardt beschaffen den Reichspräsidenten Hindenburg als Treuhänder zu intereffieren. Nienhardt tat es, jedoch ohne Erfolg und gab schließlich Tausend den Rat, sich an Rudendorff zu wenden. Rudendorff habe eingewilligt, Tausend zu empfangen.

„Nationale“ und tiefere Gründe

Nun wurde der Kreis um den Goldmacher bald größer. „Nationale“ Männer wie Küchenmeister, von Han u. a. kamen hinzu, und als Sachverständiger der Chemiker Kummer. Die Leute machten zum Teil selbst Versuche auf Grund der Tausend'schen Lehre, die nach der Behauptung des Zeugen alle positiv ausgefallen seien. Jetzt sollte man die Sache aus „nationalen Gründen“ beschleunigt vorwärtsreiben. Richter: „Nationalen Gründe, es dachte doch wohl zunächst jeder daran, Profite zu erzielen.“

Der Zeuge versuchte es später selbst einmal mit größeren Mengen, war aber furchtbar enttäuscht, als er am Boden seine Schmelztiegel vergeblich Goldförmchen suchte. Bei der Gründung der neuen Gesellschaft wollte man Tausend von allen geschäftlichen Dingen möglichst fernhalten; er sollte gar nicht wissen, wem und zu welchem Zweck er arbeite. General Rudendorff war die Vereinnahmung des Rechtsanwalts Dr. Budeley in der Gesellschaft gar nicht angenehm.

Dem Budeley seien bei seinem Eintritt in die Gesellschaft keinerlei Experimente vorgeführt worden, da er erklärte, ohne diese der Persönlichkeit Tausends zu vertrauen. „Einem Manne mit so wunderbaren Christusaugen kann man ohne weiteres vertrauen schenken“, erklärte am Ende seiner Aussage der erleuchtete Gitter-Jurist. —

Georg Wiczorowski zum 80. Geburtstag

Gruß an einen alten Kämpfer

Am 23. Januar begeht unser Parteigenosse Georg Wiczorowski in Staßfurt seinen 80. Geburtstag. Genosse Wiczorowski verkörpert im Bezirk Magdeburg-Anhalt ein Stück Parteigeschichte. Seine Lebensarbeit galt der großen Sache des Proletariats, stand immer im Dienste der sozialistischen Arbeiterbewegung, die an diesem Tage seiner ehrend gedenkt. Georg Wiczorowski hat gekämpft und — gekämpft für den Aufstieg der Arbeiterklasse aus Not und Unterdrückung zu machtvoller Einfluß in Staat und Gemeinde. Und er hat Erfolge erzielt, die ihm Dank sein müssen für sein arbeitsreiches und opfervolles Leben.

Die Parteiorganisationen seines Ortes, des Kreises Calbe-Neuburg und des Bezirksverbandes Magdeburg-Anhalt sowie Verlag und Redaktion der „Volksstimme“ gedenken am heutigen Tage dankbar ihres alten Führers, Kämpfers und Mitarbeiters. Aus der Feder des Genossen Hermann Beims, mit dem Genosse Wiczorowski jahrelang in gemeinsamer Parteiarbeit stand, bringen wir eine Würdigung seines Lebenswerkes und seiner Persönlichkeit. Wir schließen uns seinem Wunsche an: Möge Georg Wiczorowski leuchtendes Vorbild sein für die Jugend, für den Nachwuchs der Sozialdemokratie. —

Mein lieber Georg Wiczorowski!

Unter allen, die Dir heute zur Vollendung Deines 80. Lebensjahres gratulieren, steht die Sozialdemokratische Partei voran. Für sie hast Du gekämpft, seit Du politisch denken lerntest; für sie hast Du die allerschwersten Opfer gebracht damals, als eine blindwütige reaktionäre Justiz Dich auf lange Zeit in den Kerker bannte. Für die Sozialdemokratie hast Du in vorderster Front gestanden alle die Jahre der schmachvollen Verfolgung, und am wenigsten hast Du an Dich selber oder an Deine Interessen gedacht. Wir haben keinen, der mutiger und reinern Herzens als Du für Sozialismus und für die Arbeiterklasse in schwersten Kämpfen unerschütterlich stand. Daher richten sich heute die Blicke derer, die Dich kennen lernten in der Vollkraft Deines Lebens, die mit Dir Schulter an Schulter der Reaktion trotzten, nach Staßfurt und sie alle sind Dir dankbar für Deine Hingabe an die große Sache des Weltproletariats.

Weißt Du noch? Seit wir uns kennenlernten, sind Jahrzehnte in das Meer der Geschichte versunken. Damals war es, als Otto Mertens, der feurigste Redner im Staßfurter Bezirk, die großen Versammlungen beherrschte. 1891! Was ist damals an politischer Arbeit geleistet worden. Eines Tages sprach Reichhaus aus Erfurt in Staßfurt und ich kam von Köthen zu Euch herüber, um ihn zu hören. Eine starke Versammlung, fast nur Arbeiter. Wir sprachen nur wenige Worte miteinander. Aber ich war aufmerksam geworden und hatte für Staßfurt Interesse gewonnen. Nicht lange danach kam der Prozeß, den Bürgermeister Reinhardt gegen Euch Staßfurter Parteigenossen angestiftet hatte. Angeklagt wegen einer Bagatelle, verurteilt auf Grund einer polizeilichen Zeugenaussage, wurde Mertens ins Gefängnis geschickt. Ihr aber, die ihr vor Gericht Befundungen gemacht hattet, die der Aussage des Polizeikommissars widersprachen, wurdet in Untersuchung genommen.

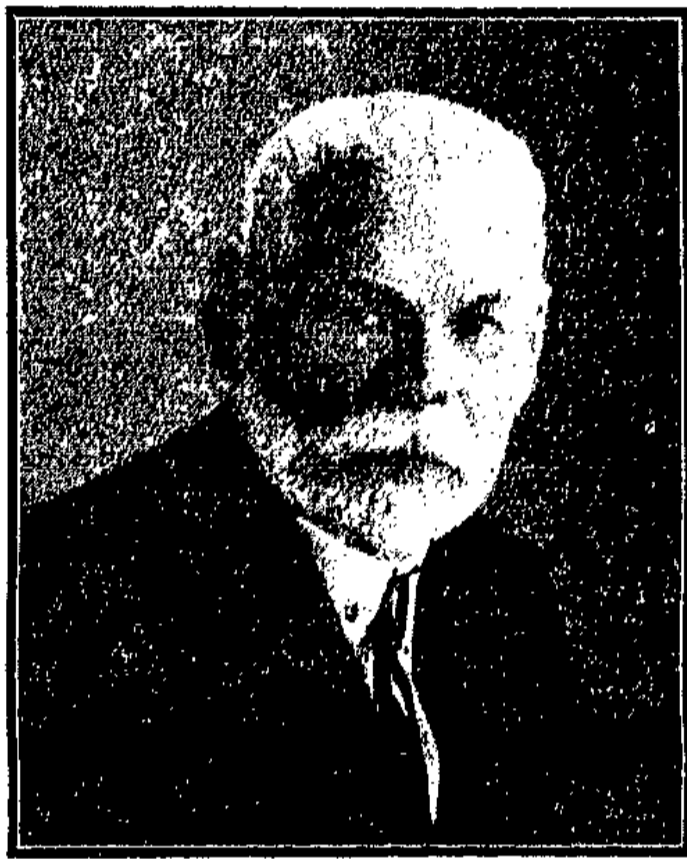
Damals hatte der Hamburger Staatsanwalt Romens die These aufgestellt, daß ein Sozialdemokrat, in einem Prozeß gegen andre Sozialdemokraten vor Gericht als Zeuge vernommen, immer meinedverdächtig sei. Und das Schändliche wurde Ereignis: Man verurteilte Dich und zwölf weitere Parteigenossen zu schweren Zuchthausstrafen! Du bist heute darüber hinweg. Damals war es nicht nur für Euch vom Urteil Betroffenen fürchtbar, sondern auch für uns. Kein Mittel scheute die Regierung Wilhelm II., um unsre Partei zu vernichten und die Parteigenossen wirtschaftlich zu verfolgen. Aber in dem Bestreben, jeden Sozialdemokraten zu ächten, zu maßregeln und der reaktionären Strafsjustiz auszuliefern, lagen die Wurzeln des Zusammenbruchs des Systems, das verständnislos allen politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Entwicklungen gegenüberstand. Die Sozialdemokratie hat das System bezeugt, das in reaktionärer Absicht all seine Macht benutzte, um uns brotlos zu machen, uns zu Verbrechern zu stempeln durch eine schändliche Justiz, die an Ignoranz und Kriecherei kaum jemals übertroffen wurde.

Die Jahre sind verflogen. Anders wurden die Zeiten und die Parteiorganisation erfuhr jene innere große Umstellung. Als wir uns damals trafen auf jener ersten Bezirkskonferenz für den spätern Parteibeirat Magdeburg, im Herbst 1906, wenige Tage nachdem ich mein Amt als BezirksparteiSekretär übernommen hatte, waren die Parteiunfriedlichkeiten zwischen den Wahlkreisen Ufersleben-Galberstadt einerseits und den Magdeburgern andererseits noch nicht beendet. Vierterlei Gegensätze lagen vor. Aber der junge Bezirksverband einigte bald die Geister, und wir fanden uns in der Parteiarbeit bald zusammen. Denn höher stand Dir, Robert Greiner und Ferdinand Gerlach die sachliche Arbeit für den parteipolitischen Erfolg. Und in dieser lag auch die Zukunft begründet. So bauten wir gemeinsam an den damals noch schwachen Grundlagen der Parteiorganisation des Bezirks.

Es kam der Wahlkampf von 1907. Die schwere Niederlage löste in der Partei große Energien aus, und wir taten den entscheidenden Schritt mit dem Beschluß, zum Zwecke festerer Gliederung und verstärkter Leistung die Wochenbeiträge einzuführen. Ihr standet damals gegen den Beschluß des Bezirksparteitags, weil Ihr eben erst den 30-Pfennig-Monatsbeitrag eingeführt hattet. In der Varhyer Kreis-Konferenz gab es ein hartes Ringen. Mit der Stimme des Genossen Ubricht siegte der 10-Pfennig-

Wochenbeitrag über die Monatsbeiträge, und unter Deiner Führung wurde auch in der Wahlkreisorganisation Ufersleben-Galbe-Quedlinburg die Umstellung glatt durchgeführt.

Die Parteiorganisation entwickelte sich prächtig. Siegreich behauptete sich der organisatorische Gedanke und die vielfach in der Partei vertretene Ansicht, wonach die Agitation auf politischem Gebiete der alleinige Inhalt aller Parteiarbeit sein dürfe, unterlag im Magdeburger Bezirk



den Ansprüchen nach praktischer Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Es war das ein Stück Vorarbeit für die Zusammenlegung der beiden Bezirke Magdeburg und Anhalt, die in harmonischer Zusammenarbeit mit Max Günther (Vernburg) und Adolf Linde (Dessau) auf dem Schönebecker Parteitag 1918 nur deshalb möglich wurde, weil die anhaltischen Genossen für unsere Art der Parteiarbeit Sympathien hatten.

Deine opfervolle Leistung für die Partei brachte Dir dann die Anerkennung durch Deine Wahl zum KreisparteiSekretär für den Wahlkreis Ufersleben-Galbe-Quedlinburg, und damit setzte jene starke Aufwärtsentwicklung ein, die zu dem großen Wahlsieg von 1912 führte. Es war überall gut gearbeitet worden. In Halberstadt, Burg, Dessau, Vernburg, Magdeburg, Wanzleben hatten wir Parteisekretariate gegründet. Die „Landpost“ brachte unsere Ideen in das Land; die Parteizeitungen in Magdeburg und Dessau waren zu großem Einfluß gekommen. In der Arbeiterklasse war eine begeisterte Hingabe an die Parteiarbeit bemerkbar. Und der 12. Januar 1912 brachte uns den ungeheuren Erfolg: Von den 10 Wahlkreisen hatten wir 7 gewonnen: Jerichow, Magdeburg, Wanzleben, Halberstadt, Ufersleben, Vernburg und Dessau sandten Sozialdemokraten in den Reichstag! Die Partei konnte stolz sein auf die Leistung der Parteigenossen unsers Bezirks!

Dann kam der furchtbare Krieg. Die Parteispaltung erreichte auch unsern Bezirk, und wir hatten alle Mühe, die Genossen zusammenzuhalten. Damals hast Du Vorbildliches geleistet! Ich werde nie vergessen, wie Du in klarer Erkenntnis der parteipolitischen Möglichkeiten Deine Wahlkreisorganisation vor der drohenden Zerstörung bewahrt hast. Die Zeit hat die Wunden geheilt, und ich will nicht daran rühren. Damals stand Großes auf dem Spiele; jeder mußte bekennen, welchen Weg er gehen wollte. Du warst mir ein treuer Kamerad, und dafür danke ich Dir am heutigen Tage aus wärmstem Herzen.

Wir beide haben oft den Ausgang des Krieges besprochen, und der Zusammenbruch im November hat uns nicht überrascht. Du hattest es in Deiner Organisation in jenen Monaten nicht leicht; der Parteiapparat mußte wieder aufgebaut und die neuen Kräfte eingegliedert werden. Dein überlegenes Wissen und Deine abgeklärte Ruhe haben auch die schwierigste Lage gemeistert. Und so war es nur eine Selbstverständlichkeit, daß die Staßfurter Dich zum Bürgermeister wählten und damit die Ehrlosmachung durch das Magdeburger Schandurteil beseitigten. An diese Stelle hätte ein politisch-vernünftiges System Dich 30 Jahre früher bringen sollen! Die auf politischen Bereich eingestellte

Zinnenpolitik Bismarcks hat das verhindert; aber sie hat fast in jeder Hinsicht sich als Fehlschlag erwiesen; 30 Jahre hast Du unter den Verfolgungen der Bismarckschen Nachbeter in wirtschaftlicher und persönlicher Hinsicht Schmerzen tragen müssen. Aber als das System an seinem innern Wesen scheiterte, warst Du sofort an verantwortlicher Stelle und setztest Dein ganzes Können dafür ein, die Schäden zu heilen und dem Volke zu helfen.

Das Leben ist Dir vieles schuldig geblieben, lieber Genosse Georg Wiczorowski; Du aber hast dem Leben des Arbeitsvolkes Dein Bestes gegeben. Das ist Dein Leinmal im Herzen der Parteigenossen. Und so grüßen wir Dich, Du alter, treuer und guter Kämpfer für Menschenrecht und Freiheit! Und wir sind sicher, was immer auch über die deutsche Arbeiterklasse und ihre Partei kommen mag, Du wirst derselbe zähe, unbeirrbar streitende im Kampfe für Sozialismus und Demokratie bleiben, der Du immer gemessen bist. Ein leuchtendes Beispiel für den Nachwuchs in der Partei, ein treuer Helfer in der Arbeit am großen Werke, die Menschheitsideale zu verwirklichen. In Deinem Ehrentage sind unsere Gedanken bei Dir und Deinem Lebenswerk.

Hermann Beims.

Der Mitarbeiter der Volksstimme

Es versteht sich von selbst, daß Georg Wiczorowski auch zu den ersten Mitarbeitern der „Volksstimme“ als Berichtserstatter seines Wohnortes zählte. Das hört sich heute sehr einfach an, war es aber damals durchaus nicht. Wenn im alten Preußen Deutschland kein Sozialdemokrat zu dem hohen Posten eines Nachwächters oder Feldhüters — im Volksmund Panemann genannt — aufsteigen konnte, so war in diese Laufbahn schon eingeschlossen, daß so ein untergeordneter Gefeseshüter, der vor jeden im Range um eine halbe Nummer höher stehenden die Sachen zusammenschlagen mußte, doch eine staatsverhaltende Standesperson mit einer besonders empfindlichen Ehre war. Seine vorgelegte Behörde und die Gerichte fanden das stets, wenn eine dieser „Stützen der Gesellschaft“ in einer sozialdemokratischen Zeitung im Zusammenhang mit einer Amtshandlung genannt wurde oder wenn seine Aufführung sonst einer Kritik unterzogen wurde.

Aber auch wenn Vorgänge und Personen in Betrieben irgendwelcher Art in der Zeitung ans Licht der Öffentlichkeit gezogen wurden, machte man diese Leute besonders aufmerksam und legte ihnen nahe, Klage zu erheben, wenn die Tatsachen nicht bis ins eingetaste stimmen sollten. Das Magdeburger Polizeipräsidium hatte in seinen unheiligen Räumen stets einige beamtete Schnüffler sitzen, die das Blatt täglich durchstöberten und sich wie Kreuzspinnen auf das Opfer, den verantwortlichen Redakteur, hängten.

War die Anklage erhoben — die Arbeit übernahm meistens und in der Regel der Herr Staatsanwalt im öffentlichen Interesse — so war die Verurteilung des Pressefinders sicher. (Mit der öffentlichen Anklage schlug die Justiz gleich mehrere Fliegen mit einem Stein. Der Verleumdete wurde Zeuge und berechtigt; war er Beamter, hatte sein Zeugnis vor Gericht besonders Gewicht und die Zeugen des Beklagten schwanden stets in Gefahr bei widersprechenden Aussagen ein Verfahren wegen Meineids angehängt zu erhalten. Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wies nicht wenige solcher Justizverbrecher auf.)

Knapp bemessen wurden die Strafen für die Zeitung setzten. Im Gegenteil. Von Geldstrafen nahm man in der Regel Abstand. Wenn der Redakteur Gefängnis erhielt, wurde die Sache sehr viel teurer. Für den längeren Zeit Eingelochten brauchte man einen Stellvertreter, seine Familie mußte erhalten werden. Das Gericht präferierte eine gefasste Rechnung und wollte das Blatt seinem Redakteur einige Erleichterungen in Kost und Beschäftigung verschaffen, so war auch das nicht unsonst zu haben. Die Zeitungen standen also einem niederträchtig ausgeflügelten und noch niederträchtiger angewendeten System gegenüber, dem es soweit als möglich auszuweichen galt, wollte man die Blätter nicht zugrunde richten oder nicht Gelder und Kräfte opfern, die besser im Interesse der Arbeiterbewegung angelegt waren, als in den preußischen Polizei- und Justizkassen.

Aus diesen Anbeutungen ist schon ersichtlich, daß ein Berichtserstatter für die Arbeiterzeitung eine sehr wichtige Person war, daß er ein Mann sein mußte von peinlichster Gewissenhaftigkeit, auf den man sich verlassen konnte bis ins Kleinste. Er mußte selbst kritischen Blick haben, seine Gemüthsämmer beurteilen können, und schon das Wichtigste vom Unwichtigen, das Glaubwürdige vom weniger Wahrscheinlichen trennen. Ein solcher Mann war Georg Wiczorowski als Berichtserstatter, und wir entsetzen uns nicht, daß die „Volksstimme“ in all den langen Jahren mit ihm jemals „hineingefallen“ wäre. Ihm stand allezeit das Ganze, Große höher als ein vorübergehender Augenblickserfolg, als kleinliche Schriftstellereitelkeit, die sich in das Geschaffene verliebte und sich um jeden Preis gedruckt sehen wollte. Und er hatte auch stets den Mut, sich unberechtigten Anforderungen örtlicher Mitarbeiter auf Aufnahme nicht geeigneter Nachrichten entgegenzustellen, statt sich hinter der „bösen“ Redaktion zu verziehen. Er war ein Berichtserstatter, wie ihn jede Zeitung sich wünschen muß, mit dem zusammenzuarbeiten eine Lust ist und keine Last.

Auch noch aus andern Gründen. Georg Wiczorowski hat die „Muse des Journalismus“ allerlei schöne Gaben in den Arm gelegt. Ihm ist gegeben, klar und flüssig auszudrücken, was er sagen will, er meistert Sprache und Stil und schreibt darum immer kurz und einprägsam. Seine Berichte sind immer kleine Kunstwerke gewesen, sicher in der Anlage, logisch in der Durchführung, treffsicher und fein gefaselt und zieliert trotz des immer knapp bemessenen Raumes. Er sagte mit wenigen Worten, wozu mancher andre lange verschachtelte Sätze gebraucht, die der Redakteur mühsam entwirren und erst selber zurechtzubauen muß.

Aber auch die Seher hatten ihre Freude an Wiczorowski. Es gibt wenige, die eine so saubere Handschrift haben wie er, auch heute noch ist die Schrift des Achtzigjährigen eine Augenweide. In den letzten Jahren hat er eine Reihe größerer Arbeiten aus der Heimatgeschichte geschrieben, die die Bezirker der „Volksstimme“ lieber mit Genug gelesen haben. Wenn er heute Rückwärts hält über die entwickelten Jahrzehnte, darf er mit besonderer Genugtuung auf seine Arbeit für die „Volksstimme“ blicken. Georg Wiczorowski hat auch hier in dem weltgeschichtlichen Ringen des arbeitenden Volkes um seine Befreiung aus der Notmäßigkeit des Kapitalismus seinen Mann gestanden.

Prof. Dr. Erik Nölting spricht in Magdeburg

Der aus seinen Rundfunkdebatten mit dem Nationalsozialisten Feder bekannte Frankfurter sozialistische Professor Dr. Nölting spricht

am Sonntag, dem 25. Januar, vormittags 11 Uhr, im „Hosiäger“

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Feder ist zu dieser Versammlung eingeladen. Ihm wird Redefreiheit und persönlicher Schutz durch die Versammlungsleitung zugesichert. — Als Nölting kürzlich in Hamburg sprach, hat Feder zugesagt, demnächst in eine Nölting-Versammlung zu kommen. Die Sozialdemokratische Partei erwartet, daß Feder die Gelegenheit in Magdeburg am Sonntag nicht vorübergehen läßt.

Eintrittskarten zum Preise von 30 Pfennig sind in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat, Regierungstraße 1, 2 Treppen, zu haben. Erwerbslose können im Vorverkauf Eintrittskarten zum Preise von 20 Pfennig entnehmen. Massenbesuch wird erwartet. Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Stadt Magdeburg

Lassen Sie sich wiegen!

„Kontrollieren Sie Ihr Gewicht täglich!“

Warum? Wozu?

Na, wenn sich vielleicht drei nette Freundinnen im Turnverein angemeldet und den ersten Gymnastikabend hinter sich haben, dann haben sie sich nicht nur für den ganzen Betrieb interessiert und für den Leiter. Ihr Interesse liegt viel tiefer: Wieviel habe ich abgenommen bei der ganzen Schinderei? Wird nun endlich die gewünschte Linie entstehen? Das ist die Frage und dazu haben sie das Bedürfnis nach einer Waage.

Das ist nur ein Fall von vielen, der einige findige Geschäftsleute veranlaßt hat, öffentliche Waagen, nicht für Fuhrwerke und Lastkraftwagen, sondern für Menschen, groß und klein, aufzustellen. Ob sie das aus Liebe zu den um ihr Gewicht neugierigen Straßenpassanten getan haben, ist zwar nicht einwandfrei festzustellen. Die Waagen dürften aber viel zur Belebung der modernen Schaufensterpassagen beitragen.

Wer nicht gerade erhöhtes Interesse an den Auslagen in den Rundgängen hat, wird vorbeistehen. So zieht ihn aber die Waage an, macht ihn vielleicht gar zum Kunden im Geschäft.

Gemischt sind die Gäste des Wogens, der das Meßinstrument zu bewachen hat. Die schon benannten kleinen Damen kommen in der Dürftigkeit angefaßt. Der blaue „Junge“ kennt schon seine Rundschicht. Bereitwillig hält er das Stadtköffchen, setzt schüßend ein Bein vor die abgestreiften Leberschuhe, reicht mit einem auffordernden und doch verbindlichen „Wittel!“ die Hand zum Verlassen der Waageplatte.

Vormittags treten die Arbeitslosen mehr in Erscheinung. Immer einer nach dem andern, truppweise stellen sie fest, daß die Gewichtskurve fällt bis zum Basstag und nachher kaum etwas ansteigt. Kinder müssen warten wie beim Friseur, bis die „Großen“ fertig sind. Nur in Begleitung Erwachsener haben sie sofort den Vorzug. Nachmittags kommt alles. Männer und Frauen, die in der Stadt einkaufen, zum Kaffeetränkechen gehen, auch die Leichten, die auf dem Breiten Wege flanieren. Am schwersten sollen sich die Nazijungen erweisen. Obwohl sie eigentlich recht windig aussehen, schleppen sie doch recht schwere Sachen mit herum. Handtaschen, Schirme, Stöcke, Pakete bekommt der Wog von seiner andern Rundschicht zum Halten, die Nazis stecken immer krampfhaft die Hände in die Taschen. Nicht mal eine Zigarette bekommen sie heraus, wo doch das Wiegen ganz umsonst ist.

Abends, kurz vor Geschäftsschluß, tritt das Rennbahnpublikum auf, leicht beschwingt. So mancher Außenseiter ist dabei, der sich gern einmal ein paar Wochen lieber neben die Waage, als auf sie stellen würde; denn immerhin nährt sie einen Mann, bringt vielen schwere Enttäuschung oder leichte Hoffnung.

Siehung der Arbeiterwohlfahrtslotterie

Wer sind die Glücklichen?

139 674 Gewinne und zwei Prämien im Gesamtwerte von 600 000 Mark hatte die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt bereitgestellt, um sie nach Fortuna-Lotterien aus dem Glückstab ziehen zu lassen. Sie werden bis 31. März an alle die verteilt, die sich ein Los gesichert hatten.

Was haben die glücklichen Gewinner nicht alles für den Preis von 50 Pfennig nach Hause gebracht! Und erst die Hauptgewinner! Wie in den Vorjahren hat die Glücksgöttin die Stätten der Proletarier aufgesucht und gute Auswahl getroffen.

In einem kleinen Städtchen Mecklenburgs brachten die Nummern A 326 436 und B 326 436 mit je 25 000 Mark eine Familie in große Aufregung. Dem Vertreter einer Losverkaufsstelle übergab sie erst das Los zum Einlösen, dann beauftragte sie die Sparkasse, ein Konto einzurichten. Der Vertreter der Verkaufsstelle übergab sie erst das Los zum Einlösen, dann beauftragte sie sich in großer Not befindet. Der Mann schwer kriegsbeschädigt und die Frau lungenkrank, es wäre weder Feuerung noch Nahrung vorhanden. — Der Betrag ist der Sparkasse überwiesen.

Zwei hat es in Sachen gepaßt, das Nordschwein nämlich, 15 000 Mark sind ihnen in den Schoß gefallen. Zu der Nummer A 1 148 904 schreibt der Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt in Leipzig am 5. Januar: „Der glückliche Gewinner ist ein 68-jähriger Sozialrentner und Fürsorgeempfänger. Der Inhaber des Loses B 1 148 904 hat sich noch nicht gemeldet.“ Aber schon am 7. Januar teilte der Bezirksausschuß mit, daß sich auch dieser Gewinner gemeldet hat. Er ist ebenfalls Invalide und Vater von fünf, teils noch schulpflichtigen Kindern.

Die beiden Hauptgewinne von 10 000 Mark wurden in Berlin ausbezahlt. Die Glückspilze konnten ihr Glück kaum fassen. Bis zur Auszahlung fürchteten sie immer noch, es könnte irgend etwas nicht stimmen. Der eine wohnt im Berliner Norden und ist seit einem Jahr erwerbslos. Mit seinen betagten Eltern, die auf Unterstützung angewiesen sind, hat er eine gemeinschaftliche Wohnung.

Frau und vier Kinder hat der zweite. Noch ist er im Betrieb als Kurzarbeiter, es mangelt aber an Richtigem. Bettwäsche und Kleider für die Familie und sich sei das erste, was angeschafft würde, meinte er.

Nach einem Dörfchen in der Rhön fielen zwei Gewinne à 2500 Mark und noch Jena gleichfalls zwei Gewinne à 2500 Mark.

Sie kamen auch dort in die richtigen Hände und Göttin Fortuna machte glückliche Menschen.

Dahl sie glücklich sein! Wir alle gönnen es ihnen von Herzen! Der erste Sturm auf die Gewinnausgabe stellen ab. Tausende Gewinne sind noch in der Gewinnliste. Bis Ende März werden sie noch viele mit Erfolg studieren. Wir ändern aber, denen so freundlich-boshaft eine Note entgegenrinne, eine Note für 50 Pfennig, wir trösten uns, der Arbeiterwohlfahrt wertvolle Unterstützung geleistet zu haben und nehmen uns vor, im nächsten Jahr mindestens ein Duzend Lose zu kaufen. Schließlich muß auch bei uns die Bombe mal plagen. —

Die staatsfeindliche Betätigung von Schülern

In Beantwortung einer nationalsozialistischen Meinen-Anfrage veröffentlicht der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung den Wortlaut einer Rundverfügung, die das Provinzialschulkollegium in Magdeburg kürzlich erlassen hat. Wie der „Amtliche Preussische Pressebericht“ mitteilt, lautet die Anordnung folgendermaßen:

„Jede staatsfeindliche Betätigung von Schülern ist verboten, sowohl linksradikaler wie rechtsradikaler Art. In jedem Falle einer staatsfeindlichen Betätigung von Schülern (Zugehörigkeit zu staatsfeindlichen Organisationen, Teilnahme an ihren Veranstaltungen, staatsfeindliche Propaganda jeder Art) ist eine Unterzuchung einzuleiten, über deren Ergebnis vor der Versammlung der Lehrerkonferenz uns ausführlich unter Beifügung der Vernehmungsprotokolle zu berichten ist. Steht eine unzulässige Beteiligung von Schülern verschiedener Anstalten in Frage, so ist vor Einleitung der Unterzuchung an uns zu berichten, damit durch entsprechende Anordnungen die gebotene Einheitslichkeit der Unterzuchung und Entscheidung sichergestellt wird.“

Aus Gründen der Schulzucht ist es nicht zugänglich, den wahlmündigen Schülern eine besondere Stellung im Schulleben einzuräumen. Vielmehr sind sie, auch wenn sie das 20. Lebensjahr vollendet haben, allen von der Schule oder von der Schulaufsichtsbehörde erlassenen Anordnungen ohne Einschränkung unterworfen.

Schüler dürfen auch in Begleitung ihrer Erziehungsberechtigten staatsfeindlicher Organisationen nicht besuchen. Die Nichtbeachtung der von der Schule oder Schulaufsichtsbehörde erlassenen Anordnungen gefährdet die Schulzucht und die Autorität der Schule. In solchen Fällen kann die Schule die weitere Verantwortung für die Erziehung des Schülers nicht mehr tragen, muß vielmehr die Verantwortung hierfür der Erziehungsberechtigten überlassen. Demgemäß ist der Ausschluß des Schülers aus der höheren Schule zu erwägen.“

Die weitere Frage, ob das Staatsministerium bereit sei, die Verfügung des Provinzialschulkollegiums rückgängig zu machen, wird vom preussischen Kultusminister verneint. —

Ruhestörende Nazis

Am Mittwochabend, etwa um 11 Uhr, wurde in der Otto-von-Guericke-Straße, unweit der Brandstraße, ein Zug von etwa 70 Nationalsozialisten durch eine Polizeibereitschaft aufgelöst. Die Nazis waren lärmend und ruhestörend durch die Straßen gezogen, so daß die Polizei einschreiten mußte. —

Was 1929 unter die Räder kam

2149 Straßenverkehrsunfälle - 1062 Verletzte - 40 Tote

Das Presseamt der Stadt Magdeburg stellt uns folgende Ausführungen über die im Jahre 1929 in Magdeburg ermittelten Straßenverkehrsunfälle zur Verfügung. Den Darlegungen liegen die Angaben aus dem vor kurzem erschienenen statistischen Jahrbuch der Stadt Magdeburg für das Jahr 1929 zugrunde.

Nach den Meldungen der Polizei, der Magdeburger Straßenbahn und der Tagespresse — die Angaben dieser Stellen sind den Ermittlungen des statistischen Amtes zugrunde gelegt — wurden im Jahre 1929 nach Ausschreibung der Doppelmeldungen 2149 Unfallanzeigen (1908) gezählt. Der Monatsdurchschnitt beträgt somit 178 (159). Von dieser Gesamtzahl wurden durch die Polizei 1328 (1124) Unfälle gemeldet, während durch die Straßenbahn in 825 (632) die Meldungen erfolgten. Aus Tageszeitungen oder sonstigen Quellen wurden insgesamt 186 (152) Verkehrsunfälle ermittelt.

Im Jahre 1930 ereigneten sich nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten 1611 Verkehrsunfälle, wobei 16 Personen getötet und 840 verletzt wurden. Die Prüfung der Unfallursachen ergab: Schnelles Fahren in 179, falsches Einbiegen oder falsches Ueberholen in 369, Trunkenheit der Fahrer in 29, Unvorsichtigkeit bei Kindern in 92 und andre Verstöße verkehrspolizeilicher Art in 407 Fällen. Als Urheber der Unfälle konnten festgestellt werden: Personenkraftwagen in 543 Fällen, Lastkraftwagen in 202 Fällen, Krafttraber in 233 Fällen, Pferdegepanne in 68 Fällen und Fußgänger in 129 Fällen, Fahrräder in 248 Fällen, Straßenbahnen in 32 Fällen. Die Mehrzahl der Zusammenstöße fällt nach wie vor auf das Konto der Kraftfahrer.

Von der Gesamtzahl der Verkehrsunfälle entfielen 1720 (1586) auf Unfälle, bei denen es sich um Zusammenstöße zwischen zwei Verkehrseinheiten handelt, 50 (53) Unfälle wurden mit drei und mehr Beteiligten ermittelt, 111 (91) Unfälle waren außerdem die Folge des Auf- und Abpringens von Straßenbahnen. In 131 (80) Fällen wurde als Ursache der Sturz oder Abwurf von Fahrzeugen ermittelt, 61 (52) Fahrzeuge fuhren ferner gegen Bäume oder sonstige Hindernisse. 76 (45) Verkehrseinheiten wurden die Opfer anderer Unfälle, 139 (59) Unfälle verliefen ohne Schaden, Personen kamen bei 939 (856) Unfällen zu Schaden. Verletzt wurden 1062 (833) Personen, davon 40 (32) tödlich. Nur Sachschaden ohne Personenverletzungen war in 1071 (893) Fällen die Folge der Verkehrsunfälle.

Verständlich erscheint die hohe Zahl der Radfahrer, die als Unfallbeteiligte festgestellt wurde, bei dem starken Radfahrerver-

Schwererziehbare Kinder

Individualpsychologie ist in der Mode. Das geigte der außerordentlich starke Besuch des Vortrags von Dr. Alfred Adler (Wien) am Mittwochabend. Denn daß alle die Anwesenden mit schwererziehbaren Kindern zu tun haben, kann man kaum annehmen. Weshalb voll war die Aula der Luisenschule.

Alfred Adler, der bekannte Wiener Individualpsychologe, fand ein dankbares Publikum. Er klärte zunächst den Begriff „schwererziehbare“ Kinder. Schon im alten Griechenland machten die Philosophen einen Unterschied in der Beurteilung der Menschen. Sie unterschieden zwei Gruppen: solcher, die Interesse an der Gesamtheit haben, die die Verbundenheit mit den andern anerkennen, nannte man die „Politik“, die andern, die nur für sich lebten, die kein Interesse am Mitmenschen hatten, nannte man „Idioten“. Der Begriff „Idioten“ hat sich zwar bis heute erhalten, doch nennen wir heute nur einen Teil der schwererziehbaren Idioten. Nicht mehr alle Menschen, die kein Interesse an andern nehmen, nennen wir unbedingt idiotisch, wenn sie auch nicht zu den sogenannten „normalen“ Menschen gehören.

Wir machen die Wertung unserer Funktionen und aller menschlichen Eigenschaften von ihrer Bedeutung für die Gesamtheit abhängig. Tugend ist das, was im Interesse der Gesamtheit an Stillsichem geschieht. Gut ist eine Handlung nur, wenn sie für die Gesamtheit von positivem Wert ist. Allen Fehlschlägen im menschlichen Leben ist ein Mangel an Gemeinschaftsgefühl gemeinsam. Jeder einzelne ist Meister seines Lebensstils, ohne den Zusammenhang mit den andern bewußt zu erkennen. Die Zusammenhänge zu finden, ist Aufgabe der Individualpsychologie.

Schwererziehbare Kinder sind geneigt, die Verantwortung der andern auszunutzen, ohne selbst Verantwortung zu übernehmen. Sie selbst sind feige und mutlos. Die Beiträge der andern am Leben der Gesamtheit nutzen sie aus, ohne selbst etwas beizutragen. Hier muß die Erziehung einschreiten und die Kinder zu formen suchen.

Die Ursache dieser schwererziehbarkeit ist oft Vergeltung und Abhängigkeit von andern Personen. Ebenso groß ist natürlich die Gefahr der Vernachlässigung und der Erzeugung von Minderwertigkeitsgefühlen durch Zurückgefallenwerden. Es kommt dazu an, das Gemeinschaftsgefühl solcher Kinder zu stärken. Wenn das Elternhaus das nicht in den ersten Jahren der Kindheit erreicht hat, wird am besten die Schule, in manchen Fällen die Erziehungsanstalt mit guten Erziehern, in Funktion treten müssen. Dieser sei nur in der Volksschule Wert auf Charakterbildung gelegt worden. Der Lehrer hofft aber, daß nur eine kurze Anweisung genügt, um auch die Lehrer der andern Schulen auf diese Aufgabe hinzuweisen. Er schloß mit den Worten: „Die nächste Zukunft wird es bringen, daß wir die Schule zum Instrument der sozialen Fortschritts machen müssen.“ Diese Forderung wird auch von uns unterstützt, und ihre Verwirklichung liegt im Interesse der Gesamtheit.

Im Anschluß an das Referat beantwortete Dr. Adler auch ihn gestellte Fragen der Zuhörer. Lebhafter Beifall dankte ihm für seine Ausführungen. —

lehr in Magdeburg an sich. Mit 656 (616) Fällen nehmen die Radfahrer die dritte Stelle ein. Gegenüber den Personenkraftwagen sind die Krafttraber verhältnismäßig noch günstig als Unfallbeteiligte ermittelt worden. „Nur“ in 412 (292) Fällen waren sie die Leidtragenden bei den Straßenverkehrsunfällen. Trotz der Motorisierung der Verkehrsmittel sind die Pferdegepanne, denen man im Verkehr der Großstadt doch im allgemeinen keine große Bedeutung mehr beimißt, mit einer verhältnismäßig hohen Quote als Unfallbeteiligte ermittelt worden. An nicht weniger als 308 (308) Verkehrsunfällen waren sie beteiligt. Die Fußgänger wurden als Beteiligte an 805 (356) Unfällen gezählt. Lastkraft- und Autolieferwagen waren in 416 (354) Fällen die in Mitbeteiligung gezogen. Sonstige Kraftfahrzeuge (Trexler usw.) wurden als Unfallbeteiligte 83 (89) ermittelt, während 36 (34) Handwagen und 16 (18) sonstige Verkehrseinheiten Opfer der Verkehrsunfälle geworden sind.

Auffschlußreich sind die Feststellungen über die Art der an den Verkehrsunfällen Beteiligten. Die meisten Zusammenstöße erfolgten zwischen Personenkraftwagen und Radfahrern: in 203 (185) Fällen waren diese Verkehrseinheiten die Unfallbeteiligten, 166 (167) Straßenbahnen farambolierten mit Fuhrwerken und 16 (160) Straßenbahnen mit Personenkraftwagen, während sich in 127 (108) Fällen Zusammenstöße zwischen Straßenbahn mit Lastkraftwagen ereigneten. Die Fußgänger wurden in 82 (118) Fällen Opfer der Personenkraftwagen, während sie in 84 (62) Fällen durch Krafttraber gefährdet wurden. Bei 45 (64) Unfällen waren Fußgänger und Radfahrer die Unfallbeteiligten. 99 (81) mal stießen Motorräder mit Radfahrern zusammen, während in 45 (48) Unfällen nur Radfahrer als Unfallbeteiligte festgestellt wurden. 32 (42) (50) Fällen war die Straßenbahn die am Unfall allein beteiligte Verkehrseinheit.

Im Vergleich zu 1928 ist im Jahre 1929 im allgemeinen ein erschreckendes Steigerung der Verkehrsunfälle eingetreten, bei denen allein 40 Tote gegenüber 32 im Jahre 1928 zu beklagen waren. Die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle ist also um 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Diese erschütternde Tatsache allein sollte, von andern Folgen der Unfälle wie Sach- oder Personenverletzungen abgesehen, schon genügen, daß jeder im Verkehr auf seine Mitmenschen im eigenen Interesse die größte Rücksicht dadurch nimmt, daß er sich den Bestimmungen der jeweils geltenden Verkehrsordnung vorbehaltlos unterordnet. —

Die lustigen Fischmädchen und der „Tribüne“-Schreiber.

Beim Tage lang hat der „Tribüne“-Schreiber daran gearbeitet, aber jetzt ist seine Empörung „spontan ausgebrochen“. Ein Artikel unserer Frauenbeilage „Heim und Welt“ (natürlich nicht der letzten Ausgabe, sondern der vorletzten) hat ihn auf den Plan gerufen. Dort wurde besprochen, daß die sozial niedrig eingestufte, schlecht bezahlte Fischarbeiterin eine für die Allgemeinheit sehr wertvolle Arbeit verrichtet, und am Schluß wird betont, daß die Mädchen trotz ihres harten Lebens „für besonders lustig gelten“.

Das ist natürlich nicht nach dem Geschmack der „Tribüne“. Diefem Blatte, das von den weiblichen Angestellten einer Magdeburger Firma behauptete, sie seien alle geschlechtskrank — was sich als Lüge herausstellte —, diesem Blatt ist unser Bericht viel zu rosig, und es sieht darin „das System der SPD“, die Arbeiter zu beschwichtigen. (1)

Liebe „Tribüne“, die Mädchen der Fischindustrie werden aber zur Weltrevolution nach unserer Meinung viel besser geeignet sein, wenn sie sich noch etwas von ihrer urwüchsig-proletarischen Kraft bewahrt haben, als wenn sie so blutlos sind, daß, wie bei dem Schreiber der „Tribüne“, die Empörung zehn Tage zu spät ausbricht.

Lichtbildervorträge in den Parteibezirken

Die Sozialdemokratische Partei veranstaltet in den nächsten Tagen in verschiedenen Stadtteilen Lichtbildervorträge über Südamerika. Der Genosse Schneidersmann, den die Leser der „Volksstimme“ auch als Mitarbeiter kennen, spricht aus eignen Erfahrungen und Erlebnissen im „Land der Zukunft“, wie man Südamerika genannt hat.

Der erste Vortrag fand am Mittwochabend in Sudenburg bei voll besetztem Hause statt. An Hand zahlreicher schöner Lichtbilder, alles eigne Aufnahmen des Redners, führte Genosse Schneidersmann seine Zuhörer durch die Staaten Peru und Chile. Er schilderte Land und Leute in interessanter Weise und gab einen Einblick in die Schwierigkeiten des Siedlerlebens im Innern des Ernteis. Das tropische Klima bringt eine Fülle von Naturerzeugnissen hervor, die z. B. beim Mais eine viermalige Ernte im Jahre ermöglicht. Trotzdem muß der Siedler mehrere Jahre aushalten, ehe er den Erfolg seiner Arbeit genießen kann. Kaffee, Kakao, Bananen bringen der Boden und das Klima sehr reichlich hervor. Die Erde für die Pflanzungen muß jedoch erst durch mühsame Arbeit dem Urwald abgetrozt werden.

Weitere Bilder berichteten von der gigantischen Bergwelt der Anden, von der Viehzucht und vom Leben der Viehhirten sowie von den Goldschächern des Gebirges und der lebensgefährlichen Gewinnung dieses Edelmetalls. Die Reise führte weiter durch die Salpeterwüste Chiles zu den Farmern in Chile, die hauptsächlich Weizen bauen und Obstzucht und Viehzucht betreiben. Auch mit den Städten des Landes und mit dem Leben der zahlreichen deutschen Siedler machte der Redner bekannt.

Der Vortrag fand recht lebhaften Beifall. Er wird auch in den andern Bezirken Zustimmung auslösen. Die nächsten Wiederholungen finden statt heute Donnerstag, 20 Uhr, in Alte Neustadt in den „Nationalfesthallen“; in Neue Neustadt am Freitag, 20 Uhr, im „Wintergarten“; in W u a u am Montag, 20 Uhr, in der „Thalia“.

Die Plaza-Mietze

Vom Deutschen Musikerverband wird uns geschrieben: Die Plaza-Herrlichkeit im Zirkusgebäude ist nach knapp 4 Wochen Dauer geplagt. Drei Meilen hintereinander im Zirkusgebäude sind doch wohl etwas eigenartig. Direktor Freny machte mit Hilfe eines Partners Irving, der 6000 Mark bar einwarf, das Geschäft auf. Der Besuch war gut. Es gab Tageskassen bis zu 1800 Mark. Mäßig aber treten Schwierigkeiten auf.

Wo sind jetzt Abrechnungen, wo ist Buchführung? Entweder gar nichts oder nur Zettel und Papierfchnikel vertreten ihre Stelle. Lichtgelder wurden nicht bezahlt, Steuern fehlten, die sozialen Beiträge stehen überhaupt nicht auf der Rechnung, und Musiker, Artisten und Hauspersonal trauern einer Lohn- und Wagenforderung von insgesamt rund 5000 Mark nach. Der Direktor hat zwar erklärt, daß er alle Forderungen befriedigen wolle. Bei einer Klage der Musiker vor dem Arbeitsgericht erschien er gar nicht.

Zu den Mietten im Zirkusgebäude tragen offenbar die verzwängten Pachtverhältnisse bei. Hauptpächter bzw. Eigentümer ist Herr Blumenfeld. Aber man komme hinein, dann wird man mit Erstaunen feststellen, daß die Einrichtungen ungezählten weiteren Besitzern bzw. Unterpächtern gehören. Wer den Zirkus mietet, muß eine Reihe von Unterpächtern befriedigen. Wäre es nicht höchste Zeit, daß diesem Pachtverweigerer einmal zu Leibe gerückt wird?

Die Plaza ist als Varieté bestimmt lebensfähig. Ist es aber notwendig, daß stets nur Bühnen, Wagen und soziale Beiträge zur Fütterung des Pachtverweigerers dienen müssen. Es soll im Februar ein Zirkus in dem Gebäude spielen. Sollen etwa auch da wieder die Angehörigen die Leidtragenden sein? Wir fordern, daß jedes neue Unternehmen an amtlicher Stelle eine entsprechend hohe Kautions hinterlegt, damit derartige Verluste an Lohn und Wagen nicht wieder eintreten können. Außerdem muß darauf gedrungen werden, daß in dem Pachtwesen erst einmal Ordnung geschaffen wird.

Die Volkshöhne ladet ein zu einer Reihe wertvoller Veranstaltungen: Sonntag, den 25. Januar, 11 Uhr und 17 Uhr, in der Stadthalle, spricht Dr. Wachler zu seinem Film „Selbst erlebtes unter wilden Indianern in Südamerika“. Sonntag, den 25. Januar, 15 Uhr, im Stadttheater, einmalige und letzte Aufführung von Georg Büchners großen Revolutionsdrama „Dantons Tod“. Montag, den 26. Januar, 20 Uhr, im Stadttheater, Aufführung der heiteren Oper „Robinsonade“ von Offenbach. Am Montag, dem 26. Januar, Dienstag, dem 27. Januar, Mittwoch, dem 28. Januar, gelangt im Wilhelm-Theater Stefan Zweigs ausgezeichnete Komödie „Bolpone“ letztmalig zur Aufführung. Am Sonntag, dem 1. Februar, wird auf allgemeinen Wunsch von der Kulturfilmbühne der Kulturgroßfilm „Der Rhein“ zur Aufführung von Georg Büchners großen Revolutionsdrama „Dantendeutender Sonderveranstaltungen vorgezogen. Im Wilhelm-

Theater gelangt die heute außerordentlich aktuelle „Affäre Drehfus“, nach den geschichtlichen Quellen von S. J. Meffisch und Wilhelm Herzog bearbeitet, als Serienvorstellung zur Aufführung. Ihre Leser machen wir nachdrücklich auf die Volkshöhne und ihre Kulturarbeit aufmerksam, und weisen sie darauf hin, daß auch Nichtmitglieder zu allen Veranstaltungen der Volkshöhne Zutritt haben.

Viehseuchenentschädigung. Gemäß § 5 der Vorschrift über das Verfahren bei der Ausschreibung der Viehseuchenentschädigungsbeiträge vom 24. August 1912 werden die Listen über den Pferde-, Rindvieh- und Schafbestand im Jahre 1930 ab Montag, den 28. Januar 1931, im städtischen Gesundheitsamt, Hauptwache 4/6, Zimmer Nr. 14, 14 Tage lang öffentlich ausgelegt. Die Listen können werktäglich in der Zeit von 9 bis 18 Uhr eingesehen werden.

Stadtverordneten-Sitzung verschoben. Die für Donnerstag, den 20. Januar, in Aussicht genommene Sitzung der Stadtverordneten findet erst am Donnerstag, dem 5. Februar, statt. Demzufolge treten die Mitglieder des Haushaltsausschusses nicht am Mittwoch, dem 28. Januar, sondern erst Mittwoch, den 4. Februar, zu ihren Beratungen zusammen.

Sozialdemokratische Partei

Zur Rülting-Feber-Versammlung

Hat der Vorverkauf von Eintrittskarten begonnen. Karten sind zu haben in der Buchhandlung Volkstimme und im Sekretariat, Reiterungstraße 1, 2 Tr. Auch die Erwerbslosen können ab heute im Vorverkauf Eintrittskarten erhalten.

Lichtbildervorträge finden statt:

Bezirk Alte Neustadt am Donnerstag um 20 Uhr in der „Nationalfesthallen“.
Bezirk Neue Neustadt am Freitag um 20 Uhr im „Wintergarten“.
Bezirk Sudau am Montag um 20 Uhr in der „Thalia“.

Bezirk Dörsdorf. Morgen, Freitag, abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Thiele.

Die Betriebsräteschule beginnt am Dienstag, dem 27. Januar, ihre Vorkursse bei der Volkshochschule. Die vier zu behandelnden Rechtsgebiete: Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsvertrag, Praktische Fragen aus dem Betriebsrätegesetz, Die Unfallversicherung und die Arbeitslosenversicherung sind für jeden Gewerkschafter wichtig und hochinteressant. Außer den Betriebsratsmitgliedern sind auch andere Gewerkschaftsfunktionäre zur Teilnahme berechtigt. Hörerkarten sind gegen Ausweis der Verbände im Arbeitersekretariat zu entnehmen.

Freidenker-Versammlung in Wilhelmstadt. Am Freitagabend, 8 Uhr, im „Wilhelmspark“ spricht nicht, wie durch Handzettel bekanntgegeben, Genosse Reinhardt, sondern Genosse Berg über Heinrich Jilles Leben und Wirken und über seine Verbundenheit mit dem Proletariat. Der zweite Teil bringt in Lichtbildern eine große Anzahl ernster und heiterer Bilder von Heinrich Jille.

Achtung, Freidenker in Sudenburg! Die weltliche Schule Sudenburg, Braunsburger Straße, veranstaltet am Montagabend, 8 Uhr, im „Kunstpalast“, einen künstlerischen Abend mit einem Vortrag über Leben und Wirken Heinrich Jilles. Alle Freidenker-Mitglieder sind eingeladen. Der Eintritt ist frei. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch.

Verkehrsunfall. Der Radfahrer, Dreher August Elfert, Obenfelder Straße 67, wurde von einem Auto angefahren. Er zog sich eine Kopfverletzung zu. Sofort wurde dem Krankenhaus Altklinik zugeführt.

Vom Pferde geschlagen. Der Geschäftsführer Gustav Leiding aus Groß-Otterleben, Osterweddinger Straße 16, wurde von einem Pferde geschlagen. L. wurde mit einer Knie- scheibenverletzung in das Krankenhaus Sudenburg eingeliefert.

Opfer des Tankstellenüberfalls in der Maybachstraße? Die Ehefrau des Tankstellenwärters Vieling, die seinerzeit bei dem nächtlichen Überfall auf die Tankstelle in der Maybachstraße verletzt wurde, ist am Mittwoch im Krankenhaus Altklinik verstorben. Ob der Tod der alten Frau eine direkte Folge des Überfalls ist, konnte nicht festgestellt werden.

Warnung vor Schwindlern bei Fernsprechteilnehmern. Kürzlich erschienen bei einem Fernsprechteilnehmer zwei gut angezogene Herren und begehrten mit der Begründung Einlaß, sie seien von der Post und beauftragt, die Sprachstelle zu prüfen. Die Ehefrau des Teilnehmers verlangte einen Ausweis, den die Herren nicht vorzeigen konnten und dafür allerlei Ausreden gebrauchten. Da auch das Benehmen der Herren auffiel, verweigerte sie den Eintritt und stellte den Herren anheim, später, wenn ihr Ehemann anwesend wäre, wiederzukommen. Da sie nicht wiedererzähnten sind, ist anzunehmen, daß es sich um Schwindler gehandelt hat. Den Fernsprechteilnehmern wird geraten, vorsichtig zu sein und fremden Personen den Zutritt nur gegen Vorzeigung einer Ausweiskarte zu gewähren.

§ Vor Gericht

Wahltag - Heilsarmee - Alkohol - Polizei

Es war am 14. September, dem letzten Wahltag. Nach der Ausübung seiner Wahlpflicht verkaufte ein Mann namens K. ein Stück Land. Vielleicht war der Verkauf recht günstig gewesen, denn K. bezog sich aus Freude tüchtig auf die Nase.

Als er mit seinem stählernen Kopf auf dem Heimweg war, passierte er auch den Alten Markt. Da lockte ihn eine Menschenansammlung an. Das hätte etwas Sehenswertes sein können — zumal Wahltag war —, darum torfelte auch er zu dem Menschenhaufen.

Doch etwas Besonderes war nicht zu sehen, die Heilsarmee stand dort, sang und predigte und Ingerierte, um neue Seelen und Geld zu erlangen. — Das imponierte K. in seiner Trunkenlaune so sehr, daß er wohl die Absicht hatte, sich gerade in seinem momentanen Zustand von der blauen Heilsarmee bekehren zu lassen; drum fuhr er mit seinem Kopf immer um die Menschenmenge herum, ohne daß er Zugang zu der Mitte finden konnte. Die Heilsarmee schien sehr wenig Wert auf ihn gelegt zu haben, er blieb jedenfalls unbeachtet, bis er einer Frau mit seinem Kops das Kleid beschmutzte. Die Frau wurde erdost und meinte, sie sei ein Gotteskind und holte einen Schupo herbei.

Der Schupo betrachtete den Tatbestand für sich und hielt es für angebracht, ihm das Rad abzunehmen und ihn zur Kuchentücherung mit nach der Wache zu nehmen. Das Ende vom Liede war Krach und Widerstand.

Der Anwalt beantragte für diese „besoffene Geschichte“ eine verhältnismäßig hohe Geldstrafe mit der besondern Motivierung, die Heilsarmee sei in ihrer Ansdacht gestört und gefährdet worden.

Der Angeklagte aber ließ durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Haller-Munk, erklären, daß die Heilsarmee ja nichts gegen den Anlauf des Mannes gesagt noch gewünscht habe, im übrigen habe die Heilsarmee aus ihrer bekannten christlichen Nächstenliebe heraus auch gar nichts veranlassen wollen. Anwalt meinte der Verteidiger auch weiter, daß anlässlich eines Reichstagswahltags die Heilsarmee ein Verkehrsbehindernis bilde bei dem, was sie auf dem Alten Markt an jenem Tage veranstaltete.

Das Gericht sah den Fall ebenfalls sehr milde an und verurteilte den angeklagten „Tunichtgut“ wegen groben Unfugs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 20 Mark Geldstrafe.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Fernverkehr. Zu der morgen, Freitag, 19.30 Uhr stattfindenden Jahreshauptversammlung müssen alle Kameraden erscheinen. Kamerad Sillertmann hält einen Vortrag über die politische Lage.

Abteilung Altklubs. Morgen, Freitag, 20 Uhr, sämtliche Zug-, Kameradschafts- und Gruppenführer sowie alle Kassierer bei Guts Nacht. Sitzung.

Abteilung Sühnst. Sonnabend, den 21. Januar, 20 Uhr, Jahresvollversammlung bei Postmeier.

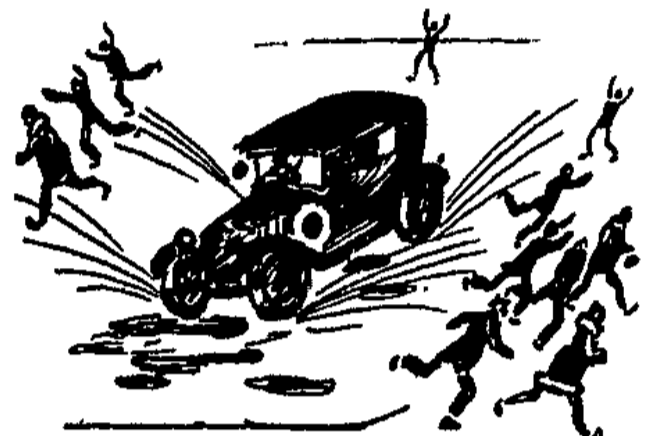
Abteilung Alte Neustadt. Morgen, Freitag, 20 Uhr, Jahresvollversammlung im „Volkshaus“. Musik ohne Instrumente. Erscheinen aller ist notwendig.

Jungbanner Sudau. Morgen, Freitag, 20 Uhr, wichtige Versammlung im Franke-Jugendheim, Zimmer 14. Kamerad Pape hält einen Vortrag. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Theater, Konzerte, Vorträge

Selbst erlebtes unter wilden Indianern Südamerikas am Sonntag um 11 Uhr vormittags und 5 Uhr nachmittags in der Stadthalle. Eintrittskarten in der Buchhandlung Volkstimme und an der Stadthallen-Kasse.

Wie wird das Wetter am Freitag?



Bewölkungszunahme und Eintritt von Niederschlagsneigung.

Die am Mittwoch einsetzende Niederschlagsneigung hat im Zusammenwirken mit östlichen Winden eine Temperaturerniedrigung gebracht. In Mitteldeutschland ging die Temperatur bis auf — 6 Grad hinunter. Der Brocken hat dagegen nur 4 Grad Kälte. Von Westen her rücken wieder neue Störungswellen gegen Mitteleuropa vor. Sie machen sich bereits im Elbegebiet durch Aufzug hoher Bewölkung bemerkbar, werden aber kaum die kalte Luft über Mitteldeutschland völlig verdrängen. Immerhin bringt das Herbeirücken der wärmeren ozeanischen Luftmassen, das mit weiterer Wolkzunahme und später auch mit Eintritt von Niederschlagsneigung verbunden ist, eine vorübergehende Milderung der Temperatur mit sich.

Winterportwetter im Sarz

Brocken: — 4 Grad, Nebel, Schneedecke 180 cm, leicht verhärtet, Schi und Model gut.
Schleier: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 66 cm, verhärtet, Schi und Model gut, Eisbahn sehr gut.
Braunslage: — 8 Grad, Nebel, Schneedecke 76 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
Sonnensand: — 5 Grad, bewölkt, Schneedecke 110 cm, verhärtet, Schi und Model sehr gut.
Lorsbach: — 4 Grad, heiter, Schneedecke 66 cm, gelbrt, Schi und Model sehr gut.
Gleibitz: — 3 Grad, bewölkt, Schneedecke 86 cm, verhärtet, Schi u. Model gut.
Bad Harzburg: — 2 Grad, bewölkt, Schneedecke 15 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
Mollensand: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 40 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
Altenau: — 2 Grad, heiter, Schneedecke 66 cm, verhärtet, Schi und Model sehr gut.
Clausthal: — 2 Grad, heiter, Schneedecke 46 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
Fahnenflur: — 5 Grad, heiter, Schneedecke 40 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
Goslar: — 4 Grad, heiter, Schneedecke 16 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
St. Andreasberg: — 4 Grad, bewölkt, Schneedecke 80 cm, verhärtet, Schi und Model sehr gut.
Hohesgeh: — 4 Grad, heiter, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Schi und Model sehr gut.
Bad Sachsa: — 2 Grad, Nebel, Schneedecke 19 cm, verhärtet, Schi und Model gut.
Bennstedtenstein: — 2 Grad, Nebel, Schneedecke 40 cm, mit Rauchfahne bedeckt Schi und Model gut.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Nimburg	+ 0,42	Brandenburg	+ 1,48
Brandenburg	+ 0,51	Brandenburg	+ 2,88
Wernitz	+ 0,42	Brandenburg	+ 1,00
Wernitz	+ 0,41	Brandenburg	+ 1,77
Müggig	+ 0,70	Brandenburg	+ 1,46
Dresden	+ 0,69	Brandenburg	+ 1,49
Forgau	+ 1,62	Brandenburg	0,02
Wittenberg	+ 2,84	Brandenburg	0,18
Mühlau	+ 2,10	Brandenburg	0,18
Wien	+ 2,32	Brandenburg	0,10
Wien	+ 2,25	Brandenburg	0,10
Wien	+ 1,2	Brandenburg	0,02
Wien	+ 2,78	Brandenburg	0,02
Wien	+ 2,56	Brandenburg	0,12
Wien	+ 2,62	Brandenburg	0,14
Wien	+ 1,99	Brandenburg	0,18
Wien	+ 1,64	Brandenburg	0,01
Wien	+ 1,75	Brandenburg	0,02
Wien	+ 1,89	Brandenburg	0,08
Wien	+ 0,61	Brandenburg	0,02

und bis zum 10. Jahre

dürfen Sie für die empfindliche Haut Ihres Kindes nur die milde

NIVEA KINDERSEIFE

verwenden. Nivea-Kinderseife wird nach ärztlicher Vorschrift hergestellt; schonend dringt der reiche Schaum in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde u. kräftige Hautatmung.

Preis: 60 Pfg.

An rauen Tagen, beim Wintersport

NIVEA-CREME

Und zwar vorher einreiben, bevor Sie in die raue Luft hinausgehen. Nivea-Creme dringt vollkommen in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen. Sie kräftigt und belebt die Haut und macht sie widerstandsfähig gegen Wind und Wetter. Reiben Sie auch allabendlich vor dem Schlafengehen Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Mit Freuden können Sie dann immer wieder feststellen, wie weich und geschmeidig Ihre Haut sich anfühlt, und wie gesund, wie jugendlich Sie aussehen. Ersetzen können Sie Nivea-Creme nicht, denn es gibt keine andere Hautcreme, die Eucerin enthält.

Dosen zu RM 0,20, 0,30, 0,60 und 1,20 / Tuben aus reinem Zinn zu RM 0,50 und 0,80

Tischlerbrücke 34

Dort erhalten Sie die bekannten

Brot-, Kuchen- und Keks-

Sorten. — Wir machen auf die besonders günstigen Angebote

Wurst und Käse

in aufmerksam

ist die
neue Filiale
von

Eduard Goldacker Nachf.

(Inhaber: Gusowski und van Groenenbergh) G. m. b. H.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsauflösung!
Das gesamte Warenlager zu ecks schnellster
Räumung zu rücksichtslos
herabgesetzten Preisen

- 1 Posten Herren-Anzüge 12.—
- 1 Posten Herren Kl. Anzüge 26.—
- 1 Posten Herren-Winterpaletots 22.—
- 1 Posten Herren-Winterulster 14.—
- 1 Posten Knaben-Ulster u. Pyjamas 4.—
- 1 Posten Knaben-Anzüge 3.90
- 1 Posten Herren Stoffe f. Herren- u. Knab.-Anzüge, in blau- u. farbig Meter 3.—
- 1 Posten Herren-Hosen 1.25

Rest-Posten
Winter-Joppen, Lederjucken, Arbeitshosen
Knabenhosen, Sport-Anzüge, Westen, Smoking-Anzüge, Gehrock-Anzüge.
Kommen Sie schnell!
Sie können alles spottbillig kaufen.

Heinrich Casper
Magdeburg
Jakobstraße — Ecke Peterstr.
8 Minuten vom Breiten Weg.

Mensch, ärgere dich nicht

Das interessanteste Unterhaltungsspiel für jedermann für die langen Winterabende. Preis 1.50, 1.00 Mark und 75 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.
Freitag, 23. Januar.
9.00: Schulfunk, Studiental Dr. W. Betsche und Richard Koch: Hinter den Kulissen des Berliner Aquariums.
15.20: Dr. Alice Salomon: Soziale Frauenberufe.
15.40: Dr. Eugenie Schwarzwald: Schwärzer Optimismus.
16.05: Oberpostamt Charlottenburg: Die Berliner Stadt-Kochkunst.
16.30: Wiener Unterhaltungsmusik, Kapelle Alfred Brax.
17.30: Das neue Buch, Ernst Kahn: Der internationale Geburtenstill.
17.40: Jugendstunde, Dr. Jul. Kapp: Aus der Werkstatt des Operndramaturgen.
18.05: Ehemaliger Breiter und Robert Henning: Die Praxis der Hysterologie.
18.50: Vollständige Kammermusik aus England, Einleitung: Wl. Vogel, Witw.: Alexandra Dolina (Soprano), Sofie Seligmann (Flügel), Herrn Salmon (Violine), Herrn Weill (Cello).
19.40: Interview der Woche.
20.00: Quer durch das „Haus des Rundfunks“. Ein beweglicher Freitagsabend.
Ca. 22.15: Abendunterhaltung, Kapelle L. Löwenthal, Witw.: Joo Gutmann (Tenor).
Deutsche Welle, Freitag, 23. Januar.
9.00: Schulfunk, Dr. W. Betsche und Rich. Koch: Hinter den Kulissen des Berliner Aquariums.
10.10: Schulfunk, Hauptmann a. D. W. Meyer: Mit dem Mikroskop in einer Flugzeugfabrik.
11.30: Direktor Dr. Stahl: Tierrecht und Tierhaltung: Aufzucht und Fütterung von Jungschweinen.
15.30: Jungmädchenstunde u. Pohnstedt: Mutter und Tochter.
15.45: Jugendstunde, Balthar Bernheim: Reisen und Abenteuer.
16.00: Pädagogischer Kurs für Prof. W. Schöndt: 25 Jahre preußische Naturdenkmalspflege. Erläuternde Bemerkungen zur märkischen Ausstellung am der „Grünen Woche“.
18.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Studiental G. Zigel: Das Fliegen und die Naturgeschichte.
18.00: Dr. Veit: Der Wandel der Wirtschaftsaufstellung in England im Spiegel der Empire-Konferenzen.
18.30: Überreg.-Rat Dr. W. Reiter: Vom Sklaven der Antike zum modernen Arbeitnehmer.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.
Ca. 22.15: Abendunterhaltung, Kapelle L. Löwenthal,

Radio
stets fachmännisch
am besten bei
Silbermann
Breiter Weg 10

Wagenfürtend
appetitregend, ist
unter jeder
Biermischung etc. 1.20
über 20% Alkoholgehalt
lose vom Reich
Vino Vermouth 1.60
pro Liter
Duro Portwein 2.00
feiner altert 2.00
ASCO, Kutschstr. 17

Ofen
Gruden
spottbillig!
GIESAU
Peterstraße 20

Radio
Preisabbau!
Der tauschendsten ger
gekauften, bewährte
400 er Präzisions-
Attiaphon-Kopfhörer
leicht, laute, stark, hochfeste
statt 6.50 nur 3.90
nur **DOM-RADIO**
Goldachleidebrücke 8
Kopfhörer-Reparaturen

Radio-
und
Klinik
Neue Geräte
Sämtliche Fabrikate
tets am besten bei
Silbermann
Breiter Weg 10
Preisabbau
Tel. 357.9



Warum wollen Sie für fachmännisch genau geprüfte
Schweizer
Qualitäts-Uhren
bis 50%
mehr bezahlen als bei uns?

Diese Vorteile bieten wir durch direkten Einkauf ab Fabrik und durch Vermeidung hoher Kosten für Ladenmiete usw.
Ein Beweis unserer Leistungsfähigkeit:

Echte Silber-Lunette, 10 Steine 9.75
Echt Silber, 800 gest., 10 Steine 12.75
Gold-Doublé, 10 J. Gar., 10 St. 13.75
Echt Gold, 585 gest., 10 Steine 17.75
Echt Gold, 585 ff. Ankerwerk 22.75

Platin, 10 Steine m. Lederbd. 11.00
Echt Silber, 800 gest., 10 Steine 12.75
Gold-Doublé, 10 J. Gar., 10 St. 14.75
Echt Silber, 800 ff. Ankerwerk 15.75

Armbanduhren mit minderwertigen Werken ohne Steine führen wir nicht
350 Muster 5-300 Mark
Eigene Reparatur-Werkstätte

Uhrenhaus Präzision
G. m. b. H.
Magdeburg, Breiter Weg 38

Verkaufsstellen:
Leipzig, Neumarkt 24
Halle a. d. S., Gr. Ulrichstraße 68
Dresden, Amalienstraße 13
Hannover, Bahnhofstraße 67
Breslau, Schweidnitzer Straße 54

Katalog mit 240 Uhren gratis durch uns. Zentrale Dresden, Amalienstr. 13
Direktor Versand an Private!

Billige Möbel
Von einer der größten Spezialfabriken Deutschlands kommen Sie:
Kompl. Betten
eiche gefirnis., m. Stahlbrüst- u. Auflege-Matrz. von netto 45 an
Metallbetten
mit Auflege-Matratze von 39 an
Chaiselongues
gute Verarbeitung . . . von 35 an
Schlafsessel, komplett, auch geteilt, Chaiselongues Federbetten, Polsteraufsätze, komplette Stühle u. a. m. außerordentlich preiswert.
Sehr gute Qualität
Schnelle Lieferung!
10 Prozent Rabatt bei Barzahlung!
Wilhelm Heil
Tischlerbrücke 11 (kein Laden)
Fabrikniederlage
Gustav Gaa, Gera.

Lebens-Mittel

Jagdwurst Pfd. 1.08 Mk.
Feine Leberwurst . . . Pfd. 1.32 Mk.
Landleberwurst . . . Pfd. 0.98 Mk.
Knoblauchwurst . . . Pfd. 1.40 Mk.
Schlackwurst Pfd. 1.96 Mk.
Schinken gekocht Pfd. 2.00 Mk.
Schinken roh Pfd. 2.00 Mk.
Fetter Speck Pfd. 0.95 Mk.
Magerer Speck Pfd. 1.28 Mk.

Dän. Schweiz.-Käse Pfd. 0.96 Mk.
Limburg. Stangen . Pfd. 0.56 Mk.
Tilsiter ohne Rinde Pfd. 0.75 Mk.

Brechbohnen 2-Pfd.-Dose 0.48 Mk.
Leipzig. Allerlei 2-Pfd.-Dose 0.78 Mk.
Konsumgemüse 2-Pfd.-D. 0.50 Mk.
Backpflaumen . Pfd. 0.38 u. 0.50 Mk.
Backobst 1/4 Pfd. 0.20 Mk.
Spekulatius 1/4 Pfd. 0.25 Mk.
Familien-Keks . . . 1/4 Pfd. 0.25 Mk.
Reklame-Brasil-Kaffee Pfd. 2.00 Mk.

und die
25. Woche!
Gut und billig

Tafelbutter 1/2 Pfd. nur 75 Pf.
Haushalt Margarine Pfd. n. 42 Pf.
Große frische Eier Stück nur 12 Pf.
Kokosfett 1/2 Pfd. 25 Pf.
Vollmilch Dose 25 Pf.
Schmelz-Schokolade Tafel 25 Pf.
Vollmilch-Schokolade Tfl 25 Pf.
Gutes Landbrot 50 Pf.
Königskuchen abger. und mit Zitronat 75 und 50 Pf.
Pfannkuchen 5 Stück 25 Pf.

EDUARD GOLDACKER NACHF.
(INHABER GUSOWSKI UND VAN GROENENBERGH) G. M. B. H.

Große Diesdorfer Str. 11
Schönebecker Str. 106
Breiter Weg 224
Breiter Weg 98

Neustädter Straße 26
Hohefortestraße 59
Halberstädter Str. 121c
Halberstädter Straße 8

Alter Markt
Lübecker Straße
Tischlerbrücke 24



Raspele im Strafgesetzs-Ausschuss

Im Strafschuss des Reichstags gab Raspele mit dem Patenten Dienstag und Mittwoch ein lustiges Zwischenstück. Die Nazis waren am Dienstag zunächst nicht anwesend, um, wie sich später herausstellte, gegen den Ausschussvorsitzenden Abgeordneten Kahl zu demonstrieren, der im Plenum gesagt habe, er würde es begrüßen, wenn Kommunisten und Nationalsozialisten an den Arbeiten des Ausschusses nicht teilnehmen würden.

In Wirklichkeit aber wollten die Nazis nach einer am Dienstag durch das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger verbreiteten Erklärung, die der Vorsitzende Kahl im Ausschuss zur Verlesung brachte, im Strafgesetzs-Ausschuss überhaupt nicht mitarbeiten, weil die Justiz unter dem Einfluss marxistischer Parteimitglieder stehe.

Während der Verlesung dieser Erklärung erschien der Abgeordnete Stör (Nazi) und fragte am Ende der Verlesung den Vorsitzenden sehr aufgeregt, woher er die Erklärung habe.

Abgeordneter Kahl erwiderte: „Von der Presse“, worauf Herr Stör geringschätzig rief: „Also von einem Schmodl!“ Weiterhin erklärte er, daß es sich bei diesem Schreiben um eine Mystifikation handle.

Wahr ist aber, daß die Nazis inzwischen Angst vor der eigenen Courage bekommen hatten und darum von der eigenen öffentlichen Erklärung abtrüben. Am Mittwoch waren sie dann auch schon brav zur Stelle und schwindelten, ihre Aktion sei tatsächlich nur ein einmaliger Protest gegen den Vorsitzenden Kahl gewesen. Die Nationalsozialisten dachten aber nicht daran, wie es in einem ähnlichen Fall etwa vom Zentrum verlangt worden sei, deshalb die Absetzung des Ausschussvorsitzenden zu fordern. Solange aber Herr Weichardt Dr. Kahl die im Plenum gefallene bedauerliche Aeußerung nicht revidierte, läßen die Nationalsozialisten keine Möglichkeit, sich von ihm ausdrücklich auszuscheiden (also Referate und dergl.) zuweisen zu lassen.

Der Vorsitzende Abgeordnete Dr. Kahl (D. Vp.) erwiderte, daß er keinerlei Rechenschaft abzulegen habe und für ihn die Sache erledigt sei. Dann wurde die sachliche Beratung fortgesetzt.

Ein Antrag, außereheliche Lebensgefährten als Angehörige im Sinne des Gesetzes zu betrachten, wurde mit 14 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Oberbürgermeisterwahl in Mainz

Der Mainzer Stadtrat wählte am Mittwochmorgen in nichtöffentlicher Sitzung den Bürgermeister Dr. Wilhelm Ehrhardt mit 88 Stimmen zum Oberbürgermeister der Stadt Mainz. 27 Stimmen waren auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Krauß entfallen. Die vier Kommunisten gaben weiße Zettel ab.

Ursprünglich war das Zentrum bereit, für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. Es knüpfte aber an seine Zustimmung Bedingungen, die von der sozialdemokratischen Fraktion nicht angenommen werden konnten.

Der neue Oberbürgermeister Dr. Ehrhardt gehört der Staatspartei an. Seine Gesamtbezüge wurden im Vergleich zu den Bezügen des gegenwärtigen Oberbürgermeisters um 5000 Mk. gekürzt. Der bisherige Oberbürgermeister Dr. Kahl tritt mit dem 1. Mai in den Ruhestand.

Zentrumsjugend gegen Nazis und Kommunisten

Der Reichsausschuss der deutschen Wandverbände und der Reichsjugendauschuss der deutschen Zentrumspartei veranstalten in der Zeit vom 22. Januar bis 2. Februar eine Kampfwache gegen den Radikalismus.

Der Auftakt ist ein von den beiden Organisationen soeben veröffentlichter Aufruf der Zentrumsjugend, worin gegen Nationalsozialisten und Kommunisten hart Front gemacht wird.

Der Vorstoß der Zentrumsjugend gegen den Radikalismus hängt damit zusammen, wie die „Germania“ andeutet, daß zurzeit Nationalsozialisten und Kommunisten die katholische Jugend umwerben, um auf diese Weise dem Zentrum Schwierigkeiten zu machen.

Reichs- und Staatshilfe für Mansfeld

Der Haushaltsausschuss des Reichstags beschäftigte sich am Mittwoch mit einer Subventionsvorlage der Regierung für die Mansfeld-WG. für Bergbau und Hüttenbetriebe. Die Regierung hat sich vorbehalten, in einem binnen kurzem vorzulegenden Ergänzungshaushalt für 1931 die Genehmigung für diese Subvention nachzusuchen, wollte aber vom Haushaltsausschuss schon vorher eine Stellungnahme zu dieser Frage erbitten.

Würde die Subvention nicht gewährt, so müßte es zu einer endgültigen Stilllegung des Mansfelder Kupferbergbaues kommen, und eine solche Stilllegung würde zur Verelendung eines großen Gebietes des Mansfelder Landes führen. Es würden 12 000 Arbeiter und Angestellte, die in der Stadt Eisleben und in 43 Ortschaften des Mansfelder Gebirgsgebietes wohnen, arbeitslos werden, so daß dadurch mit den Familien der Arbeiter und Angestellten weit über 80 Prozent der Gesamtbevölkerung der in Frage kommenden Ortschaften in größte Not geraten müßten. Eine Möglichkeit, der arbeitslos werdenden Bevölkerung andere Arbeitsgelegenheit zu erschließen, ist weder in der Stadt Eisleben noch in den andern in Betracht kommenden Ortschaften gegeben. Die Gesellschaft ist in die großen Schwierigkeiten geraten, weil seit dem Frühjahr 1929 der Kupferpreis und die Preise für die Nebenerzeugnisse, wie Silber, Blei, Zink und so weiter so außerordentlich gefallen sind, daß sie trotz aller nur möglichen Versuche, sich ohne öffentliche Unterstützung nicht länger halten kann.

Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung wollen nun je zur Hälfte der Mansfeld-WG. ab 1. Januar 1931 für die Dauer von 2 Jahren einen Jahreszuschuß von höchstens 5,8 Millionen und zum Zwecke der Betriebsverbesserung einen weiteren Jahreszuschuß von höchstens 1,6 Millionen gewähren. Die beiden Regierungen haben sich eine jederzeitige Prüfung der Betriebe durch technische Sachverständige, durch die deutsche Revisions- und Treuhand-WG., sowie durch den Rechnungshof des Deutschen Reiches und die Preussische Oberrechnungskammer vorbehalten. Sie sind auch berechtigt, solange Ansprüche aus dem Vertrag bestehen, einen gemeinsamen Vertreter in den Aufsichtsrat der Gesellschaft zu entsenden.

In der Debatte wurde von allen Seiten die Notwendigkeit betont, im Interesse des großen, notleidenden Bezirks mit öffentlichen Mitteln zu helfen. Auch die Sozialdemokratie trat durch die Abgeordneten Limberg und Dr. Herz für die Annahme der Regierungsvorlage ein, ließ aber betonen, daß diese Stellungnahme nur aus sozialpolitischen Rücksichten und im Interesse der Zehntausende von betroffenen Arbeitern und Angestellten erfolge, ohne daß dadurch ihre grundsätzliche Gegnerschaft gegen Reichssubventionen an Privatunternehmungen behräftigt werde.

Schwierigkeiten der Labour-Regierung

London, 22. Januar. Das Kabinett Macdonald hat einen schwierigen Stand. Bereits am zweiten Tage der neuen Parlamentssession blieb es bei einem Zusatzantrag zum Schulgesetz mit 88 Stimmen in der Minderheit. Im Herbst hatte die Regierung infolge der liberalen Obstruktion das Inkrafttreten des neuen Schulgesetzes auf den April 1932 verschoben. Von diesem Tage an soll zugleich das Schulpflichtalter um ein Jahr erhöht werden. Die Kosten für die Vergrößerung der Schulen und ihrer Lehrkörper hätten nach dem Gesetz die Kommunen aufzubringen. Nun verlangen die katholischen Konfessionsschulen, die für sich selbst aufkommen haben, daß ihnen die Regierung für die Mehrkosten 1 Million Pfund pro Jahr gibt. Auch die übrigen Konfessionen stellen ähnliche Ansprüche. Zu einer Einigung zwischen der Regierung und den Konfessionsschulen ist es nicht gekommen. Daraufhin haben die Katholiken im Unterhaus die Forderung eingebracht, das Inkrafttreten des Schulgesetzes so lange zu verschieben, bis sich die Regierung mit den kirchlichen Behörden geeinigt habe.

Diese Forderung wurde von dem katholischen Labour-Abgeordneten Scurr am Mittwoch eingebracht und begründet. Die übrigen 10 Katholiken der Labour-Fraktion erklärten sich mit ihm solidarisch, ebenso die liberalen Abgeordneten katholischer Konfession. Die Konservativen stimmten selbstverständlich schon aus

Prinzip geschlossen gegen die Regierung. Diese blieb mit 249 gegen 282 Stimmen in der Minderheit.

Macdonald erklärte, die Regierung werde, da es sich um keine prinzipielle politische Frage handelt, nicht zurücktreten, sondern der Abstimmung Rechnung tragen und erneut mit den Vertretern der Konfessionen verhandeln.

Das Abstimmungsergebnis zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Regierung bereits zu Beginn der neuen Session zu kämpfen hat, und die Gefahren für das Kabinett dürften sich in den nächsten Tagen, wenn die Regierungsvorlage für die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes zur Abstimmung gelangt, noch häufen. Die Liberalen haben bereits zu dem Gewerkschaftsgesetz Stellung genommen und für die Abstimmung Neutralität beschloßen. 18 liberale Abgeordnete erklärten jedoch nach Schluß der Fraktionsitzung, daß sie gegen die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes seien. Das will Lloyd George dadurch wettmachen, daß er eine gleiche Anzahl von andern liberalen Abgeordneten für die Regierung stimmen läßt. Trozdem bleibt es sehr zweifelhaft, ob es der Regierung gelingen wird, für die Aufhebung des Antigewerkschaftsgesetzes eine Mehrheit zu finden.

Bunzlau vor Gericht

Am Dienstag und Mittwoch kamen vor dem Liegnitzer Erweiterter Schöffengericht die blutigen Zusammenstöße anlässlich einer kommunistischen Versammlung im vorigen Jahre in Bunzlau zur Verhandlung. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch. Angeklagt waren zehn Personen, darunter ein Lehrling. Zur Sicherung der ordnungsgemäßen Durchführung der Verhandlung war eine Abteilung örtlicher Schutzpolizei zur Stelle.

Am Mittwoch wurde das Urteil gesprochen. Wegen Aufruhrs in Lateinzeit mit Zusammenrottung wurden die Angeklagten Gottwald und Meimann zu je zwei Jahren Gefängnis, Starmitz zu drei Jahren Gefängnis, Sauer zu 10 Monaten Gefängnis und der Angeklagte Kase zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Vier Angeklagte erhielten je 6 Monate Gefängnis unter Zuhilfenahme einer jährigen Bewährungsfrist.

Die Angeklagten Gottwald, Meimann und Starmitz, die Haupttrüffel führten, wurden auf der Stelle verhaftet. Wie erinnerlich sein dürfte, waren bei den Zusammenstößen vier Menschen ums Leben gekommen.

Da die Eingänge von den Besuchern verstopft waren, gab ein nationalsozialistischer Führer das Kommando: „Straße frei! Abteilung 5 räumt den Eingang!“ Daraufhin wurde von den Nationalsozialisten mit Schlagringen, Koppelschößern, Gummiknüppeln und andern Gegenständen auf die dort stehenden eingeschlagen. Ein Heberfallkommando stellte später die Ruhe wieder her. Dann fand die Versammlung statt.

Reise und Beamtenchaft

Kundgebung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes

Die Nationalsozialisten setzen große Hoffnungen auf die Beamten. Sie glauben, daß die Beamtenchaft, wenn es wieder einmal zu einem Putsch kommt, zu 100 Prozent auf ihrer Seite stehen wird. Davon kann gewiß keine Rede sein. Allein es hieße Vogel-Strauß-Politik treiben, wenn man so tun wollte, als ob die Beamtenchaft gegenüber dem Nazistat immun wäre. Die Versuchungskünste der nationalsozialistischen Demagogen stoßen in ihr infolge der gegen sie getriebenen wüsten Verfolgungshege und der mit dem Gehaltsabbau hervorgerufenen Verbitterung leider nicht immer auf taube Ohren. Unter diesen Umständen tut eine Aufklärungskampagne unter der Beamtenchaft über die Zusammen-

hänge zwischen dem Volkselend unserer Tage und der faschistischen Gefahr dringend not.

Die Kampagne hat der Allgemeine Deutsche Beamtenbund am Mittwoch auf seiner Bundesausschusssitzung mit einer wichtigen Kundgebung eingeleitet. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Thema „Wege zur Überwindung der Wirtschaftskrise“, worüber Dr. Alfred Braunl von der Forschungsstelle referierte. Der Vortrag und die sich daran knüpfende, vielfach temperamentvoll geführte, Aussprache gipfelten in dem Aufruf nach Arbeit, da nur durch sie dem Faschismus das Wasser abgegraben werden könne.

Die enge Verknüpfung des Beamtenchidsfals mit der Wirtschaftskrise wurde, nachdem K. H. v. dem Bundesvorstand die Vertreter der Behörden, des ADGB, der Parlamente und der Verbände begrüßt hatte, vom Reichstagsabgeordneten Dr. Voelker mit einigen einleitenden Sätzen skizziert. Die Konjunkturrempfindlichkeit der Beamtengehälter, betonte Voelker, sei seit langem immer wieder vom ADGB aufgezeigt, nimmere aber durch die Wirtschaftskrise auch dem gutgläubigsten Beamten schmerzhaft deutlich zu Bewußtsein gebracht worden. Die Beamtenchaft müsse endlich ihre Lage erkennen, damit sie sich über den Weg zu einer Besserung ihres Beschiedes klar werden könne.

Die Kundgebung schloß mit der Annahme einer Entschliessung. Darin wird gefordert: Beseitigung der künstlichen Hochhaltung der Preise durch monopolistische Bindungen, Kürzung der Arbeitszeit, Stärkung der Kaufkraft, Einstellung des Lohn- und Gehaltsabbaues, handelspolitische Verständigung, Revision des Reparationsverpflichtungen, Stärkung der Republik und rückfischlose Abwehr aller faschistischen Bestrebungen.

Studentenkrach in Heidelberg

Der Rektor droht mit Schließung der Universität Heidelberg, 22. Januar. (Eigener Drahtbericht.) In Heidelberg kam es gestern zu Straßenkundgebungen der Studenten. Sie dauerten bis in die Nachtstunden und waren die größten Unruhen, die Heidelberg bisher gesehen hat. Die Polizei mußte immer wieder die Straßen rings um das Universitätsgebäude säubern und auch in der Universität selbst mit dem Gummiknüppel Ordnung schaffen.

Die Salenkreuzstudenten griffen Andersdenkende an und schlugen sie blutig. Erst gegen 2 Uhr nachts war die Ordnung wieder hergestellt. Der ganze Verkehr auf der Heidelberger Hauptstraße war während des Nachmittags und Abends lahmgelegt. Der Rektor der Heidelberger Universität, Professor Meister, hat seinem tiefen Bedauern über die Vorgänge Ausdruck gegeben und mit Schließung der Universität gedroht, falls die Vorgänge sich wiederholen sollten.

Selbstmord im Zuge

Kathenow, 22. Januar. Vergangene Nacht wurde in dem von Berlin kommenden Zug bei der Einfahrt in Rathenow ein Bremer Kaufmann mit einer schweren Schußwunde in der Herzgegend tot aufgefunden.

Neben dem Toten, der zusammengefunken in der Ecke des Abteils lag, lag die abgefeuerte Waffe. Im Besitz des Toten befand sich ein Brief, den er an einen Freund namens Dr. Schmidt gerichtet hatte, darin hat er um eine stille, unauffällige Beisetzung in Bremen. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Notizen

Bayern klagt beim Staatsgerichtshof. Der bayerische Ministerpräsident hat in seiner Sitzung am Dienstag einstimmig, also mit Einfluß des deutschnationalen Justizministers, beschloßen, die Klage wegen des Steuervereinfachungsgesetzes beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich zu erheben.

Ermittlung gegen die Arbeiterjugend. In Jena hat die Polizei ein Ermittlungsverfahren gegen die sozialistische Arbeiterjugend in Kahl eingeleitet, weil diese im Dezember in der Nähe von Kahl ein Geländespiel durchgeführt haben soll. Einige Mitglieder der Kahlauer SWJ. wurden in der Angelegenheit bereits verurteilt.

Der englische Weberei-Großkampf. Die Zahl der ausgeperrten Weberei hat sich seit Montag auf rund 160 000 erhöht. Zusammen mit den dadurch arbeitslos gewordenen Spinnereiarbeitern beträgt die Zahl der rund durch die Ausperrung betroffenen Arbeiter rund 210 000.

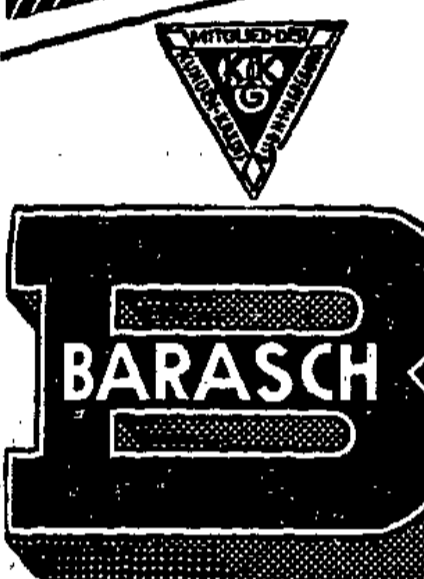
Von Duxtrie bestochen. Die Untersuchungskommission im Duxtrie-Skandal hat am Mittwoch die Feststellung machen müssen, daß der aus der Almagoff-Affäre bekannte Leiter der Pariser Kriminalpolizei, Benoist, von Duxtrie direkt bestochen wurde. Schon früher hatte die Kommission ein privates Bankkonto auf den Namen Benoist in den Listen der Duxtrie-Bank aufgefunden. Darüber hinaus versicherte am Mittwoch ein als Zeuge vernommener Direktor der Duxtrie-Bank, daß Benoist auch zu den Nutznießern jener zahlreichen, nur mit geheimnisvollen Injanien gekennzeichneten Auszahlungen der Bank gehört habe. Die Kommission hat dem Justizminister sofort von der neuen Bestechungsaffäre Kenntnis gegeben.

Bei Husten helfen **Carmol-Katarrh-Pastillen**

Freitag- u. Sonnabend-Angebote Enorm billig

**Jeder kann kaufen
Jeder muss kaufen
Jeder wird kaufen**

Karten-Vorverkauf
für Stadttheater, Jen.
theater u. Blüthen-
theater an un.
Theater im 1. Stod.
Straßenbahn Fahrkarte
an allen Stationen, Wochenkarte an
Stellen 2 und 3 erhältlich.



Berufskleidung
Monteurjacke mit Umlege-
ob. Pol. aus halb. Blauwand
3.25
Monteurjacke mit Umlege-
ob. Pol. aus gutem Dreifach
2.95
Damen-Schutzmantel
halbare Reflexqualität
5.95
Herren-Schutzmantel
in Ober
3.25
Trainings-Anzüge 4.00 8.00
für Kinder
Trainings-Anzüge
1. Dam. u. Herr. 7.70 7.25 6.75

Schirme
Einfarbiger mod. Damenschirm 3.50
Haltbarer mod. Damenschirm 3.50
mit 2' Leibfutteral
Farbig durchgestr. Damenschirm 4.95
in braun und blau
Halbselbener Herrenschirm 5.50
vorzügliche Qualität
Prima K'selben-Damenschirm 7.95
mit eleg. Selbstverstell. 8.00
Kinderschirme 1.95
in großer Auswahl. . . 2.80 2.90

Papierwaren für Bockbierfest
Bierkapsel Dugend 0.20, mit
Schritt und Zerkel 0.95
1 Sortiment Damenmützen 0.22
Inhalt 12 Stück 0.10
Luftschlangen 8 Rollen = 60 Stück 0.10
Wattebälle bunt, Vent.m. 26 St. 0.25 0.15
Neckwedel 0.10
Lampsons, Girlanden, Gesichts-Masken,
Aufsetzköpfe, Phantasie-Kopfbedeckungen
für Damen und Herren
Scherzartikel, Knallbonbons
in großer Auswahl

Photomaton
8 verschiedene
Bilder 1 Mark

Lederwaren
Isolierflasche 0.95
1/2 Liter, mit Porzellanbecher 2.75
Aktenmappe Leder 2.95
Einkaufsbeutel Leder 4.25 6.75
Schulmappen für Knaben und
Mädchen, mit Bon-Beherriemen 3.85
Kleiderbügel aufammenlegbar
Selbe besponnen 8 Stück 0.95

Modewaren
Kunst.-Rips-Jabots 1.25 0.25 0.75
Crépe-de-Chine-Kleiderpassen
mit Spitze 1.25
garniert 1.05 1.45
Jackenkragen Kunst.-Rips m. u.
ohne Spitze 0.75 0.65 0.45
Cachenez weiß, die große Mode 2.60 1.05
in vielen 2.95 2.05
Pelzkragen in Farben 1.25
Plüschbesätze farb. Nr. 1 75 1.25 0.95

Putz
Kappe aus Seide 2.75
Glocke aus Filz, mit
Bandgarnierung 2.95
Kappe aus Filz mit
Strohverzierung 3.75
Fesche Kappe Kopf aus Filz
und la bigem Strohhof 4.95
Kappe aus Filz, mit
Strohstoff 5.75

Strümpfe
Damen-Strümpfe echt Woll Paar 0.95
Damen-Strümpfe Kunst. Woll-
felle, in allen Modefarben Paar 1.65
Damen-Strümpfe Woll mit Kunst-
felle 2.45
Herren-Socken Woll mit Kunst-
felle gemustert u. fl. Schönbettel. P. 0.95
Herren-Socken Woll mit Kunst-
felle, in schönen Jacquardmustern P. 1.35

Toiletten-Artikel
1 Pfund Toiletteseife 0.60
80% Feinseife 0.68
1 kg reine Kernseife 0.10
1 Rolle Krepp-Klosettpapier 0.25
1 Paar Seitenkämme 0.95
1 Beutel Fichtennadelseife
8 Stück im Besoppanbeutel 0.95

Kinder-Konfektion
Anknöpfanzüge plattiert
in dunkeln Farben für 1 Jahr 2.75
Sportwesten plattiert
in modernen Farben für 1 bis 2 Jahre 2.95
Lumberjacks 1 satliert, offen und
geschlossen zu tragen für 1 bis 2 Jahre 3.35
Lumberjacks mit Reißverschluss
gem. Kragen u. Knöpfen, für 1 bis 2 J.
Sportwesten reine Woll,
schwere Qualität für 1 bis 2 Jahre 4.95

Kinder-Wäsche
1 Posten gestr. Kinder-Jäckchen
verschiedene Größen 0.25
Ein Posten gestr. Kinder-Höschen
mit Knöpfen, versch. ab. Größen 0.50
Ein Posten gestr. Kinder-Röckchen
mit ober farbige, zum Ausziehen 0.50
Ein Posten Kinder-Röckchen mit
langem Arm, farbige, 4. Aussehen 0.75
Ein Posten Erstlings-Gummil-
Schlüpfer mit falt unglü-
baren Bechern, zum Ausziehen 0.30

Trikotagen
Damen-Schlüpfer innen
gerauht, schwere Qualität 1.25
Herr.-Normalhosen 1.65
Damen-Unterkleid 1.75
Damen-Schlüpfer
mit lustig Bede, warm u. wulstig
Damen-Pullover 1.85
Herr.-Pullover mit
Krausen 3.25
Herr.-Pullover mit
Krausen 6.50

Volkshochschule Geln.
Donnerstag, den 22. Januar 1931, abends 8.30 Uhr,
im Musikzimmer der Aufbauschule:
1. Vortrag Dr. Schwanecke:
"Veränderungen in der Struktur der Volkswirtschaft."
3 Vorträge 1 Mrk., Einzelvortrag 50 Pf. Doniertarie für
alle Veranstaltungen 2 Mrk.
Mittwoch, den 23. Januar, abends 8.15 Uhr
(Stadtschule) Beginn der Arbeitsgemeinschaft:
"Zum Unterrichten zum Staatsbürger".
Gebühr 1 Mrk. 4 bis 8 Abende.
Freitag, den 24. Januar, abends 8.15 Uhr
(Stadtschule) Beginn der Arbeitsgemeinschaft, über:
"Deutsche Sprache und Deutschkunde".
Wöchentlich 1 Doppelstunde. Gebühr zusammen 1 Mrk.
Dienstag, den 3. Februar, Beginn des Lehrgangs:
"Einführung in die englische Sprache".
Aufbauhinweis wöchentlich 1 Doppelstunde. Gebühr zusammen
1 Mrk. - - - - - Abende an den Weiter bei Beginn der Kurse.
Der Volkshochschul-Ausschuss.

10 spottbillige Tage!
Restposten Anzüge 19.50 14.50 9.75
Restposten Älster, Paletots 29.00 14.00 9.00
Lederjacken garantiert gutes Leder,
solange Vorrat von 27.50 an
1 Posten Lumberjacks mit Reißverschluss nur 7.95
1 Posten Sportwindjacken nur 5.95
1 Posten Cordhosen, Manschettenhosen 8.5 2.95
1 Posten Schloßkombinationen, la Dress nur 5.95
Moritz Preßler Jr., nur Untergasse 6/7,
am Alten Markt.

Gänsefedern
mit allen Daunen, 2mal
gewaschen, kühlfertig.
Löfche
Katharinenstr., direkt
Hallesche 1, 2, 10
Werk, aus echt. Feder-
rohr: 1 Hand, 5 Fessel-
m. 10 St., 1 Hand, 10 St.,
Ständer, 1 Hand, Schaf-
pelz-Wandfutter,
1 Klettstich für Röhre,
Reißstich, 4 bis 5 Mrk.
Zaunengürtel, 7, 111.

Aus eigenen Werkstätten
Moderne Liegesofas
(Couches)
Nr. 70, 90 - 100, 115.
Sofas
Nr. 65, 75, 85, 95,
105, 110, 120, 130, 145.
Auf Wunsch
Zahlungserleichterung
Transport frei
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber

Großer Preisabbau!
Kamelhaarstoffe - Pantoffel - Filzstoffe
Arbeitsstoffe - Gabelstoffe - Gabelstoffe
Gewerkschafts-Kinderstoffe - Sport-, Autostoffe
Sport- u. Jagdstoffe für Berufsschüler
C. Baumgärtner
Buttergasse 4, Ecke Schwertfegerplatz
dicht am Alten Markt.

Zum Karneval
Künstliche Blumen in jeder Aus-
führung, Papiergirlanden, Wala- u.
Blütenranken zur Saaldekoration
Carl Siebert, Karistr. 4
Ecke Brandenburger Str., beim Feuerwehrtor
Schweres eigenes
Schlafzimmer
komplett, für 800 Mark zu verkaufen.
Otto Schulze, Gr.-Otterleben, Schulstr. 5

Besonders billige
**Schlafzimmer-
Schränke**
130 cm breit, m. Wäsche-
fach Mk. 85.-
130 cm breit, mit 2teil.
Anschl. u. Wäschefach
Mk. 105.-
130 cm breit, m. Wäsche-
fach u. Spiegel Mk. 125.-
Einfachere Schränke
von Mk. 55.- an
Washkommoden
im Spiegel, v. Mk. 75.- an
Nachtschränke
von Mk. 21.- an
Bettenhaus
Bruno Paris
Breiter Weg 4
Hauptpost gegenüber
Transport frei!
Auf Wunsch
Zahlungserleichterung

Billige Bücher
kaufen Sie jetzt auch
zu den geringsten
Preisen in der
Buchhandlung
Volkstimme

Ämliche Bekanntmachungen
Bleichenpolizeiliche Anordnung.
Die Raul- und Klauenfische ist unter dem
Rindviehbestand der Janderfabrik in Klein-
Wangeln ausgebrochen.
Klein-Wangeln einsehl. Bahnhof wird zum
Sperrgebiet erklärt. Die Hühner 2 bis 10
meiner Viehseuchenpolizeiliche Anordnung
vom 12. 12. 1929 - Kr. Bl. Bd. 148 - finden ent-
sprechend Anwendung.
Wangeln, den 21. Januar 1931.
Der Landrat, Baumann.

Für weiße Vögel
konkurrenz-
erhöht. Weiß-
Bleichen
aller Farben.
Meher, Markt-
straße 10a
25 u. 26 Uhr. - Häfen
und Glanz am Lager
Söhne
aller Farben,
weiße Vögel
kaufen zu höch-
sten Preisen.
Eitner,
Leffingstraße 26.

Burg.
Ofenfertiges Brennholz
Beste Qualität, liefert frei Haus zu
Preise von 9.- Mrk. pro Meter die
Wandererarbeitenstätte Burg
Telephon 4

Burg.
Ofenfertiges Brennholz
Beste Qualität, liefert frei Haus zu
Preise von 9.- Mrk. pro Meter die
Wandererarbeitenstätte Burg
Telephon 4

Jackett-Anzüge
Smoking - Anzüge,
Gehrod- und Frack-
anzüge, Winter- und
Herbstanzüge, Mäntel
in veredelt Größen u.
Welt, feinste Schneider-
arbeit, auch einige qua-
sitativere Herr.-Pelze
sehr billig bei
Ch. Horowitz
Gipsen-Alb.-Str. 37, 1.
Waschen-Rostküme
letz. Neuh. Berl. billigst
Hansel, Holstr. 21, 11
Für Verkaufszwecke

**Frack-
Smoking- und
Gehrod-Berlei**
Rödel, Fischerstr. 29

Schriften zum Kampf gegen die Nazis
Abolf Schlus: Kampf dem Faschismus. Wichti-
gste Material über die Hintergründe von einem
bekanntem Faschisten. 0.20 Mrk.
Dr. Wilhelm Joerges: Der Faschismus der
Nationalsozialisten. Die Anfänge der
Staatsbankrott im Reichstag vom 18. Ok-
tober 1930. 0.20 Mrk.
Dr. Kemmel: Faschistische Kriegsverbrechen.
Eine belehrende Betrachtung zum Nazi-
problem. 0.20 Mrk.
Engelbert Graf: Die faschistische Gefahr. Mate-
rial aus einem interessanten Vortrag. 0.30 Mrk.
Julius Deutsch: Der Faschismus in Europa.
Eine Uebersicht zum internationalen Ab-
wehrkampf des Faschismus. 1.20 Mrk.
Junius Romanus: Russland und sein Ge-
folge. Aus dem Italienischen übersezt von
Dr. W. Ellenbogen. 2.- Mrk.
Ludwig Heubner: Die große Trümmel. Leben,
Kampf und Traumata des Adolf Hitler.
Ein Heberbüch über Geschichte, Organi-
sation und Programm der Nazi-Partei
voller Ironie. 2.50 Mrk.
Pietro Renni: Todeskampf der Freiheit. Ein
erschütternder Tatsachenbericht der faschisti-
schen Greuel in Italien. 2.75 Mrk.
Julius Deutsch: Antifaschismus. Proteinarische
Bekämpfung im Kampf gegen den
Faschismus. 2.- Mrk.
Fritz Friede: Kampf des Volkes. Aufzeich-
nungen zur Frage der Gegner gegen die
Arbeiterbewegung. 0.25 Mrk.
Thomas Mann: Deutsche Ansprache. Ein Appell
an die Vernunft. 0.50 Mrk.
Erich Toller kontra Alfred Nuber: National-
sozialismus. Eine Diskussion über den
Kulturbanden des Bürgerturns. 0.60 Mrk.
Wegand v. Wittenberg: Adolf Hitler: Wil-
helm III. Eine auf intimer Kenntnis be-
ruhende Streitschrift von einem revolutionä-
ren Nationalsozialisten. 2.50 Mrk.
Walter Dehne und Kurt Caro: Kommt das
"Dritte Reich"? Von der zweideutig schil-
dernden Programm, vom organisatori-
schen Aufbau und der Finanzierung der
Hitler's berichten hier gründliche Sach-
kenner. 2.80 Mrk.
Sämtlich erhältlich gegen Voreinsendung des Betrages
(Postcheckkonto Magdeburg 5489) oder per Nachnahme.

Löfche
Hauptstr. 103
Mitte d. Hallesche
Bleichenstraße.
Arbeitsmarkt
Schloßerlehrling
stellt ein
G. Vogel & Sohn,
El-Michael-Str. 12
Schmiedelehrling
stellt zu Eltern ein
Th. Dhk., Schmiedemeister
Kieban (Wismar).
Wohnungsmarkt
Beer. Hm. g. v. Knochen-
hausstr. 2. b. Langwagen

Rochbücher etwischen Haus
von 200 Mark
Buchd. Volkstimme
Allgem. Ortskrankenkasse Burg
Donnerstag, 20. Januar, abends 8 Uhr
im Verkehrsraum der Kasse, Bahnhofsstr.
Ordentliche Ausschub-Sitzung
Tagesordnung:
1. Festlegung des Vorschlags für das Jahr
2. Wahl von 3 Rechnungsprüfern
3. Sonstige Kassenangelegenheiten.
Die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeit-
nehmer werden hiermit auf Grund des
der Kassenfassung eingeladen und um ein v-
sähiges und pünktliches Erscheinen gebeten
Burg, den 21. Januar 1931.
Der Vorstand.
Carl Ernst, Vorsitzende

Brikette In Bündeln!
Jedes Bündel 1/2 Zentner!
Beste Verbrauchskontrolle!
Größte Sauberkeit!
Vorteilhafte Einkellierung!
Keine Grusbildung!
sowie alle Brennstoffe liefert zum Tagespreise
„Glückauf“ Kohlenhandels-gesellschaft
Fürstenufer 24a Telephon 40245 u. 46

Buchhandlung Volkstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3

An Dienstag, vorm. 11.30 Uhr, entließ nach kurzem
Krankenlager mein lieber Mann, unser treuherziger Vater,
Schwiegervater, Onkel und guter Onkel, der
Reichsbahnmaschinist i. R.
Hermann Tittel
im Alter von 68 Jahren.
Magdeburg, den 22. Januar 1931.
In tiefer Trauer
Beria Tittel geb. Schröder nebst Angehörigen.
Die Einsegnungsfeier findet am Sonnabend, mittags
12.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Reichsbahnhofes statt.
Einige Kranzpenden dankend verbitten.

Aus Mitteldeutschland

Zod auf den Gleisen

Auf dem Bahnhof Bitterfeld wurde der Bahngesellschaftsbeamter Oswald Schnelle aus Gossa (Kreis Bitterfeld) von dem um 23.42 Uhr einlaufenden D-Zug Nr. 2 überfahren. Schnelle verlor den Verstand und lief auf den Bahnsteig. Beim Überqueren der Bahngleise von Bahnsteig I nach Bahnsteig II wurde er vom Zug erfasst. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Der Schuß in der Bahnhofswirtschaft

Am 15. Oktober 1930 brühte in der Bahnhofswirtschaft Burgklemm ein Schuß. Der Bahnhofsvorsteher stürzte aus seiner Wohnung hinunter und fand die Frau des Bahnhofswirtschafters Madsack in ihrem Blute liegen. Ihre Mannin liegte dabei und suchte ihr mit einem Taschentuch das Blut zu stillen. Madsack traf sofort den Verdacht, seine Frau erschossen zu haben. Vor dem Schwurgericht gab der schwer nervöse Mann an, unschuldig zu sein. Auf Grund einer Stelle von Indizienbeweisen wurde er jedoch für schuldig erkannt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wie die Verhandlung ergab, war der Tat ein Streit zwischen dem Ehepaar vorausgegangen. Durch lange Krankheit der Frau war M. in wirtschaftliche Notlage geraten. Hinzu kommt noch, daß M. auf den Bahnassistenten P. eifersüchtig war. L. hatte Madsack ein Darlehen von 1000 Mark gewährt, dessen Rückzahlung Madsack große Schwierigkeiten machte.

Der Milchpreis in Groß-Ottersleben

Einem an die „Volksstimme“ gerichteten „Eingekandt“ vertritt ein Einwohner Otterslebens entnehmend wir folgendes: „In einer der letzten Nummern der „Volksstimme“ wurde von Klein-Wanzleben berichtet, daß dort die Molkerei die Milch mit 20 Pfennig pro Liter und das Fund Butter mit 1,50 Mark abgibt. Da Klein-Wanzleben in unserer Nähe liegt und ähnliche dörfliche Verhältnisse aufweist wie wir, wundern wir uns über die von dort abweichenden hohen Milchpreise hier in Ottersleben. Dort in Klein-Wanzleben wird doch aufeinander die Milch für den niedrigen Preis noch gereinigt und behandelt, während wir in Ottersleben für die Milch, die direkt vom Bauer abgeholt und dann anschließend verkauft wird, noch immer 28 Pfennig für das Liter bezahlen müssen.

Dem Vernehmen nach sollen die Molkereier dieser hohen Preise nicht die produzierenden Landwirte sein, sondern es soll zwischen dem Produzenten und dem Händlerpreis eine ziemliche Spanne bestehen. Können unsere Milchhändler hier keine Hilfe schaffen? Das dürfte doch um so eher möglich sein, als sowohl Transport- wie auch Behandlungsmittel für die Milch wegfallen. Ist hier keine Anpassung an die Klein-Wanzlebener Preise möglich? Wir bemerken noch, daß selbst in Magdeburg, wo die Milchhändler die Kuhställe nicht auf der Nachbarschaft haben und wo sicher noch allehand für die Verkaufszubereitung der Milch aufgewandt werden muß, die Preise auch nicht höher als in unserm Orte sind. Soll das die Preisabbaumethode sein?“

Groß-Ottersleben. Diebstahl. Dem Freizeitschreiber G. Bökelmann in der Lindenstraße wurden leihweise fünf wertvolle Zigaretten aus dem Hause seines Hühnerhofs entwendet. Die Täter nutzten erst eine 2 1/2 Meter hohe Mauer übersteigen. Die Fährte der zweibeinigen Räuber ist noch nicht entdeckt.

Sechsten. Die Jahresversammlung des Parteiverbands war verhältnismäßig gut besucht. Nach Bekanntgabe der Jahresarbeit und der Massenverhältnisse wurde die Ortsleitung gewählt: 1. Vorsitzender Gustav Koch, 2. Vorsitzender Gottlieb Leichert, 1. Kassierer Albert Dittmar, Unterkassierer Julius Hinz, Schriftführer Karl Brüning, Revisoren Ernst Lühr, Karl Schöffler. Als Delegierte zum Unterbezirkstag wurde Albert Dittmar gewählt. Die Aussprache gipfelte in dem allseitigen Versprechen, alle verfügbaren Kräfte mobil zu machen und einzusetzen zum Kampf für die Demokratie und gegen den Faschismus. Alle, die noch abseitsstehen, müssen sich aktiv am politischen Leben beteiligen, denn es geht ums Ganze. Wir werden Sieger bleiben, wenn wir alle unsere Mann setzen. Mit einem Hoch auf die Republik wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Burg-Feindenkerband. In der Generalversammlung berichtete Bezirksleiter Genosse Reinhardt (Magdeburg) vom Internationalen proletarischen Freidenkertag in Bodenbach. Die niederträchtigen Spaltungsmethoden der Kommunisten bedauerte er treffend. Der Oppositionsführer Steiger versuchte vergeblich die Opposition reinzuwaschen. Den Jahresbericht des Vorstandes erstattete Genosse Zinke. Trotz der riesigen Arbeitslosigkeit konnte die Mitgliederzahl von 490 auf 514 erhöht werden. Die Ortsgruppe Paretz, welche von Bürger Genossen gegründet war, ist im Laufe des Jahres von der Bürger Ortsgruppe abgetrennt worden. Den Massenbericht gab Genosse Hennig. Nach diesen Berichten zeigte eine lebhaftere Entwicklung. Die Vorstandswahl ging schnell und ohne Gegenwärtigkeit vonstatten. Der 2. Vorsitzende, Genosse Wendt, ein Mitgründer der Ortsgruppe, hat von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen. Die Wahlen ergaben 1. Vorsitzender Zinke, 2. Vorsitzender R. Süß jun., Kassierer Hennig, Schriftführerin Genossin A. Süß, Beisitzer O. Gasse, R. Kohl und Peters, Revisoren Schröder und Spunke. Als Delegierte zum Sport- und Kulturkartell wurden gewählt Mühlhaupt, Paul Ratzke, Gasse, Stiba, O. Süß und Anna Süß. Die Opposition hatte nicht einmal so viel Leute in der Versammlung wie Vorstandsmitglieder zu wählen waren. Als der Versammlungsleiter, Genosse Wendt, bei allen Wahlen einstimmig „Stille“, betraf sich Steiger auf seine Stimmenthaltung. Der Aufforderung des Versammlungsleiters, wenn die Oppositionellen mit den Vorschlägen nicht einverstanden seien, dann mögen sie dagegen stimmen, leisteten sie Hungerweise keine Folge. Sie wußten ganz genau, daß dann ihre „Masse“ an den Fingern einer Hand ausgerechnet werden konnten. Von einigen Genossen wurde darüber Klage geführt, daß mehrere Geschäftsleute solche Kinder, die die Jugendbewegung erhalten, nicht einstellen wollen. Der Vorstand wird mit den „zeitgemäßen“ Geschäftsleuten Rücksprache nehmen. Bleiben sie bei ihrer Weigerung, so werden sie in der nächsten Mitgliederversammlung und in der Presse namentlich bekanntgegeben. Die Arbeiter haben dann keine Ursache, bei ihnen zu kaufen. Wie aus dem Mitteilungsblättchen des Superintendenten Heise zu ersehen ist, werden jetzt in der St.-Petri-Kirche in acht drücklicher Rhythmen gebrachte Kleidungsstücke verpackt. Ebenfalls fehlen nicht in diesem Blättchen Angriffe gegen die katholische Kirche. Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, daß am 1. Februar, vormittags 10 Uhr, eine freigeistige Morgenfeier von der Sondergruppe Berlin und vom Deutschlandender übertragen wird.

Gerwisch. In der gut besuchten Generalversammlung des Reichsbanners hielt Kamerad Pechon einen interessanten Vortrag. Dann erstatteten Vorsitzender und Kassierer die Jahresberichte. Die Vorstandswahl ergab als 1. Vorsitzenden O. Danenberg, als 2. Vorsitzenden G. Schindler, Kassierer F. Schüller, Schriftführer und Technischer Leiter O. Köhler, Beisitzer H. Ebberich und O. Paarmann, Revisoren G. Bunjas, W. Kazmarek, L. Heber. Es wurden drei Jungkameraden neu aufgenommen.

Güß. In der Generalversammlung des Reichsbanners gab der Vorsitzende Franz Stöckel den Tätigkeitsbericht und Erich Grünert legte die Jahresabrechnung vor. Einstimmig wurde beschlossen, in Gemeinschaft mit der Partei, den Gewer-

Waffenfunde in der Altmark

Vom Magdeburger Volkspolizeibeamten wird mitgeteilt:

Am 20. Januar wurde durch Beamte der Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg in Verbindung mit den Beamten der Landhöflichkeit auf dem Grundstück des Landwirts Fritz Jacobs in Dambek (Kreis Salzwedel) ein verborgengehaltenes Waffen- und Munitionslager entdeckt.

Es wurden polizeilich sichergestellt: 1 vollständiges schweres Maschinengewehr, mehrere Ersatzteile zu einem zweiten schweren Maschinengewehr, 3000 Schuß S.S.-Munition und 1 geladenes Militärgewehr, Modell 98.

Das Maschinengewehr war auseinandergenommen, die einzelnen Stücke lagen in verschiedenen Gefassen. Die Munition lag

auf dem Futterboden unter Säcken versteckt. Das Gewehr hing auf dem Hausboden in einem Kleiderkasten. — Strafverfahren ist eingeleitet.

Wie erfahren hierzu noch, daß der Landwirt Jacobs, in dessen Haus die Waffen gefunden wurden, Stahlhelmer ist. Er sympathisiert stark mit den Nationalsozialisten. Ein landwirtschaftlicher Gebe, der auf dem Hofe Jacobs beschäftigt ist, gilt als aktives Mitglied bei den Nazis. Als die Polizeibeamten den Bauernhof betreten und von ihrer Aufgabe der Waffensuche Mitteilung machten, kam dieser Gebe mit einer Scheintobipistole und behauptete, das sei die einzige Waffe auf dem ganzen Grundstück. Daß es sich anders verhielt, beweist das Ergebnis der polizeilichen Ermittlungen. —

Der Provinzialausschuß für den Elbbrückenbau

Die Landesplanung im Bezirk Magdeburg

In der Sitzung des Provinzialausschusses hielt der Professor für Städtebau und Landesplanung an der Technischen Hochschule Hannover, Professor Dr. Vetterlein, einen Einführungsvortrag über die Landesplanung für den Regierungsbezirk Magdeburg, für die der Provinzialausschuß eine Beihilfe bewilligt hat.

Die Landesplanung für den Regierungsbezirk Magdeburg ist 1927 durch den Regierungspräsidenten eingeleitet und 1928 als freie Vereinigung gebildet worden. Die Träger sind die 14 Landkreise des Regierungsbezirks, der anhaltische Kreis Ballenstedt und die Stadt Stendal. Von diesen wurden bisher die notwendigen Mittel aufgebracht. Das Ziel der Landesplanung, deren Probleme etwas anders gestaltet sind als die Aufgaben der Landesplanung im Regierungsbezirk Merseburg, da beide Bezirke eine verschiedene Struktur und verschiedene wirtschaftliche Entwicklung haben, wurde vom Vortragenden an reichem Material erläutert. Die Landesplanung bezieht die Förderung aller Wirtschaftszweige, die Regelung der Verkehrsfragen (Eisenbahn, Wasser-, Wege-, Straßen- und Flugwegen), die Bereitstellung von Siedlungsflächen für Stadt und Land u. a. m. Sie ist bestrebt, in enger Anlehnung an das Bestehende unter Berücksichtigung der Wirtschaftslage zu arbeiten.

Der Elbbrückenbau bei Zangermünde

Der Provinzialausschuß beschäftigte sich erneut mit dem Elbbrückenbau in Zangermünde. Schon im Jahre 1928 hatte sich der Provinziallandtag damit einverstanden erklärt, daß der Provinzialausschuß die Vereinfachung der Provinz zu einer etwa möglich werdenden Übernahmestelle der Trägerschaft und der Oberleitung des Baues auspricht. In den Etat 1929 war dann als erste Rate für den Brückenbau der Betrag von 1 Million eingestuft worden. Der Provinzialverband richtete ein Brückenbauamt in Zangermünde ein, das die notwendigen Unterlagen für ein Preisanschreiben schuf. Das Preisanschreiben, an dem sich maßgebende Firmen beteiligten, ergab einen geeigneten Entwurf. Die landespolizeiliche Prüfung dieses Entwurfs ergab, daß eine größere Deichanlage geschaffen werden muß als ursprünglich vorgesehen war. Dadurch wird der Kostenanschlag erhöht. Ferner gewährte das Reich nicht, wie erwartet werden durfte, ebenso wie Preußen einen verlorenen Zuschuß. Reichszuschüsse sind jedoch aus Mitteln der produktiven Erwerbslostenförsorge zu erwarten; die aus der sogenannten „verstärkten Försorge“ zuzulegenden Reichsmittel sind Darlehen und müssen verzinst und getilgt werden. Für die Provinz und die örtlich beteiligten enger kommunalen Verbände würde aus dieser Veranlassung eine erhöhte Belastung erwachsen. In Würdigung der allgemeinen wirtschaftlichen Bedeutung des Brückenbaues und der wirksamen Arbeitsbeschaffung für Erwerbslose, die er mit sich bringen würde, beschloß der Provinzialausschuß,

dem Landtag eine entsprechende Vorlage zu machen und den Landeshauptmann mit der Führung weiterer Verhandlungen über die Finanzierung zu beauftragen.

Maßnahmen für die erwerbslose Jugend

Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendarbeit in der Provinz Sachsen, in der alle Jugendverbände zusammengeschlossen sind, hat beim Landeshauptmann beantragt, zur Vinderung der Not der erwerbslosen Jugend Maßnahmen zu treffen, um alle beteiligten Stellen der öffentlichen und freien Jugendwohlfahrt, des Landesarbeitsamtes, des Berufsschulwesens, der Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuschließen. In Anbetracht der Dringlichkeit und großen Bedeutung der Aufgabe, unsere Jugend während der Zeit der Erwerbslosigkeit nach Möglichkeit vor Verwahrlosung zu schützen, hat der Provinzialausschuß den Landeshauptmann ermächtigt, die Federführung für diese Aufgabenstellung zu übernehmen.

Ferner wurden verschiedene Vorlagen für den kommenden Provinziallandtag festgestellt, so die Verringerung der Grundsteuer über Verleihung der vom Landtag der Provinz Sachsen bewilligten Stipendien zum Besuch der staatlichen Technischen Hochschule in Berlin und die Vorlage betreffend Genehmigung eines Provinzialausschußbeschlusses, der die Beschaffung von Kreditmitteln zur Arbeitsbeschaffung durch Försderung der Folgeeinrichtungen bei Umlegungen betraf.

Auf Grund einer Ermächtigung des Provinziallandtags wurden die im letzten Tagungsabschnitt des Landtags beschlossenen neuen Satzungen der Ruhegehaltskassen und der Witwen- und Waisenkasse nach Abänderungsvorschlägen des Innenministeriums in einigen Punkten umgestaltet. Einem Vertrag mit dem Vorstand des Erziehungsvereins Wilhelmshöhe in Bad Frankenhausen wegen Unterbringung von geisteskranken Kindern wurde zugestimmt.

Neue Provinziallandtags-Abgeordnete

Im Provinziallandtag werden weitere Veränderungen eintreten. Der Provinzialausschuß stellte folgende neue Provinziallandtags-Abgeordnete fest: An Stelle des Abgeordneten Dr. Ing. Herwegen in Halle, der Mitglied des Provinzialausschusses bleibt, den Gewerkschaftsangehörigen Otto Dröbling in Erfurt, an Stelle des Abgeordneten Landrat Böttger in Wolmirstedt den Hauptlehrer Arthur König in Zerleben, an Stelle des Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Hehle in Magdeburg Frau Hanna Ackermann in Magdeburg, an Stelle des Landwirts Fritz Stoffregen in Drülsdorf (Kreis Osterburg) Oberst a. D. Gustav von Gartenwerffer in Thale a. S.

Die Haushaltskommission wird am 10., der Provinzialausschuß am 11. Februar zusammentreten. —

schaften und den Arbeitersportlern über die Teilnahme am 22. Februar zu beraten. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Otto Eig, Stellvertreter Franz Stöckel, Kassierer Erich Grünert, Schriftführer Heinrich Meier. Fast sämtliche Funktionäre wurden wiedergewählt. Ueber den schlechten Besuch der Versammlung wurde lebhaft Klage geführt.

Genthin. Autounglück. Nur kurze Zeit ist ein Magdeburger Reisender glücklicher Besitzer eines Autos gewesen. Er hatte sich in Genthin ein Auto gekauft und wollte damit nach Magdeburg fahren. An der bekannten Unglücksstelle bei Paretz streifte das Auto einen Lastwagen und wurde dabei zertrümmert. Ein ebenfalls des Weges kommendes drittes Genthiner Personenauto fuhr gegen den verunglückten Wagen und blieb ebenfalls liegen. Die Mitfahrenden erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. —

Derben. Nichtigstellung. In Nr. 293 der „Volksstimme“ vom 16. Dezember sind über den Brand in Nieleboe unrichtige Stellen enthalten, wie uns Kreisbrandmeister Schöppe in einer Zuschrift mitteilt. „Die Freiwillige Feuerwehr Genthin war nicht „inzwischen“ eingetroffen, sondern als erste auswärtige Freiwillige Feuerwehr erschienen. Bedeutend später trafen die Wehren aus Ferchland und Derben ein. Die Nieleboer Freiwillige Feuerwehr, die noch eine Handdrückpumpe hat, war schon müde, blieb aber nach teilweiser in Tätigkeit. Die Genthiner Feuerwehr legte darum an dem etwa 200 Meter von der Brandstelle entfernten Tiefbrunnen an. Das Wasser des Brunnens reichte aber nicht aus, weil die Bohre zu geringen Durchmesser haben. Infolgedessen riß die Wasserföule öfter ab — aber die Spritze hat nicht berst. Das bewies sie ja auch, als eine Umstellung vorgenommen wurde und nachher aus freiem Wasser faugte. Nieleboe haben wir nicht an der Arbeit gehindert, vielmehr hatten die Nieleboeder an unserem Lösungsstück angehängt und gaben tüchtig Wasser. Auch die Wehr Ferchland hat an der Westseite gearbeitet, Derben dagegen nicht. Die Land-Feuer-Sozialität hat in ihrem Brandprotokoll, das vor den üblichen Feuten aufgenommen wurde, der Genthiner Wehr ohne unser Zutun eine Prämie bewilligt. Der Betriebsstoff ist den Genthinern auch nicht ausgegangen, nur vorzichtshalber wurde Ersatz herangeholt.“

Den Fahrgast in den Tod gefahren

Ein tragisches Ereignis fand vor dem Magdeburger Erweiterten Schwurgericht seinen ebenso tragischen Abschluß.

Angeschlag war die Ehefrau G. Brunnsiege aus Colbitz wegen fahrlässiger Tötung. Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts wurde die bisher Unbestrafte zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, für die sie angesichts des Tatbestandes Strafaussetzung erhielt.

Folgender Vorfall ereignete sich am 20. Oktober 1930, als sich Frau K. mit ihrem Lieferauto, das sie selbst zu steuern pflegte, geschäftlich auf der Fahrt von Wolmirstedt nach Colbitz befand. Auf der Fahrt nahm sie aus Entgegenkommen eine ihr bekannte Frau Guldennig aus Colbitz mit.

Als der Wagen an jene Stelle der Chaussee kam, wo die Bahngleise der Zuckerrübenfabrik Wolmirstedt über die Chaussee führen — die Bahngleise sind durch Schranken nicht geschützt — überfuhr und überfuhr sie das Herankommen eines Zuges. Als sie die Lokomotive vor ihrem Wagen auftauchen sah, war es mit dem Bremsen zu spät, das Auto wurde gefaßt und kam unter der Lokomotive. Als nun auch der Zug zum Halten gebracht worden

war, zog man Frau K. erheblich verletzt aus dem Auto heraus. Der Fahrgast, Frau G., hatte ebenfalls sehr schwere Verletzungen davongetragen. Frau G. starb am nächsten Tage im Krankenhaus Wolmirstedt an den erlittenen Verletzungen.

Frau K. gab jetzt vor Gericht an, schuld sei die Schranke Louise Weisenslage über die Schranke hinweg. Sie sei nur im 20-Kilometer-Tempo gefahren, den ankommenden Zug habe sie durch das Laub von dahorstehenden Bäumen nicht sehen können. Auch weder Lüken noch Pfeifen des Zuges habe sie vernommen, da ihr Führer sich verdeckt gewesen sei. Um übrigen habe sie einen Zug zu der Zeit nicht erwarten können.

Die Beweisaufnahme der Gerichtsverhandlung ergab jedoch sehr belastende Aussagen für Frau K. Sie kennt die Strecke sehr genau, sie mußte auch wissen, daß zur Zeit der Kampagne der Zuckerrüben täglich nicht nur ein Zug, sondern mindestens 1 Dutzend Züge das Gleis passieren. Sie fuhr auch mit 40 bis 45 Kilometer Geschwindigkeit, trotz eines Verlethenswarungszeichens, ungefähr 70 Meter vor dem Gleis. Die Lokomotive hat gepfeifen und auch geläutet. Durch das Laub der dahorstehenden Bäume hat man hindurchsehen können. Außerdem war keine noch ein hinter ihr fahrender Motorradfahrer, indem er einen Schrei ausließ, weil er von weit her schon das Unheil kommen sah. Sie selbst sah den Motorradfahrer in ihrem Auto- Spiegel, hörte sogar seinen Schrei, achtete aber nicht darauf. So kam es zu dem Unfall.

Die nötige Sorgfalt hatte sie außer acht gelassen. Sie hatte auch nicht beachtet, daß sie diese Sorgfalt mit Rücksicht auf ihren Fahrgast um so mehr beachten mußte. Nur mit Mühe darauf, daß sie selbst erhebliche Verletzungen davongetragen hat, kam sie mit einem so milden Urteil davon. —

Rechvogel als Langfinger

L. ist erst 26 Jahre alt, wohnt in Nogah und ist verheiratet, Vater von einem Kind. Um ihn steht traurig. Seit seinem 16. Lebensjahr versucht er — man möchte fast sagen, in regelmäßigen Abständen von 2 Jahren — lange Finger zu machen. Er muß aber sehr ungeschickt dabei sein, denn stets, wenn er sich an fremdem Eigentum vergreifen wollte, faßte man ihn. Er scheint also für das Diebstahndwerk untauglich zu sein. Öffentlich sieht er das recht bald ein. Er ist noch jung, ihm ist also noch zu helfen. Ein gutes Zeichen ist vielleicht, daß die letzte Periode seiner straffreien Zeit bereits schon drei Jahre lang war.

Aber dann triegte er wieder einen dummen Einfall, das war am 25. September 1930. Er handelte mit Fische und war auf dem Wege nach Lindhorst. Da kaufte ihm eine Frau Fische ab, die aber kein Geld bei sich hatte. Er sollte es auf dem Rückwege abholen; sie wohnte in einem einzelnen Gehöft vor Lindhorst. Beide vereinbarten auch eine Tageszeit. Doch die hielt L. nicht inne, sondern kam zu einer Zeit, da nach ihrer Angabe die Frau zum Kartoffelernten gehen wollte. Das Haus war verschlossen. L. klopfte, niemand machte auf. Nun wollte er von hinten herum versuchen, in das Haus zu gelangen, wie er sagte, in der Annahme, daß doch jemand im Hause sein würde. Er wollte also durch eine Hoftür gehen, doch, o Schreck, er gelangte in einen Stall, Enten gackerten ihm entgegen, und da es regnete, habe er die Enten wieder in den Stall zurückgejagt und wollte angeblich wieder fortgehen.

Doch Rechvogel, der er nun einmal ist! Die Sache war folgendermaßen von der Frau, die des Regentwetters wegen nicht zum Kartoffelernten gegangen war und andererseits Angst hatte aufzumachen, als L. an der Tür klopfte, beobachtet worden.

Die sah zum Fenster hinaus, um sich den Einlassbegehrenden anzusehen. Da stellte sie aber schon mit Entsetzen fest, wie die Glatteis gewaltig auswich und ernstlich daran ging, sich einen Entwurf zu „besorgen“. Er wiegte sich nämlich in dem Glauben, daß niemand im Hause sei.

Goldig. Eine öffentliche Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold war sehr gut besucht. Arbeiterfänger gaben den Ausruf mit zwei gut vorgetragenen Liedern. Kamerad Wille vom Gauborland sprach über die Methoden der Nazis. Mit scharfen Worten kritisierte er das verbrecherische Verhalten dieser Partei.

Zur Generalversammlung im Gewerkschaftshaus war auch Parteisekretär Karbaum gekommen. Der Saal war dicht besetzt. Genosse Hermann warf einen Rückblick auf die Arbeiten im verfloßenen Jahre. Trotz starker Anfeindung der Partei von links und von rechts hat die Ortsgruppe einen Aufschwung genommen.

Neuhäuselsleben. Sozialdemokratische Partei. Zur Generalversammlung im Gewerkschaftshaus war auch Parteisekretär Karbaum gekommen. Der Saal war dicht besetzt. Genosse Hermann warf einen Rückblick auf die Arbeiten im verfloßenen Jahre.

gerechnet sogar um einen Herrn, der sich gelegentlich von Prozessen vor dem Magdeburger Gericht, als ein altkollisches Exzessiv von Wälden der Magdeburger Warte fälle des Hauptbahnhofs ging, als Zeuge und nebenläufiger Vertreter der Reichsbahnleitung oft sehr schnell gezeitigt hat.

Die öffentliche Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold war sehr gut besucht. Arbeiterfänger gaben den Ausruf mit zwei gut vorgetragenen Liedern. Kamerad Wille vom Gauborland sprach über die Methoden der Nazis.

Aus Jugendphysiologen sind vom Kreise für den Sportplatz und für Beschaffung der Geräte 1000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Eingabe des Magistrats, den Späzug wieder laufen zu lassen, hat Erfolg gehabt.

Wohnungsbauförderung in Althaldensleben. In der letzten Gemeindevorstandes-Sitzung nahmen die Vertreter Stellung zum Erlaß einer Ortsatzung über die Reinigung öffentlicher Wege.

es hätten die Feuerwehrleute die Spritze vergessen. Viele Anwesenheiten enthielt das Schreiben; der Verfasser ist wahrscheinlich ein Geschäftsmann, der durch Bauen von Tiefbrunnen verdienen will.

Die Pflicht ruft Kreis Wanzeleben.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10.00 Uhr mit folgender Tagesordnung:

- 1. a) Politische Lage (Landtagsabgeordneter Genosse Julius Röß, Magdeburg); b) Kreispolitik (Kreisvorsitzender Genosse G. B. a. n.). 2. Geschäftsbericht (Parteilsekretär Genosse Schumacher). 3. Anwesenheit. 4. Verschiedenes. 5. Beschlüsse: a) Unterbezirksvorstand; b) Mitglieder der Pressekommision; c) Kreisbeauftragter; d) Kommissionen; e) Bezirksdelegation; f) Parteidotation.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10.00 Uhr mit folgender Tagesordnung:

- 1. a) Politische Lage (Landtagsabgeordneter Ernst Brandeburg, Magdeburg); b) Kreispolitik (Kreisvorsitzender Genosse G. B. a. n.). 2. Geschäftsbericht (Parteilsekretär K. B. a. n., Magdeburg). 3. Anwesenheit. 4. Verschiedenes. 5. Beschlüsse: a) Unterbezirksvorstand; b) Pressekommision; c) Kreisbeauftragter; d) Bezirksdelegation; e) Parteidotation.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10.00 Uhr mit folgender Tagesordnung:

- 1. a) Politische Lage (Landtagsabgeordneter Ernst Brandeburg, Magdeburg); b) Kreispolitik (Kreisvorsitzender Genosse G. B. a. n.). 2. Geschäftsbericht (Parteilsekretär K. B. a. n., Magdeburg). 3. Anwesenheit. 4. Verschiedenes. 5. Beschlüsse: a) Unterbezirksvorstand; b) Pressekommision; c) Kreisbeauftragter; d) Bezirksdelegation; e) Parteidotation.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10.00 Uhr mit folgender Tagesordnung:

- 1. a) Politische Lage (Landtagsabgeordneter Ernst Brandeburg, Magdeburg); b) Kreispolitik (Kreisvorsitzender Genosse G. B. a. n.). 2. Geschäftsbericht (Parteilsekretär K. B. a. n., Magdeburg). 3. Anwesenheit. 4. Verschiedenes. 5. Beschlüsse: a) Unterbezirksvorstand; b) Pressekommision; c) Kreisbeauftragter; d) Bezirksdelegation; e) Parteidotation.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10.00 Uhr mit folgender Tagesordnung:

- 1. a) Politische Lage (Landtagsabgeordneter Ernst Brandeburg, Magdeburg); b) Kreispolitik (Kreisvorsitzender Genosse G. B. a. n.). 2. Geschäftsbericht (Parteilsekretär K. B. a. n., Magdeburg). 3. Anwesenheit. 4. Verschiedenes. 5. Beschlüsse: a) Unterbezirksvorstand; b) Pressekommision; c) Kreisbeauftragter; d) Bezirksdelegation; e) Parteidotation.

Arbeiterabbau auf dem Ufersleben Kalwerl

Wie wir erfahren, haben in den letzten Tagen zwischen der Direktion des Ufersleben Kalwerls und dem Betriebsrat des öfteren Verhandlungen wegen Abbaus einer großen Zahl Arbeiter stattgefunden.

Winterum um einen „Herrn aus Magdeburg“

Durch einige Magdeburger Tageszeitungen ging Anfang Januar dieses Jahres eine etwas unwahrscheinlich klingende Zeitungsmeldung über einen Vorfall in einem Staffurter Lokal.

Gemeindepament Süplingen

In der letzten Gemeindevorstandes-Sitzung wurde ein Antrag zur Biersteuererhöhung einstimmig angenommen.

Der sozialdemokratische Gemeindevorstand

Der sozialdemokratische Gemeindevorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten.

Behördliche Mitteilungen

Der sozialdemokratische Gemeindevorstand hat beschlossen, den ordentlichen Untertags am 1. März in Gabelsleben in der „Reichsfrucht“ abzuhalten.

Briefkasten

Das 1. Frage: Nein. — 2. Frage: Das Speisezimmer ist Eigentum des Eheannes. — 3. Frage: Die Ehefrau würde sich nicht strafbar gemacht haben, wenn der Verkauf der Möbel Kaufgüter hätte, während die Ehe noch bestand.

Bei den Indianern im heutigen Peru

Von Hubert Schneidersmann*.

In einem früheren Artikel habe ich schon die der Zivilisation am nächsten wohnenden Indianerstämme Perus beschrieben — die Quetschuas und Amochas — von denen die ersteren die höherwertigen, letztere die abfallenden Berggründen nach der brasilianischen Seite hin bewohnen. Noch tiefer im Stromgebiet des Amazonas und seiner Quellflüsse haufen die Campas anschließend, am oberen Marañon, die Chatschivos. Von ersteren weiß man schon allerlei, wohingegen die letzteren sich jeder Berührung mit Weißen widersetzen oder ausweichen. Im dichten Urwald, in diesem riesigen, grünen wogenden Meer, ist der Indianer noch „wild“ geblieben, und sein Grenzpfahl hat die unberührte Welt nicht gestört. Es gibt tatsächlich noch einige absolut unerforschte Gebiete der Welt, und das sind weitest Strecken im Innern Südamerikas und Neuguineas. Wer je im tropischen Urwald auf schmalen indianischen Jagdspfaden ging, oder was noch schlimmer ist, selbst nach dem Kompaß sich mit dem Baummesser einen Weg durch Buschpalmen Bambus und Schlingpflanzen bahnen mußte, der versteht, daß es fast unmöglich ist, in solche Gebiete einzudringen. Doch es ist gut so, damit tatsächlich noch Menschen leben, die nichts von unserer so vielgepriesenen aber in Wirklichkeit so heuchlerischen Kultur wissen.

Auch die Campas leben wie die Amochas in Dorfgemeinschaften an fischreichen Flüssen als Jägervolk. Sie sind große Tierfreunde. Fast in jedem Hause findet man einen zahmen Affen, manchmal mehrere, dazu Papageien, die in Indianersprache singen und rufen. Bei diesem Stamm passierte mir folgendes:

Auf der Suche nach Del kam ich auch ins Campagebiet, und in einem Haus sah ich eines der seltenen Seidenaffchen — ein Kapuzschino — so genannt, weil es schwarzbraun ist und eine Haube wie ein Kapuziner trägt. Da ich schon lange nach solch einem Exemplar fahndete, versuchte ich es zu kaufen. Schließlich, nach langem Zureden, erklärte sich der Besitzer einverstanden, mir das Tierchen gegen zwei Flaschen Pulver — Wert 1.50 Mark — abzutreten. Leider hatte ich aber kein lokales Pulver mehr, nur zwei Dukaten, auch sonst keine Tauschwaren. Also Geld. Ich fragte wieviel? — „Una libra!“ (ein Pfund). Das peruanische Pfund wertete 16 Mark, ein wenig teuer der Wono, aber ich mußte, daß der Indianer das Pulver enorm teuer bezahlte, wenn er es überhaupt bekommt. Und wenn der Indio auch kleines Wild mit Wogen und Felle schickt, den Jaguar und Tapir geht er doch am liebsten mit dem alten Vorderlader zu Leibe.

Also ich sagte zu und drückte meinem Campa einen Pfundschein in die Hand. Aber da kam ich schon an: „No, no Patron, no plata popel — plata pin pin“ (mein Herr, kein Papiergeld, Geld welches klingt). Ich sah den braunen Burschen verständnislos an, versuchte ihm klar zu machen, daß dieser Schein so gut wie klingendes Geld sei, nichts zu machen: no no, quite plata pin pin. Und da ich eben nur noch zwei Pesos in der Tasche, entschlug ich der Handel. Ohne „Kapuzschino“ zog ich weiter, wütend und schimpfend auf die Dummheit dieser Urwaldbewohner, welche sich Campa nennen.

Abends im Lager aber erhielt ich von meinem indianischen Führer Aufklärung. Vor einem Jahr waren zwei Amerikaner die Flüsse heraufgekommen, hatten Papageien, Affen, Felle uhm. gegen Waren getauscht und gekauft. Als Zahlungsmittel gaben sie hauptsächlich Papiergeld „libras“, welche die Indianer, die weder spanisch lesen noch schreiben konnten, auch vertrauensvoll als peruanische Pfunde nahmen. Recht schnell verschwand die Geschäftsliebe fußabwärts nach Quitos, und als dann die Indianer nach Tagen zu einem Händler kamen (meistens sind es Tagesreisende), da wurde ihnen die traurige Tatsache mitgeteilt,

*) Unser Mitarbeiter Hubert Schneidersmann, der lange Jahre in der Südsee und in Latein-Amerika gelebt hat, hält in diesen Tagen eine Reihe von Vorträgen über seine Reisen und Erlebnisse. Die 8 Abende werden vom Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet.

daß ihre „libras“ Etiketten von Wein- und Bierflaschen waren, neue allerdings, mit der Gummiseite zusammengelötet, so daß sie sich schon bunt auf beiden Seiten präsentierte. Dieser Gaunerstreich der „Blancos“ (Weißen) war durch alle Stämme gegangen, kein Wunder, daß jeder Indianer den bunten Lappen gegenüber mißtrauisch war.

Ich habe nur bedauert, daß die vertrauensseligen und gütlichen Leute die beiden smarten Yankee nicht in die Finger bekommen haben, ein Dutzend Pfeile wäre jedem sicher gewesen. Aber diese Brüber wissen sich zurzeit zu drücken, ausbaden müssen es die andern, welche arglos später kommen. Darüber könnte man Bücher schreiben. Wenn einem Weißen mal im fremden Lande etwas durch Eingeborene zustoßt, mit 70 Prozent Sicherheit hat er die Schuld oder das Pech, für die Gaunerei eines andern Europäers, der sich wohlweislich davon gemacht hat, büßen müssen. Von Natur aus ist der farbige meistens gutmütig, natürlich gibt es — wie überall — Ausnahmen und auch ganze Stämme, die sehr mit Vorsicht zu gehen sind, jedoch in den zwanzig Jahren meines Ueberlebens, wobei ich fast alle Farbtönen der Welt kennen lernte, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß eben bei Zusammenstößen mit Wilden meistens die Weißen die Karnickel sind. Auch bei den Campas am Palcazu wurde es mir bestätigt, als ich Aufklärung erhielt über meinen bereiteten Affenkauf und die Bedeutung des „quite plata pin pin“.

Schafe auf einer Insel

Von Robert Muffl.

Sie haben die langen Gestirte und zierlichen Schädel von Märthieren. Argendwie schwarze Kapuzen und Socken der Fanaliker oder Todesbrüder.

Ihre Lippen, wenn sie über dem kurzen, spärlichen Gras zittern, jähren nervös und stäuben den Ton einer erregten Metallglocke in die Erde. Schließen sich ihre Stimmen zum Chor, so klingt es wie das klagende Geheul der Bräutern im Dom von St. Peter. Singen aber ihrer viele, so bilden sie einen Männer-, Frauen- und Kinderchor. In sanften Rundungen heben und senken sie die Stimmen; wie ein Wanderzug im Dunkel, den in jeder zweiten Sekunde das Licht trifft, und es sehen dann die Stimmen der Kinder auf einem immer wiederkehrenden Hügel, während die Männer das Tal durchschreiten. Tausendmal schneller rollen Tag und Nacht durch ihren Gesang und treiben die Erde dem Ende entgegen. Manchmal wirft sich eine einzelne Stimme empor, oder stürzt hinab in die Unglut der Verdammnis. In dem weißen Mangel ihrer Haare wiederholen sich die Wellen des Himmels. Es sind alte katholische Tiere, uralte metaphysische Begleiter des Menschen. Er ist zwischen ihnen doppelt so groß als sonst und ragt wie der spitze Turm einer Kirche gen Himmel. Unter seinen Füßen ist die Erde braun, und das schütterte Gras ist wie eingekratzte graugrüne Striche. Die Sonne glänzt schwer am Meer wie in einem Spiegel von Blei. Boote sind beim Fischfang wie zu St. Petrus Zeiten. Das Kap schwingt den Blick wie ein Lauffrett zum Himmel und brennt lohgelb und weiß, wie zur Zeit des verirrten Odysseus, im Meer.

Die Schafe sind ängstlich und blass, wenn der Mensch kommt. Sie haben Steinwürfe und Schläge des Uebermutts kennen gelernt. Aber wenn er ruhig stehen bleibt und in die Weite starrt, vergessen sie ihn. Sie stecken die Köpfe zusammen und bilden zehn oder fünfzehn, einen Strahlenkreis, mit dem großen Mittelpunkt der Köpfe und den Strahlen der Rücken. Die Schädeldecken pressen sie fest gegeneinander. So stehen stundenlang sie und der Mensch in der hohen Kapsel von Himmel und Meer, und das Blut hoch gegen die kleine Knochenkapel ihrer Schädel. Immer lächerlicher, trauriger und unerträglicher wird der Sekunden-schlag der Unendlichkeit.

Wie spricht das Blut, wenn der Mensch, um sich von solcher Gesellschaft zu befreien, nach einem Tier greift und es schlachtet! Sein Herz wird wieder groß und hart. Aber die übrigen Herzen sehen den Wanderzug fort, Hügel auf und ab im Dunkel, uralte Begleiter des Menschen; sie haben die weißen Felle übergeworfen, und aus den schwarzen Hauben des Todes spähen ihre unerschütterlichen Augen nach Futur.

Arbeiterschaft und Filmzensur

Im Filmsaal des Parteivorstandes hielt der Arbeiter-Vichtbildbund in Berlin seine erste Reichskonferenz ab. In seinem Geschäftsbericht konnte Redakteur Hans Eghorn darauf hinweisen, daß an vielen Orten des Reiches selbständige Arbeiterphotogruppen, die sich gemeinsam mit andern Photogruppen zu einer örtlichen Arbeitsgemeinschaft vereinigen, entstanden sind. Diese örtlichen Zusammenkünfte seien die Grundpfeiler des AWA. In der Diskussion wurde die Frage der entgeltlichen Wettbewerbe eingehend behandelt. Gewählt wurde als Vorsitzender des AWA. Landtagsabgeordneter Franke (Zeit), als Stellvertreter „Volk und Zeit“-Redakteur Eghorn (Berlin).

Den Höhepunkt des Tages bildete ein Referat Robert Bruers über „Arbeiterschaft und Filmzensur“. Nach dem heutigen Recht, führte der Redner aus, gibt es keine Möglichkeit, verbotene Filme vorzuführen. Das Filmgesetz selbst ist so kautschukartig abgefaßt, daß die politische Situation die Filmzensur entscheidend beeinflussen kann. Daher fehlt auch den Entschuldigungen der Filmprüfstelle die Stetigkeit. Der Oberfilmzensor Seeger selbst schrieb zum Beispiel Ende 1929, daß ein Verbot eines Films wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit nur dann möglich ist, wenn die Gefährdung im Film selbst liegt — daß ein Verbot also nicht möglich ist, wenn die Störung von außen hineingetragen wird. Wie aber war es bei „Im Westen nichts Neues“? Die Filmzensur ist eine politische Zensur. Die Robelle zum Lichtspielgesetz ist ebenso reaktionär, wie das ursprüngliche Gesetz. Die Robelle erschwert im Gegenteil die bisherige Vorzugsstellung, die künstlerischen oder wissenschaftlichen Filmen bis jetzt eingeräumt worden ist, und weiterhin wird sogar noch eine spezielle Programmzensur eingeführt. Es muß daher noch auf eine ganze Reihe von Verbesserungen gedrungen und der Zensur die Starrheit ihres Systems genommen werden. Wie grotesk auch, daß heute beispielsweise die Aufführung eines Freidenker-Films unmöglich ist, auch wenn er keine andern Religionen beleidigt oder herabsetzt — weil die Religion an sich nicht kritisiert werden darf! Hier und beispielsweise bei Filmen vom Remarque-Typ muß gefordert werden, daß einer Kategorie von Filmen zugestanden wird, daß sie zur Vorführung vor einem bestimmten Personenkreis in geschlossener nichtöffentlicher Gesellschaft auch dann geeignet sind, wenn man sie für die Allgemeinheit nicht freigeben will. Kurz: Theorie und Praxis der deutschen Filmzensur sind gründlich zu ändern.

Eine Andree-Ausstellung. Die Ausstellung der geretteten Ueberreste der Andreeschen Expedition, die jetzt in Stockholm eröffnet worden ist, findet beim Publikum das größte Interesse.

Sie zeigt in acht großen Räumen 550 Gegenstände und gibt eine lebendige Anschauung von den ungeheuren Schwierigkeiten, die Andree und seine beiden Gefährten zu überwinden hatten, als sie eine so große Menge von Ausrüstungsgegenständen in ihrem Ballon mitführten. Man sieht das große Leinwandboot, drei Schüsseln, Nahrungsmittel und den wohl ausgestatteten Medizinkasten, die gefunden wurden. Besondere Beachtung findet Andrees wollene Jacke, in die das berühmte Notizbuch gewickelt war sowie der Primusofen, der noch vortrefflich intand ist. Von den mehr als 80 photographischen Negativen, die nach 33 Jahren noch entwickelt werden konnten, werden Abbildungen mit einer Art Laterna magica gezeigt.



Fritz Theil.

der Magdeburger strompomp, dessen Violinkonzert am Freitag, dem 23. Januar, im Volkskonzert des Städtischen Orchesters in der Stadthalle uraufgeführt wird.

Der Idealist

So hieram auch der australische Kontinent ist, im australischen Meer gibt es die herrlichsten Fische: grüngepunktete, gelbgepunktete, scharlachrote, metallblaue und unscheinbar graubraune, die aber nur um so delikater schmecken — alle Farben, alle Formen (oft merkwürdig papageienhafte), alle Größen. Die edlern Sorten finden sich allerdings nur in ziemlicher Entfernung von der Küste. Um sie zu fangen, bedarf es größerer Fahrzeuge wie sie sich ein australischer Fischer nicht leisten kann. Aus diesen Gründen, und um eine billige Volksnahrung zu schaffen, besorgt in Sydney das Fischen und Fischverkaufen die Regierung. Nur ein Sydneyer hatte für teures Geld alles Nötige angekauft, um selbst die größten und schönsten Exemplare aus der Tiefe zu ziehen. Das war Herr Archibald, der Begründer der außerordentlich wichtigen jätirischen Zeitschrift „The Bulletin“.

Herr Archibald, der unlängst gestorben ist, lebte, nachdem er sein „Bulletin“ zu einem guten Preise verkauft hatte, ausschließlich dem Fischfang. Er wohnte in einer Art Fischburg an der Küste. Dort hin hat er nicht einmal eingeladen, und dort traf ich auch einige seiner früheren Mitarbeiter. Sobald wir etwas Flüssiges und Festes im Magen hatten, bat uns der Fischkönig auf seinen Futter und motorisierte uns auf den schaukelnden Ocean hinaus. Fischermeister reichten uns Angelschnüre und Köder, alles fix und fertig, und der Sport begann. Es war ein höchst einfacher Sport. Wir brauchten nur die Leine einzuworfen und heraus-zuziehen. Alle Augenblicke zog der eine oder der andre ein Fischlein aus seinem Element, das jammervoll zapfelte, und der Fischermeister sprang herzu, rief dem Tier den Haken aus dem Maul, schleuderte es auf den Boden und steckte einen frischen Köder an. Das Schiff füllte sich mit toten und sterbenden Fischen, die einen intensiven Seegeruch verbreiteten. Mir wurde übel beim Anblick dieses Morbens, dieser erstickenden Tiere mit aufgestrichenem Schlund. Herr Archibald jedoch strahlte wie die Sonne am australischen Himmel. Als wir endlich an Land kamen, verteilte er die Beute mit großem Gerechtigkeits Sinn, und nun war die Freude an uns: ein jeder von uns konnte seine ganze Nachbarschaft tractieren.

„Und wo ist Ihr Anteil?“ fragte ich beim Abschied, erstaunt, den Fischerkönig mit leeren Händen sehen zu sehen.

„Meiner“, rief er überdrückt. „Ich esse doch keine Fische.“

„Was?“ sagte ich perplex, „dazu unterhalten Sie den großen, köstlichen Nordapparat?“

„Ja, sehen Sie“, rief Herr Archibald, „hierzulande inter-estiert sich jeder nur für Tiere in dem Maße, als er einen Nutzen aus ihnen zieht. Er ißt sie, oder verkauft sie. Mein Interesse an den Fischen ist ein rein ideales. Ich liebe die Fische um ihrer selbst willen, nicht, weil sie mir schmecken. Ich bin eben ein Idealist.“

Heinrich Hemmer.

Cowboys in der Arena

W. Reim.

Auf den riesigen Weideplätzen im Westen des nordamerikanischen Kontinents sind die Cowboys heute noch zu Hause. Sie führen ein Leben in der Freiheit, sind weiche, kraftvolle Gestalten, die eine ungläubliche Geschicklichkeit im Reiten, Schießen und Laufen erwideln. Die Minnie, die uns von Cowboys auf dem Filmleinwand gezeigt werden, repräsentieren nicht nur das Können einiger artistischer Begabter. Draußen in der Freiheit der weiten Prärie und auf den Farmen leben unzählige ihresgleichen, und nicht jeder von ihnen würde die Rolle eines gut bezahlten Filmstars gegen das ungebundene Leben verkaufen wollen.

Der Cowboy ist auf seine Geschicklichkeit sehr stolz und benutzt gern jede Gelegenheit, sich mit seinen Kameraden zu messen. In jedem Jahre finden in den Städten, die in den großen Weidegebieten liegen, große Cowboy-Wettspiele statt. Zu den bedeutendsten von ihnen kommen die Cowboys oft viele Tagesreisen weiter. Eine ganze Woche wird diesen Cowboy-Wettspielen meist gewidmet. Allerdings veranstaltet man gleichzeitig Viehausstellungen und auch Pferderennen, aber das Hauptinteresse konzentriert sich auf die Cowboy-Kämpfe.

Vom frühen Nachmittag bis in die späten Abendstunden reißt sich Kampfspiel an Kampfspiel. Eine der Geschicklichkeitsprüfungen ist das sogenannte Rälberfangen. Ein Kalb wird mit 10 Metern Vorsprung vor dem auf dem Pferde sitzenden Cowboy auf die Bahn gelassen. Der Reiter muß es, wenn er den Bedingungen genügen soll, innerhalb einer Minute gefangen und an allen vier Beinen gebunden haben, so daß es sich nicht mehr bewegen kann. Die großen Meißer auf diesem Gebiet schaffen diese Aufgabe in einer halben Minute. Oft genug aber gelingt es auch einem Kalb, das in seiner Angst fabelhafte Laufqualitäten entwickelt, dem Reiter zu entkommen. Wer von den Reitern die gestellte Aufgabe in der kürzesten Zeit erfüllt, ist Sieger der Konkurrenz.

Dann werden kühne Stitte auf Stieren vorgeführt. Die Tiere die an und für sich schon keinen Menschen auf ihrem Rücken dulden wollen, sind durch den Lärm der Arena doppelt unruhig und gezeitigt und es gehört schon ein außerordentliches Geschick dazu, sich auf einem so kraftvollen widerspenstigen Tier zu halten. Der wirklich tüchtige Reiter muß dieses Kunststück aber mit einiger Eleganz vollbringen, wenn er den Beifall der Zuschauer erringen will. Gute Haltung auf dem sich bäumenden Stier wird verlangt, und der Cowboy, der dann noch eine Hand frei macht, um seinen Hut in der Luft umherzuschwingen, erntet reichen Applaus.

Das Dekorieren wilder Stiere ist ebenfalls eine beliebte Vorführung bei diesen Spielen. Der Cowboy folgt einem Stiere zu Pferd und wenn er dicht neben ihm ist, muß er vom Pferde herabgleiten und ihm ein rotes Band an das Gehörn heften. Man kann sich vorstellen, wie so ein Stier sich dagegen wehrt. — Ueberhaupt sind alle Künste, die von den Cowboys gezeigt werden, keineswegs ungefährlich, und es passiert nicht selten, daß der eine oder andere der Bewerber verwundet vom Kampfplatz getragen werden muß. Aber diese Vorführungen haben Kraft und Mut, sie lassen sich so leicht nicht abschrecken.

Zu den für die Zuschauer spannendsten Vorführungen gehört das Reiten auf Pferden, die zum erstenmal einen Reiter auf ihrem Rücken spüren. Das Satteln geschieht durch einen Trick. So ein von den Weideplätzen kommendes Tier würde sich niemals ein Sattelzeug in Ruhe umlegen lassen. Man führt es deshalb in einen ganz engen Verschlag, an den man von oben heranzukommt und legt ihm durch die Öffnung das Sattelzeug um. In dem Moment, in dem das Tier aus dem Verschlag heraustritt, schwingt sich der Cowboy in den Sattel und das Tier versucht in wilden Sprüngen sich des Reiters zu entledigen. Es ist herrlich, diese kraftvollen Tiere zu beobachten, wie sie sich mit aller Gewalt gegen die ihnen bisher fremde Belastung wehren und ebenso schon ißt es, zu sehen, mit welchem Geschick oft der Reiter die Bewegungen des Pferdes pariert und seine Ueberlegenheit beweist. Gelingt es ihm, seinen Platz auf dem Pferderücken so lange zu behaupten, bis das Pferd seinen Widerstand aufgibt und in getrocknetem Galopp die Bahn entlang sauft, dann hat der Cowboy den Kampf gewonnen und nimmt froh und stolz den Beifall der Menge entgegen.

Der seltsamste See der Welt

In einer abgelegenen Gegend der Insel Trinidad, etwas über 1 Kilometer vom Meer entfernt, liegt der seltsamste See der Welt, der Pechsee, der eine überaus interessante Naturerscheinung darstellt. Der englische Reisende Richard Curle, der diese Merkwürdigkeit besucht hat, erzählt davon in einem englischen Blatt: „Wenn man von der Küste kommt und über einen kleinen Hügel schreitet, so hat man beim ersten Anblick den Eindruck einer Fläche von tiefstem Schwarz; es ist wirklich ein „pechschwarzes Meer“, und man glaubt, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, wenn man beobachtet, wie Menschen über diese schwarze Fläche hinkommen und sogar Bahnen darüber hinfahren. Man stellt sich unter Pech ja gewöhnlich eine sähe, weiche, nachgiebige Masse vor, aber dieser See ist an den meisten Stellen so hart wie die Asphaltblöcke, die daraus gewonnen werden. Zunächst glaubt man, daß diese schimmernde Schwärze Gefahrenberge, aber wenn man näher tritt und die Meger beobachtet, wie sie feste Blöcke herausheben, dann schwindet alle Furcht. Und doch ist dieser Pechsee in manchen Stellen recht gefährlich. Hier und da bemerkt man Flächen, die heller gefärbt sind, an denen Blasen aus der Tiefe heraufsteigen. Dort ist das Pech noch nicht gehärtet, und wenn man auf eine solche Stelle tritt, dann wird man langsam aber sicher heruntergeschluckt. Das ist ein schauerlicher Tod, und es wird berichtet, daß vor einigen Jahren ein Pferd mit einem Karren, das auf eine solche Stelle geriet, verschlungen und niemals wieder gesehen wurde. Die seltsame Erscheinung gibt zu fabelhaften Gerüchten Anlaß. Die Meger versichern, daß der See wenigstens 1000 Meter tief sei. Aber die Bohrungen der Ingenieure haben ergeben, daß diese Naturerscheinung einen ungeheuren Regell darstellt, dessen Spitze etwa 90 Meter tief nach unten liegt. Der See der eine Ausdehnung von etwa 410 Hektar hat, bietet tatsächlich einen unerhofften Vorrat von Pech und liefert der Regierung von Trinidad große Einnahmen. Obwohl jährlich 200 000 Tonnen herausgenommen werden, und die Ausbeutung bereits seit 1888 stattfindet, hat sich die Oberfläche nur verhältnismäßig wenig gesenkt. Wahrscheinlich rührt dies von dem Gasdruck her, der von unten her aufsteigt und jede Bude in der Oberfläche innerhalb von drei bis vier Tagen wieder ausfüllt. Wo die Arbeiter am Montag gegraben und große Mengen herausgenommen haben, da ist, bevor die Woche vorüber ist, nicht das Geringste mehr zu bemerken. Die glatte funkelnde schwarze Fläche spannt sich überall gleichmäßig aus. Die Gesellschaft hat zwischen dem „See“ und dem Meer eine große Fabrik errichtet. Das Rohprodukt wird hier teilweise gereinigt und in Tonnen verpackt. Diese werden dann, immer zwei zusammen, in offene Karren verbracht und in endlosen Reihen nach dem Hafen gefahren, wo die großen Schiffe sie aufleben und nach den entferntesten Teilen der Welt führen. An drei Seiten ist der Pechsee, der zum größten Teil einige Fuß unter dem umgebenden Lande liegt, von einem dichten Büschel umfaßt, und über die Räume ragen die Krane der Oelbrunnen, die hier geholt sind. Sie geben die Erklärung für die Entstehung dieses eigentümlichen Naturwunders, denn Trinidad ist sehr reich an Petroleum, und zweifellos ist der Pechsee nur eine alte gewaltige Verdichtung, von der das Öl verdunstet ist. Merkwürdigerweise befindet sich ein ähnlicher, wenn auch kleinerer See gerade gegenüber in Venezuela. Der Anblick dieses schwarzen Peches ist eindrucksvoll, aber düster. Man glaubt sich mitten in dieser toten und öden Landschaft auf irgendeinem ausgefallenen Weltteil, etwa auf den Mond, veretzt, und nur die unheimlichen Blasen, die hier und da aufsteigen, verraten ein dunkles Leben in den Tiefen. Ein schwacher, nicht unangenehmer Geruch schwebt in der Luft, und Pfützen von Regenwasser, die sofort weggedunstet werden, glitzern hier und da über dem schwarzen Untergrund. Der ganze Fled atmet die Stimmung des Todes, und doch ist er sonderbarerweise von allen möglichen Vogelarten belebt, ohne daß man weiß, wo sie hier ihre Nahrung finden. —

Ein Leben der Phantasie

Bum 150. Geburtstag und 100. Todesstag eines Romantikers.

Von Walter Victor.

Da ist ein altes Buch. Bei manchem vielleicht steht es vergraben in der hinteren Reihe des Regals. Und auch sein Titel schon hat etwas von jener guten, alten Zeit, die wir leicht einmal zitieren, wenn wir den braven Ritsch meinen, mit dem ahnungslose Gemüter der Vergangenheit sich geistig nähren. Wir sind ja so sehr erhaben über die rührseligen Herzenangelegenheiten der Alten. Wir sind ja so unendlich verächtlich. Wir haben ja so wenig Zeit. Wer sollte sich noch „Des Knaben Wunderhorn“ erinnern! Ach, so „heißelose Phantasten“ hat es zu allen Zeiten gegeben, und ohne dieses Kompendium aller Volkslieder wäre schließlich weder Mörike, noch Eichendorff gewesen, und auch der Schlüßmann eines Heinrich Heine ruht mit auf diesem Grundel Clemens Brentanos war der treue Hüter jener romantischen Hirt, die hier ihr klassisches Denkmal hat, aber er war sehr skeptisch über den Wert der Phantasie. In einem seiner Briefe belagert er voller Neugier: „Wir haben nichts genährt als die Phantasie, und sie hat uns wieder aufgefressen.“ So ist das Leben dieser Romantiker: ihre tiefste Liebe ist der Gegenstand ihrer tiefsten Ekstase, und es gehört das stürmende Pathos der Schillerischen Kraft zu dem folgenden Bekenntnis:

Alles wiederholt sich nur im Leben,
ewig jung ist nur die Phantasie;
was sich nie und nirgend hat begeben,
das allein veraltet nie.

„Des Knaben Wunderhorn“ hatte einen Mitarbeiter, dessen Leben war die Phantasie selbst. Er hieß Achim von Arnim.

Achim von Arnim wurde am 26. Januar 1781 in Berlin geboren. Zwei Magneten zogen damals an, was jung war und lebensgierig. Der eine hieß Sanssouci, der andere Weimar, der eine marschierte im Städtchen und nannte sich Preußen und Friedrich II., der andere floh unsichtbar dahin und hatte unter dem Titel „Die Leiden des jungen Werther“ tausend Herzen zur Schwärmerie entzündet. Goethe und Friedrich: der Vater Arnims hatte noch geschwankt. Kaltsinnig in Diensten des Königs, für den er als Gesandter nach Dänemark ging, war er geistig auch schon der Kunst verbunden, der er als Direktor der königlichen Schauspiele diente. Der Sohn, so fest er als mächtiger Adelssproß auf dem Boden der ererbten Scholle stand, nahm seinen Flug aus der Welt realer Standespflichten in die unendlichen Sphären der Phantasie. Er kommt nach Heidelberg, als wäre das seine selbstverständliche Bestimmung, er studiert mit Brentano die alte Volksdichtung, und 1805 geht mit „Des Knaben Wunderhorn“ sein „Sendfahreiben von Volksliedern“ hinaus. Der vierundzwanzigjährige ist längst den Sternen verschworen. Er hat ja schon eine Novelle geschrieben, in der er den Werther ins Seltlich-Neuweiße, ins Phantasieumwitterte abgewandelt hat, seine Welt ist eng umzirkelt, nur spontane, schnell verfliegende Aufwallung läßt ihn an den profanen Dingen interessiert sein. Draußen kirren die Schwärmer von 1806 und 1807, aber Arnims Raphael singt:

Ich sehe ihn wieder,
den lieblichen Stern,
er winket herüber,
er nahe mir gern.
Die Haare ihm fliegen,
er eilet mir zu!
Das Volk träumt von Kriegen,
ich träume von Ruh.

Eine Fülle von Romangen, Romanen und Romantizismen in dramatischen Szenen, nichts in fester, blick durchreifer, aber alles in belebter, sehnsuchtsbeschwingter Form, strömt aus. Alles ist vergangen, fast nichts heute anders als mit der Liebe lesbar, die man der Gilteng und dem fast Legende gewordenen Wesen des Menschen entgegenbringt. Als Arnim stirbt, am 21. Januar 1821, hinterläßt er ein Werk, das verging, und dieses Wesen, dessen Kennzeichen die ewige Jugend ist.

Und Bettina. Bettina war die Schwester Brentanos, und im Jahre 1811 wurde sie Arnims Frau. „Lieben und geliebt zu werden, ist das einzige aus Erben“, hatte er schon 1808 für sie geschrieben, nicht formell, aber in der Empfindung sicher eines der schönsten Liebesgedichte der klassischen Romantik. Bettina und Arnim — wohl der wunderbarste Bezirk Leben gewordener Phantastik!



Achim von Arnim.

Bettina schrieb einmal an ihren Bruder: „Meine Seele ist eine leidenschaftliche Tänzerin, sie springt herum nach einer inneren Langmusik, die nur ich höre und die anderen nicht.“ Aber dann hörte sie doch einer, der war wie sie. Und durch alle sternfunktenden Höhen und alle gespensternden Tiefen ging ein gemeinsames Leben in Phantasie. „Ein Meerwunder“ nannte

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Nachdruck verboten.

27. Fortsetzung

Die Gefangenen schrien aufmunternde Worte. Vielen trieb die Musik Tränen in die Augen. Sie erweckte Erinnerungen und viele Schmirke, sich zu bessern, wurden von manchem der Verbrecher gestützt.

Als der Zug zur Abfahrt rüstete, setzte Dovidl wieder das Horn an die Lippen und blies sein bestes Lied, das Lied, das ihm einst seine unvergessliche Miji in Klagenfurt gewonnen hatte. Das Lied, das er auf Hascheles Hochzeit so oft wiederholen mußte. Das Lied aus Sellers Vogelshändler:

„Nur amol, nur amol, nur amol,
sing mir, sing, Nachtigall,
nur amol, nur amol, nur amol,
wilst ma g'unga hast im Tal.“

Als Hascheles Waggon langsam vorbeifuhr, sprang Dovidl näher und rief:

„Bleib gesund, mei Jüngel, bleib gesund!“
„Griß mir alle, Dovidl. Küß meine Kinder!“

Schon beschwand der Zug im Nachmittagsnebel, der sich auf die Stadt herniederstreckte.

Gebeugten Hauptes ging Dovidl Neutischsneider durch die Straßen Petersburgs zum Warschauer Bahnhof.

Kein Mensch hatte ihm Grüße an Haschele aufgetragen. War er doch nicht einmal in Leschnemla gewesen. Durch eine Zeitungsnachricht hatte er von der Verurteilung erfahren, war nach Petersburg gekommen, hatte sich erkundigt, wo Haschele gefangen saß, und sich jeden Morgen vis-a-vis dem Gefängnistor in das kleine Café gesetzt und dort gelauert, bis er den Transport mit Haschele erwischen konnte. Er hatte nur neun Tage zu warten gebraucht. Immer trug er das Bäckchen bei sich, um es bei geeigneter Zeit Haschele zuzusteden.

Netzt schritt er gebeugten Hauptes dahin. Er war sehr alt geworden. Ueber sechzig Jahre. In den letzten Jahren war die Erinnerung an seine Liebe und die glückliche Zeit seines Lebens wieder erwacht. Nächtelang wälzte er sich schlaflos auf seinem Lager. Am Tage begann er wieder zu wandern. Jahraus, Jahrein. Ruhelos von Ort zu Ort.

Hascher. —

Haschele hatte, als erstes, Dovidls Paket geöffnet. Obenauf lagen hundert Rubel in zwei Scheinen. Darunter war ein neuer Kofferapparat, eine Weste (Gebetrolle, die bei den Juden an die Tür geknallt wird), dann eine scharfe Nagelfeile, Seife und einige billige Bonbons in einer kleinen Tüte. Darunter lag ein Brief in der Handschrift Dovidls.

„Lieber Haschele!

Zu Haus ist alles gesund. Dein Vater hat keine Bewilligung bekommen, so bin ich hergefahren, weil ich doch nebblich geschmalt (getauft), also ein Goid bin, und die dürfen doch nach Petersburg herein. Alle sind gesund, auch Deine Frau und die Kinder, ich hab sie noch voriges Jahr gesehen.

Es begrüßt Dich und wünscht Dir viel Glück im Glend

Dein Freund Dovidl Neutischsneider.“

Haschele merkte in seiner Freude gar nicht, daß Dovidl sich betrogen hatte, indem er schrieb, er hätte die Kinder vor einem Jahre gesehen.

Vorsichtig, damit keiner der andern Gefangenen es merkte, unterhielt sich Haschele die ihm von Sonja zugeflickte Brieftasche. Er sah auf der oberen Ecke eine neunzackige Krone und ein Monogramm in Gold. Haschele erkannte, als er den Inhalt der Tasche sah. Es befanden sich über dreitausend Rubel in dem Portefeuille. Außer dem Gelde fand Haschele den Mahnbrief eines Gläubigers, in dem der Graf aufgefördert wurde, unverzüglich die Rechnung über die gelieferte Ausstattung an Fräulein Estella de Thal zu bezahlen. Auch eine Lode blauschwarzen Frauenhaars war, in ein kleines duftiges Kuvert gewickelt, in der Tasche.

Mit nachdenklicher Miene zerriß Haschele die in der Brieftasche vorgefundene Mahnung und ließ die Papierschnitzel stückweise aus dem Waggonsfenster flattern. Er nahm sich vor, das Geld in kleine Summen zu zerlegen, und diese in verschiedene Kleidungsstücke einzunähen. Er mußte vorsichtig sein, denn ahnte einer der Verbrecher, daß Haschele alles in allem dreitausendfünfhundert Rubel bei sich trug, so war er seines Lebens nicht mehr

sic würde. Ein anderer (Warnhagen) soll es gröber gesagt und sie „furch und schamlos im Bligen“ genannt haben. Aber es war etwas ganz anders. Sie lebte nur im Traum.

„Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ ist das bekannteste Dokument aus diesem Zauberzeitalter der Phantastik, Dichtung und Wahrheit nannte Goethe sein Werk. Das der beiden Arnims war beides. Dichtung, Wahrheit — bewußt alle Grenzen von jenem ewigen Spiel, das nie veraltet, und das immer wieder neu kann beleben, was sich nie und nirgend hat begeben. Arnim wie Bettina lebten diesem Spiel. Und Goethe, dem schon „Des Knaben Wunderhorn“ gewidmet war, stand „ein geliebter und gehagter Gott und ein Erwecker, über den Träumen beider.“

Und da sie träumen, neigen sie instinktiv mit ihren Gefühlen in die Zukunft. Er, indem er sie besingt. Indem er den Kleinheit der Bourgeoisie seiner Zeit überwindet, und sich wenigstens mit der Feder, zu denen stellt, die 1818 dem größeren Ziele folgen. Sie, indem sie, ihn überlebend, nach dem Anschlag findet an eine kommende Welt: ihr Auge sieht das Meer des Grundes, keine Not und kein Glend. Und sie schilbert Friedrich Wilhelm IV., das Proletariatsleben in seiner Residenzstadt: „Dies Buch gehört dem König“, schreibt sie 1848 mahndend darüber, nennt die Todesstrafe „vorfällichen Mord aus Dummheit“ und ist den schlechten Weibern lange vor Gerhart Hauptmann eine Fürsprecherin. Und 1848 begann es zu weiterleuchten.

Achim von Arnim interessiert heute nur noch die Biterarhistoriker. Seine Bücher mit ihren Handlungen voll abenteuerlich-grotesker Phantastik sind keine Kost gewesen für die immer mehr sich verachtende Zeit. Die Empfindsamen aber unter den Freunden romantischer Schrifttum mögen sich nicht scheuen, im Buch dieses Lebens der Phantasie zu blättern. Denn sein Motto heißt:

Daß dich gern empfindsam schelten,
sei es wie die Weltgeschichte,
ließ empfindsam sind die Felder,
nur der Sklav' empfindet's nicht!

Humor und Satire

Geschmack oder Geruch? Zwei Leute stritten sich in einem Gasthaus darüber, ob der Geschmack oder der Geruch für die Genußfähigkeit des Menschen wichtiger sei. Der eine behauptete, daß man sich durch den Geschmack die größten Genüsse verschaffen könne, der andre erklärte den Geruch für den wichtigeren Sinn. Nachdem sie sich eine lange Zeit gestritten hatten, kam schließlich der Verteidiger des Geschmacks auf einen Einfall. „Nellner“, rief er, „bringen Sie mir ein großes Glas mit Wein!“ Dann setzte er das Glas an die Lippen, goß den Inhalt in einem Zuge herunter und reichte das leere Glas dem andern: „Nun rieche dran!“ befaß er. Da mußte sich der andre für besiegt erklären. —

fischer. Es galt auch, die Brieftasche verschwinden zu lassen, bevor man sie bei ihm fand. — Als der Zug über eine Wäldche raste, warf Haschele, in einem unbewachten Augenblick, das Portefeuille aus dem Fenster in den Strom. — Er überdachte seine Lage. Die Summe Geldes würde ihm in Sibirien sehr nützlich sein. Er konnte damit nicht nur seine Lage aufbessern, sondern es war ihm möglich, das Geld zu entsprechenden Bestechungen zu benutzen, um einer Flucht den Weg zu ebnen.

Hascheles angeschmiebeter Kamerad hieß Lubinski und war ein Pole von ungefähr fünfzig Jahren. Mehr als zwanzig Jahre seines Lebens hatte er in Gefängnissen, Buchhäusern und auch schon fünf Jahre Zwangsarbeit in Sibirien abgeessen. Viermal war er aus Gefängnissen ausgebrochen und hatte sofort wieder mit seinen Verbrechen begonnen. Zuletzt war er wegen zweifachen Mordes an armen Landstreikern, die sich geweigert hatten, ihm ihr erbetteltes Geld auszuhandigen, zum Tode verurteilt worden. Noch vor seiner Verhaftung hatte er einen Einbruch verübt, über zweitausend Rubel erbeutet, die er, in der gestohlenen Kassetten eingeschlossen, bei einer Dirne in Aufbewahrung ließ. Als er zwei Tage später verhaftet wurde, nahm er sich den Verbrecherreifen bestbekanntesten und renommierten Rechtsanwalt Karnowski. Er machte ihm von der Kassetten mit dem Gelde Mitteilung, und der ehrenhafte Verteidiger ließ die Kassetten abholen, entnahm ihr zweitausend Rubel als Honorar und gab den Rest von dreihundertzwanzig Rubel seinem Klienten beim nächsten Besuch.

In der nun folgenden Gerichtsverhandlung beschworen von dem Anwalt beschaffte Zeugen, daß Lubinski von den beiden Geübten tatsächlich angegriffen wurde und nur in Notwehr gehandelt hatte. Der eine der Ermordeten hatte drei Messerstücke im Rücken, während der zweite durch einen Stich im Nacken, der nur von rückwärts geführt sein konnte, den Tod gefunden hatte.

Mit diesem Menschen hatte man Haschele, trotz aller Proteste, zusammengesetzt.

Haschele hatte auch dagegen protestiert, daß man ihn mit dem Transport gemeiner Verbrecher mitfahre. Er hatte sich auf das Gesetz berufen, welches ausdrücklich bestimme, daß politische Verbrecher von den gemeinen Verbrechern stets abgetrennt zu halten seien.

Alle seine Proteste blieben fruchtlos. Er hatte eine schlechte Kondition. Schon von Leschnemla hatte Hauptmann Kerenzschiff in der Begleitnote des Haftbefehls erwähnt, daß der „Delinquent“ Haschele Kalisch ein Aufwiegler, ein Mitglied erster Ordnung sei. Daß er die Einrichtungen des Staates in größtmöglicher Form in den Not gezerrt und erklärt habe, es gäbe im russischen Reich unter den Beamten nur Diebe und Verbrecher... und was hauptsächlich ins Gewicht fiel, war die Aussage des Gefreiten Gregoroff, daß Haschele Kalisch einen Mordversuch auf ihn gemacht hätte.

Hatten diese Dinge Haschele während der Unternehmung schon geschadet, so gaben sie seinen Richtern wieder einmal Gelegenheit, sich an einem Revolutionär, der die alten geerbten Institutionen Rußlands angreifen gewagt hatte und noch dazu ein Jude war, zu rächen. Das letztere fiel schwer ins Gewicht.

Der Transportoffizier hatte Oeder erhalten, auf diesen jüdischen „Aufwiegler“ besonders acht zu haben und bei jeder sich bietenden Gelegenheit höchste Strenge walten zu lassen.

Der Offizier gab den Befehl in verschärfster Form weiter an Unteroffiziere und Mannschaften.

Deshalb hatte man ein besonders scharfes Auge auf Haschele. Von Petersburg fuhr der Zug mit den Gefangenen nach Nijsnij-Novgorod. Auf allen größeren Stationen hielt der Transport stundenlang, um die fahrplanmäßigen Züge durchzulassen und aus sonst gänzlich unbekanntem Gründen.

Auf kleineren Stationen war es einigen Sträflingen gestattet, zu betteln. Es wurden dazu von den Begleitmannschaften immer die am elendsten aussehenden Burtschen genommen.

Zu zweien gingen sie nebeneinander her, die schwere Fußkette nachschleppend. Die Passagiere auf den Bahnstufen gaben reichlich. Vielfach Geld, auch Lebensmittel und Zigaretten. Das Geld mußten sie dem Unteroffizier einhändigen, der es dann an die Insassen des Waggons, aus welchem das Bettlerpaar kam, verteilen sollte. — Sollte! — Denn die Sträflinge bekamen nur einen geringen Teil dessen, was erbettelt wurde. Sogar von den Lebensmitteln nahmen ihnen oftmals die Soldaten etwas ab.

Die Wagen waren nachts bitterkalt und der Gestank unerträglich. Die Männer drängten sich aneinander, legten sich die Hände über den Kopf, wickelten sich in alte Decken und in ihre Welse und versuchten auf diese Art zu schlafen.

Fortsetzung folgt.

X

Kleine Chronik

Der Raubmord im Berliner Kino

Die Vermutung, daß der am Dienstagabend in Neukölln niedergeschossene Geschäftsführer des Mercedez-Kaufhauses, Direktor Schmöller, einem Raubmord zum Opfer gefallen ist, bestätigt sich auf Grund der Untersuchung der Nordkommission der Berliner Kriminalpolizei.

Schmöller begab sich nach der Neun-Uhr-Vorstellung in sein im ersten Stock des Kinogebäudes gelegenes Büro, das so schalldicht abgedichtet ist, daß ein Schuß von außen nicht gehört werden kann. Diese Tatsache muß der Mörder, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt ist, gewußt haben. Ebenso muß er den ziemlich komplizierten Weg, der in den Büroraum führt, gekannt haben. Außerdem hat er offenbar genau gewußt, wann die Abrechnung der Tageseinnahme erfolgte. Als die Abrechnung gegen 1/2 Uhr abends begann, muß sich der Mörder bereits in der Nähe des Schmöllerschen Zimmers versteckt gehalten haben. Er betrat das Zimmer des Geschäftsführers, als die Kassierinnen ihr Geld abgeliefert hatten und außer Hörweite waren. Ein Kampf scheint nicht stattgefunden zu haben. Der Todesstoß traf Schmöller in die Brust und durchschlug eine Schlagader. Der Tote fiel mit dem Kopf auf den Schreibtisch, als er aufgefunden wurde, sah es aus, als ob er schlief.

Der Täter hatte sämtliche Geldscheine von den Zahlbrechern zusammengegriffen und nur das Silbergeld liegen lassen. Außerdem hatte er den Tresor des Zimmers geöffnet, in dessen Tür die Schlüssel steckten. Insgesamt erbeutete der Mörder 875 Mark. Später löste sich aus der Pistole, wahrscheinlich durch Zufall, ein zweiter Schuß, der die Holztür durchschlug, im Eisenbeschlag aber stecken blieb. Die Tat durste nur ungefähr 10 Minuten in Anspruch genommen haben. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Raubüberfall

Ein neuer Raubüberfall wurde am Mittwochabend in Berlin-Schöneberg an der Ede Wartburg- und Salzburger Straße von zwei jüngern Burschen ausgeführt.

Sie erpreßten von den Verkäuferinnen eines Wäckerbäckereis mit vorgehaltener Pistole die Herausgabe der Tageseinnahme in Höhe von 200 Mark. Die Täter konnten mit ihrer Beute ungehindert entkommen.

Ranit durch Ammoniakgas

Brüssel, 22. Januar. Im Dorf Tilleur hat Industrie-gas unter der Bevölkerung von neuem große Beunruhigung hervorgerufen. Man befürchtete eine neue Katastrophe, da die Luft kaum noch zu atmen war. Die Untersuchung erwies, daß es sich um Ammoniakgas einer Fabrik für chemische Düngemittel handelte. Um 7 Uhr abends hatte sich das Gas immer noch nicht verzogen und die Leute konnten nicht in ihre Wohnungen zurückkehren.

Erkrankungen sind bis jetzt noch nicht festgestellt worden.

Die Erbschaft des Millionenchillers

Ein Erbschaftsprozess, dessen Anfänge noch in die Zeit vor der großen Revolution zurückreichen, wird demnächst ein Gericht in Nancy beschließen.

Im Jahre 1776 starb in Wien der französische Hofschu-macher Thierly und hinterließ ein Vermögen von 50 Millionen Frank. Niemand meldete sich für die Erbschaft. Die Millionen lagen unberührt auf einer Bank in Venedig deponiert, bis sie Napoleon Bonaparte auf seinem Italienfeldzug beschlagnahmte und für Heereserlöse verwendete. Schon unter der Kaiserzeit Napoleons begannen die Erben, die von den entgangenen Millionen Wind erhalten hatten, einen Prozess anzustrengen. Im Jahre 1880 schied dieser Prozess mit dem Siege der Erben enden zu wollen, als der letzte der Erben starb.

Nicht glaubt ein Textilarbeiter aus Lunenburg zu haben, daß auch er in direkter Linie von dem berühmten Wiener Millionen-Schu-macher abstammt. Er ließ sich bei einem reichen Freunde 200 000 Frank und reichte seine Erbschaftsklage ein. Wenn er lange genug lebt, kann er vielleicht das Ende seines Prozesses sehen.

Erdbeben auf Java

Ein schweres Erdbeben richtete am Mittwochmorgen in Mitteljava großen Schaden an. In zahlreichen Ortschaften wurden Häuser beschädigt. In einer Fabrik in Proepoet wurden sechs indonesische Arbeiter durch einen einstürzenden Schornstein getötet.

Ob das Erdbeben mit der Tätigkeit des Vulkan Merapi zusammenhängt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen. Von Heinz Welten.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Sanitätsrat trank das zweite Glas leer. „In der nächsten Woche ist ein medizinischer Kongress in München. Der Ständeberein hat mich gebeten, ihn dort zu vertreten. Man will die Meistbesperrten ersehen, mir auch einen Vertreter stellen. Aber ich hätte Lust, Kaiser Hudenholz zu bitten, an meiner Statt hinüberzufahren. Kein Mensch würde merken, daß er nicht Mediziner ist.“

Der Bürgermeister lachte. „Das wollen wir lieber nicht tun. Nein, nach München fahre nur selbst, auch wenn dir Hudenholz dort gewiß keine Ehrende machen würde. Für dich ist es gut, wenn du ein wenig herauskommst. Du hast es nötig.“

Zum drittenmal goß er die Römer voll. Die Flasche neigte sich ihrem Ende, sie hatte ihre Schuldigkeit getan. Nicht überall war man mit Herrn Hudenholz so zufrieden wie im Bürgermeistereihaus. Zu einer schönen Waldvilla, an deren Gartenür das Porzellanbild „Emil Hudenholz“ stand, dachte man anders.

Herr und Frau Jollifoser waren gestern abend aus Berlin angekommen. Sie hatten nachts gut geschlafen, heute morgen die Villa besichtigt und saßen jetzt mit dem Hausherrn beim Frühstück. Vater Jollifoser setzte sich in Volitur. Frau Jollifoser hatte das Mädchen zum Einholen in die Stadt geschickt, so daß neugierige Ohren nicht zu befürchten waren. Langsam trank Herr Jollifoser seine Tasse aus und nahm einen Rognak, weil die in Eped gebrauchten Eier zu fett gewesen waren. Dann lehnte er sich in den Korbsessel zurück.

„Ja, mein Junge. Sagen muß ich es dir doch einmal. Deshalb sind wir hergekommen. Das gefällt mir nicht. Das ist nichts, das ist gar nichts. In deinem Alter muß der Mensch arbeiten. Dazu ist er auf der Welt. Du hast schon im Vorjahr, als wir dich besuchten, so geredet, als ob du überhaupt nichts mehr tun willst als essen und schlafen. Ich habe es damals nicht für ernst genommen. Aber jetzt sehe ich, daß es in der Tat so ist. Vor anderthalb Jahren bist du in Hamburg gewesen. Seitdem hast du nichts getan. Schämst du dich nicht? Der Mensch ist zum Arbeiten auf der Welt. Ich habe mich mit 60 Jahren zur Ruhe gesetzt. Willst du mit 38 Jahren schon Rentier spielen?“ Herr Hudenholz lächelte. Er klopfte einige Brotkrumen von seiner seidernen Haus-jacke, steckte eine Zigarette an und bot auch der Mutter die silberne Dose. Der Vater tauchte ein schwere Zigarette.

„Arbeiten, Vater? Warum soll ich arbeiten? Ich habe zum Leben genug. Ich brauche nicht mehr zu arbeiten.“ Der Alte stieß eine Wolke Tabakdampf aus. „Das sagtest du damals auch schon. Und das soll dein Ernst sein?“ Die Frage

Wie der „Manfarden-König“ starb

Herr Louis Gouget aus Paris ist Handlungsreisender; so steht auf dem Paß der bei seiner Leiche gefunden wurde. Das mit dem Paß hat nur formale Bedeutung. Herr Gouget hatte niemals etwas mit kommerziellen Dingen zu tun. Er zelte nur gern, und um seiner Frau diese Schwäche zu verbergen, tat er so, als ob er von einem Geschäft den Auftrag dazu erhielt. Das war vor vielen Jahren gewesen. Die Gattin war gestorben. Herr Gouget half sich allein durch das Leben. Nicht schlecht übrigens.

Gouget besaß eine kleine Rente, die es ihm erlaubte, täglich im Restaurant zu 90 Pfennig zu speisen, ein Glas Wein dazu zu trinken und abends ins Kino zu gehen. Hier im Kino begann Herr Gouget seine eigentliche Tätigkeit zu entfalten. Er knüpfte Beziehungen zu schönen Nachbarinnen an, trank in der Pause ein Gläschen schwarzen Kaffee mit ihnen und sagte so nebenbei, daß er Witwer ohne Anhang wäre. Worauf alles andre sich mit automatischer Geschwindigkeit entwickelte. Die junge Dame, meist war es ein armes Dienstmädchen, erkor den forschenden Witwer zum König ihrer Manfarden, und vertraute ihm schließlich nach und nach ihre Ersparnisse an. Ein einträgliches Dasein, das leider schon manchen, wie zum Beispiel Landru, später auf die Guillotine geführt hat. Herr Gouget mochte sich seiner Mission schon

drei Jahre widmen, ohne je erlappt zu werden, als er eines Tages die Bekanntschaft von Sonja machte.

Sonja war nicht wie die andern. Gewiß war auch sie nur eine arme Hausangestellte, aber sie besaß ein gesundes Mißtrauen gegenüber alleinstehenden bessern Herren, und überdies stammte sie aus Rußland. Als sie den Manfardenkönig im Kino kennen lernte, sagte sie es ihm auf den Kopf zu: heiraten oder verzeihen. Eine Welle taumelte Herr Gouget zwischen beiden Extremen unentschieden hin und her, bis sich dieser Fall schließlich zu einem tragischen Erlebnis entwickelte. Er liebte die schöne Sonja, er wollte sie heiraten, und er ging hin, ihr diese Eröffnung unter vier Augen zu machen. Leider hatte Sonja gerade Besuch in ihrer Manfarden. Eine Freundin, ausgerechnet. . . Nun, als Herr Gouget sie bei der Angebeteten sah, nahm er Reißaus, von wahrstimmiger Angst ergriffen: Sonjas Freundin war auch eine von jenen, denen er einst ewige Liebe geschworen und die er um ihre Ersparnisse erleichtert hatte.

Es scheint, daß Herr Gouget noch einen guten Kern in sich barg. Er fuhr nach Bar-le-Duc, mietete sich ein Hotelzimmer und erschloß sich hier. Die Polizei, inzwischen benachrichtigt, schlug das Verfahren gegen den Heiratschwindler nieder.

Expedition auf den Berg Buddhas

„Sein der Götter“, „Berg Buddhas“, nennen die buddhistischen Priester den Mount Kamei, einen Gipfel der westlichen Himalaja-Kette und berichten, daß seltsame Menschen von affen-

Gesteineinsturz am Niagarafall



Blick auf die Seitenpartie des Niagarafalls, wo sich der größte Gesteineinsturz seit mehreren Menschenaltern ereignete. Ungefähr 60 000 Tonnen Gestein sind abgestürzt und haben an der betroffenen Stelle ein unförmliches Loch gebildet.

artigem Aussehen dort oben haufen sollen. Nun hat Frank Smythe, ein englischer Hochtourist, der erst im vergangenen Jahr eine Besteigung des Rindschindjunga unternommen hatte und sie unter unglücklichen Strapazen ausgeben mußte, neuerdings eine Expedition englischer Alpinisten zusammengestellt, die sich die Besteigung des 25 481 Fuß hohen Mount Kamei zum Ziel gesetzt hat.

Die Expedition soll im nächsten Monat mit dem Aufstieg beginnen.

Fair oder unfair?

Eine literarische Mystifikation ist einem Schriftsteller in Prag gelungen. Da die Kritik bisher seine Theaterstücke ungünstig besprochen hat, ließ er auf einer Prager Vorstadtbühne sein neues Stück als Drama eines spanischen Autors namens Ricardo Gomez, der bereits in Paris und anderwärts erfolgreich aufgeführt worden war, starten. Die Kritik fiel darauf herein und besprach das Stück wohlwollend.

Als es sich dann herausstellte, daß Ricardo Gomez eigentlich der tschechische Schriftsteller Emil Synel war, wurden die Herren Kritiker sehr aufgeregt und stellten Betrachtungen an, ob seine Mystifikation fair war oder nicht.

Revision im Brandenburger Prozess verworfen. Die Potsdamer Strafkammer hat gemäß dem Antrag des Staatsanwalts die Verurteilung des Stadtmanns Schwarz, der vom Brandenburger Schöffengericht wegen fälschlicher Verleumdung der Schulschwester Florjan zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden war, verworfen. Die Strafkammer billigte dem Angeklagten eine Bewährungsfrist von 3 Jahren zu mit der Bestimmung, eine Geldstrafe von 300 Mark an die Gerichtskasse zu zahlen.

Drei Kinder erstickt. Im Hause eines Bergarbeiters in Dielsburg (Röhlertal im Elßah) brach Feuer aus. Während der Abwesenheit der Eltern erstickten die vier, 5 und 7 Jahre alten Kinder im Rauch.

Maisschmuggel an der holländischen Grenze. In der Nähe von Werkstein an der holländischen Grenze ist es gelungen, einem umfangreichen Maisschmuggel auf die Spur zu kommen. Es wurden 56 Zentner Mais beschlagnahmt. Die Zollfahndungsstelle hat festgestellt, daß von den Schmugglern bisher etwa 170 Zentner Mais geschmuggelt worden sind.

Grippe-Epidemie in Paris. In Paris hat die Grippe-Epidemie ihren Höhepunkt erreicht. Sie hat zu einer Reihe von Maßnahmen in den Garnisonen, Schulen und öffentlichen Betrieben geführt, wo alle vier Stunden warme Getränke verabreicht werden. Außerdem ist eine systematische Desinfizierung der Räume angeordnet worden. Die Krankheitserscheinungen sind jedoch durchweg harmloser Natur und beeinträchtigen, nach den bisherigen Feststellungen zu schließen, die normale Sterblichkeit nur in sehr geringem Maße.

Ein Verhafteter verflucht Rasterklingen. Ein wegen zahlreicher Betrugsereien verhafteter Schlafwagenbeschaffner namens Arpad Magyar aus Budapest versuchte sich auf ungewöhnliche Weise das Leben zu nehmen. Er schluckte während seines Transports zur Polizei ein Duzend Rasterklingen herunter, ohne daß ihn begleitenden Polizisten etwas davon merkten. Als der Verhaftete jedoch daran ging, auch Nadeln und Nägel zu verschlucken, wurden die Beamten auf seine Absichten aufmerksam und führten ihn schließlich in eine Klinik. Magyar, der sofort operiert werden mußte, liegt schwer danteder.

Heraus mit ihm!

Der lästige Schlemm löst wieder fest. Lösend wirken Fay's Sodener-Mineral-Pastillen; ein natürliches Mittel.

lang drohend. Mutter Inge hob hinter seinem Rücken warnend den Finger. Der Vater vertug keinen Widerspruch, er war ihn nicht gewöhnt. Im Hotel hatte er gehorchen müssen. Das war ihm nicht schwer geworden, denn es war nur eine der vielen Rollen gewesen, die er im Leben gespielt hatte. In seinem Hause aber hatte man immer den Herrn in ihm respektiert. Doch Herr Hudenholz wollte nicht mehr wie ein Kind gehorchen. Der Vater vergaß, daß er ein erwachsener Mensch, ein Mann von 38 Jahren war. Soll ein Mensch in diesem Alter noch nicht das Recht haben, sein Leben nach eignen Richtlinien zu führen? Er wiederholte:

„Ja, Vater, es ist mein Ernst. Ich will nicht mehr arbeiten, ich will es nicht, weil ich es nicht nötig habe. Wenn man in der Lage ist, sein Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten, soll man es tun. Ich habe mehr Geld, als ich brauche. Ich habe durch die Inflation nichts verloren. An dem einzigen deutschen Papier, den Kurhausaktien, habe ich sogar noch verdient.“

Der Alte nickte. „Ich weiß es. Ich habe auch ein paar Stück. Doch das ist kein Grund zum Faulenzen. Der Mensch ist zum Arbeiten auf der Welt.“

„Mein, Vater. Das ist er nicht. Das ist die von der Kirche gestützte These, die die Herren aufgestellt haben, wenn sie das Volk für sich arbeiten lassen wollten. Die am meisten nach der Arbeitspflicht riefen, haben zu allen Zeiten am wenigsten selbst gearbeitet. Es ist das selbe wie mit der Vergeltung im Himmel. Auch den Gotteslohn verspricht man stets, wenn man auf Erden nicht zahlen will. Und wieder macht sich die Kirche zum feilen Knecht der Herrenmoral. Der Mensch ist nicht zum Arbeiten auf der Welt. Er soll das Leben genießen, wenn seine Mittel es ihm gestatten. Die Arbeit kann nur Endzweck, doch niemals Selbstzweck sein.“

„Endzweck — Selbstzweck“, äffte der Alte nach. „Das ist die neue Lebensphilosophie. Es ist nur gut für dich, daß ich in meiner Jugend anders gedacht habe. Was wäre sonst aus dir geworden? Wer schaffte dir die ersten und die besten Gelegenheiten? Nur deinetwegen blieb ich so lange im Hotel. Ich hätte auch mein Leben genießen können. Aber so ist die Jugend von heute. Sie denkt an sich. Sie kennt nur Rechte, doch keine Pflichten.“

Er goß sich ein Glas Rognak ein. Frau Inge sah es mit Sorge. Er trank selten, zumeist nur, wenn er eine innere Erregung niederzupfen wollte. Aber gerade dadurch wurde er stets erregter.

Hudenholz reichte ihm die Hand über den Tisch. „Vater, das vergesse ich dir nicht. Aber du sollst auch nicht vergessen, daß ich kein Kind mehr bin. Ein Mann in meinen Jahren weiß, was er tut. Du hast arbeiten müssen, weil du Pflichten übernommen hattest. Daß du so gehandelt hast, war hochanständig von dir.“

Der Alte sah die Hand nicht; er berbeugte sich ironisch. „Ich danke dir für die freundliche Anerkennung.“

Er goß sich den dritten Rognak ein, seine Hand zitterte ein wenig. Aber noch beherrschte er sich. Der undankbare Bursche sollte nicht sehen, wie ihn diese Unterredung angriff.

Vorsichtig schob sich Frau Inges schmale Hand über den Tisch und griff nach der Flasche. Herr Jollifoser warf den Kopf zurück und sah sie durchdringend an. Wollte sie ihn bebormunden, wollte sie ihm sagen, wann er genug hatte? Leer glitt die Hand zurück.

„Ich weiß, wie du es meinst, Vater. Wir wollen sachlich bleiben. Wir haben ja immer sachlich miteinander gesprochen. Die Tatsache besteht, daß du Pflichten hattest, freiwillig übernommene Pflichten, derentwegen du lange arbeiten mußtest. Ich aber habe solche Pflichten nicht. Ich muß nur für mich sorgen. Ich werde nie heiraten, denn ich habe keine Freunde an Frauen. Das eine Abenteuer hat mich drei Jahre gekostet, drei schwere Jahre. Du hast solche Jahre nie kennengelernt.“

Herr Jollifoser blinnte ihm spöttisch an. „Gott sei Dank, nein. In meiner Familie waren niemals Stümper.“ Hudenholz suchte zusammen. Das Wort „Stümper“ traf ihn. „Anglück kann jeder Mensch im Leben haben. Die Hauptsache bleibt, daß er etwas daraus lernt. Ich glaube, das habe ich getan. Die Art, wie ich mir hier eine Existenz aufgebaut habe, spricht wohl gegen den Stümper.“

„Aufgebaut durch meine Hilfe. Wer besorgte die Pässe? Wer legte das holländische Kapital für dich wertbeständig an, du Großsprecher, du Wichtiguer du? Nichts bist du, gar nichts. Alles habe ich für dich getan. Du hast nur gefaulenzt.“

Er goß sich das vierte Glas ein und stürzte es schnell hinunter. Er wurde dunkelrot im Gesicht. Frau Inges Augen weiteten sich vor Angst. Sie sah ein Gewitter heranziehen, doch in ihrer Macht stand nicht, es abzulenken. Das einzige, was sie tun konnte, tat sie. Sie schloß die Tür, um dranhin zu machen. Jollifoser war jetzt so erregt, daß er schrie und jede Barriere außer acht ließ. Auch in Hudenholz wollte das Blut. Die Borkwürfe trafen ihn tief zu Unrecht. Gewiß hatte der Vater ihm viel geholfen. Er war der letzte, der dies je vergessen würde. Aber hatte er nicht aus eigener Kraft das meiste dazu beigetragen, sich in Regenwolke eine Position zu schaffen? Einzig war es nicht des Vaters Art gewesen, ihm Wohlthaten vorzuhalten. In dem Verhältnis, in dem sie zueinander standen, war es selbstverständlich, daß jeder für den andern einstand. Der Vater half für ihn gearbeitet. Gewiß! Aber genau so würde er für den Vater und für die Mutter arbeiten, wenn sie seine Hilfe nötig haben würden.

Nur weil die Fingern seines Vermögens für seine persönlichen Bedürfnisse ausreichten, wollte er seiner Mutter und seinen Neigungen leben. Würde er die Eltern zu ernähren haben, dann würde er selbstredend auch arbeiten. Und er würde genau so fleißig sein, wie der Vater und die Mutter gewesen waren.

In ruhigen Worten brachte er dies zum Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

